



LAND
BRANDENBURG

Ministerium für Landwirtschaft,
Umwelt und Klimaschutz

Landwirtschaft



Alte Schwarzbunte und Sattelschweine

Gefährdete Rassen in Brandenburg

Impressum

Herausgeber

Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt
und Klimaschutz Brandenburg (MLUK)
Referat Öffentlichkeitsarbeit, Internationale Kooperation
Henning-von-Tresckow-Straße 2 – 13
14467 Potsdam
Telefon: +49 (0)331 866-7237
E-Mail: bestellung@mluk.brandenburg.de
Internet: mluk.brandenburg.de oder
agrар-umwelt.brandenburg.de

Texte

Prof. Dr. Bernhard Hörning, Hochschule für nachhaltige
Entwicklung Eberswalde; MLUK / LELF Brandenburg

Redaktion

MLUK Brandenburg
Referat Öffentlichkeitsarbeit, Internationale Kooperation,
Referat Agrarbildung, Agrarmarkt, Tierzucht,
Oberste Fischereibehörde

Gestaltung

BlockDesign – Agentur für Kommunikation

Druck

Druckerei Arnold, Großbeeren
Gedruckt auf Recyclingpapier
1. Auflage, 2022
2.000 Exemplare

Titelmotiv:

Skudden und Rauhwollige Pommersche Landschaft

Bildnachweise:

Barnim Panorama: 25; Anne Dumke (HSZV): 93; DZE: 66;
Antje Feldmann (GEH): Titelvignette, 6, 12, 19, 44, 61, 63,
68, 72, 76, 82, 87, 88, 104, 105, 111; Dietmar Fennel (GEH):
18; Ursel und Manfred Gassan: 40; Stefan Gloede: 3;
Frieder Hamm: 48, 52; Dagmar Kinter (RBB): 28; Dr. Roland
Klemm: 45; Hans-Günter Kontzog: 95; Landesverband
Thüringer Schafzüchter e.V.: 71; Beate Milerski (GEH):
Titelmotiv, 8, 63, 72, 101, 108, 115; Astrid Musmann: 112;
Müßigbrodt: 31; Oderwiesenrind GmbH: 38; PZVBA: 56, 58;
Heinz und Marion Repin (GEH): 97, 98; Christel Simantke:
34; Pressefoto Uhlemann: 79; Dr. Jens-Uwe Schade: 51;
Holger Schellschmidt: 106, 107; Karola Stier (GEH): 85;
Norman Utke: 74; Wetzlar GbR: 81; Ingrid Wicke (HSZV): 90;
www.anglerrind-az.de: 46

Diese Veröffentlichung ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit des Ministeriums für Landwirtschaft, Umwelt und Klimaschutz des Landes Brandenburg. Sie wird kostenlos abgegeben und ist nicht zum Verkauf bestimmt. Sie darf nicht für Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Unabhängig davon, auf welchem Weg und in welcher Anzahl diese Broschüre dem Empfänger zugegangen ist, darf sie, auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl, nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zugunsten einzelner Gruppen verstanden werden könnte. Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers.

Liebe Leserinnen, liebe Leser,



Die Vielfalt der belebten Natur schwindet Jahr für Jahr. Die Rote Liste der vom Aussterben bedrohten Tier- und Pflanzenarten ist lang. Wenn es sich um große, wildlebende Tiere handelt, ist die öffentliche Wahrnehmung hoch. Auf der aktuell 37.500 Tiere und Pflanzen umfassenden Roten Liste der Weltnaturschutzorganisation IUCN finden sich aber etliche unscheinbare Pflänzchen und wenig auffällige Lebewesen. So hat es nach den ersten erschreckenden Befunden über das Artensterben einige Jahre gebraucht, um die Öffentlichkeit für das Thema Insektensterben zu sensibilisieren. Befragungen ergaben außerdem, dass viele nicht wussten, dass es inzwischen eine Reihe von gefährdeten Nutztierassen gibt. Statistisch gesehen stirbt weltweit alle zwei Wochen eine Nutztierasse aus. Dem Diktat der Ökonomie gehorchend wird

sie verdrängt von einer der spezialisierten Hochleistungsrassen, die aufgrund optimierter Zucht und Futterbereitstellung bessere Wachstums- und Reproduktionsraten aufweisen.

Gerade die alten Nutztierassen zeichnen sich dadurch aus, dass sie über die Jahrhunderte an ihre Umgebung angepasst wurden, oft sehr genügsam sind, seltener krank werden und in der Landwirtschaft meist mehrere Funktionen erfüllen. Ihre Eigenschaften repräsentieren den Charakter der Landschaft, in der sie leben. Mit dem Verschwinden alter Nutztierassen geht dieses Erbe von Generationen von Bäuerinnen und Bauern und damit ein Teil der ländlichen Kultur verloren.

Sicher noch gravierender ist der Verlust von genetischen Eigenschaften, die sich in Zukunft nützlich erweisen können, wenn es zum Beispiel um die Bekämpfung von Tierkrankheiten, um Reaktionen auf die Klimakrise und nicht zuletzt auch Veränderungen der Ernährungsgewohnheiten und um die Vielfalt des Geschmacks geht.

Am 1. Januar 2016 wurde die Deutsche Genbank landwirtschaftlicher Nutztiere im Rahmen einer Bund-Länder-Vereinbarung gegründet. Brandenburg gehört selbstverständlich zu den Unterzeichnerländern. Aber so richtig und wichtig es ist, Erbgut in Genbanken einzufrieren und zu bewahren, ist dies nur der zweitbeste Weg. Forscherinnen und Forscher zweifeln daran, ob es wirklich möglich sein wird, zum Beispiel in 100 Jahren altes Spermium oder alte Eizellen wieder einzusetzen, weil die Umwelt eben nicht konserviert werden kann.

Deshalb ist immer der bessere Weg, die alten Rassen am Leben zu halten. Da sich deren Aufzucht aus rein wirtschaftlichen Erwägungen häufig nicht rechnet, kommt es auch auf

Sie an. Das Wesen der landwirtschaftlichen Tierhaltung ist, und das gilt auch für diese Nutztiere, dass deren Produkte vermarktet werden. Als Konsumentinnen und Konsumenten können wir alle durch unsere gezielte Nachfrage und unsere Kaufentscheidung einen Beitrag dazu leisten, dass sich insbesondere Bäuerinnen und Bauern dafür entscheiden, die eine oder andere bedrohte Tierart zu züchten beziehungsweise zu halten. Einem wichtigen Grundgedanken der Erhaltungszucht, Schutz durch Nutzung, werden Sie auf den folgenden Seiten mehrfach begegnen.

Diese Publikation konnte mit Unterstützung von Prof. Dr. agr. habil. Bernhard Hörning von der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde realisiert werden, dem wir das Konzept und den größten Teil des Manuskripts zu danken haben. In seinem Fachgebiet Ökologische Tierhaltung beschäftigt er sich seit Jahren gezielt mit Populationsanalysen und mit dem Status Quo alter Nutzierrassen. Unser Dank gebührt auch al-

len Verbänden und Privatpersonen, die uns ihr Wissen und Bilder zur Verfügung gestellt haben, insbesondere Antje Feldmann von der Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen.



Axel Vogel
Minister für Landwirtschaft, Umwelt
und Klimaschutz Brandenburg
Potsdam, September 2022

Inhaltsverzeichnis

Erhaltung gefährdeter Rassen	8	Ziegen	83
Stark im Regionalen – Vermarktung	26	Thüringer Wald Ziege	85
Zur Nutztierhaltung in Brandenburg	30	Harzer Ziege	87
		Erzgebirgsziege	88
Rinder	35	Schweine	89
Deutsches Schwarzbuntes Niederungsrind	40	Deutsches Sattelschwein	92
Rotviehrassen	43	Leicoma	94
Harzer Rotvieh	44	Wollschweine	97
Vogtländer Rotvieh	45	Hühner	102
Angler	46	Thüringer Barthühner	103
Uckermärker	48	Sachsenhuhn	104
		Vogtländer Hühner	106
Pferde	51	Dresdner Hühner	106
Rheinisch-Deutsches Kaltblut	55	Puten	107
Sächsisch-Thüringisches Schweres Warmblut	60	Cröllwitzer Pute	108
Lewitzer Pony	62		
Esel	64	Gänse	109
Thüringer Waldesel	66	Deutsche Legegans	111
		Steinbacher Kampfgänse	112
Schafe	67	Pommerngans	112
Merinolangwollschaf	71		
Merinofleischschaf	71	Enten	113
Rauhwolliges Pommersches Landschaf	74	Pommernente	114
Skudden	76	Sachsenente	114
		Anhang	116

Thüringer Wald Ziege



Einleitung

Ziel dieser Broschüre ist, eine Übersicht über die Problematik gefährdeter Rassen mit dem geografischen Schwerpunkt Brandenburg zu geben. Da aufgrund der gemeinsamen Geschichte, der Topografie und ähnlicher klimatischer Bedingungen nicht nur hier verbreitete, eigene Rassen entstanden, geht der Blick auch in die benachbarten Bundesländer. So entwickelten sich zum Beispiel an der Ostseeküste oder in Mittelgebirgslagen wie dem Harz oder dem Vogtland eigene Rassen, die auch für Brandenburg Bedeutung haben. Zu nennen wären hier die Harzziège, die Pommersche Landgans, das Sachsenhuhn oder die Sachsenente. Auch arbeiten einige Zuchtverbände länderübergreifend, unter anderem der Pferdezuchtverband Brandenburg-Anhalt, der Landesverband der Rassegeflügelzüchter Berlin und Brandenburg oder der Hybridschweinezuchtverband Nord-Ost.

Zunächst wird ein allgemeiner Überblick zur Problematik gefährdeter Rassen gegeben. Es werden Ursachen für den Rückgang benannt und mögliche Erhaltungsmaßnahmen erläutert.

Im Hauptteil sind, gegliedert nach Tierarten, etliche der mit Brandenburg verbundenen, gefährdeten Nutztierassen beschrieben. Aufgrund der fast ausschließlichen Nutzung im Hobbybereich ist das Kapitel Geflügel kürzer gehalten.

Ergänzt werden die Kapitel durch Steckbriefe von Betrieben beziehungsweise Züchtern, die eine oder mehrere der beschriebenen Rassen halten, so dass sich Interessierte dorthin oder auch an die im Adressteil benannten Verbände wenden können.

Erhaltung gefährdeter Rassen

Was sind alte Rassen?

Oft wird synonym von alten Rassen gesprochen, wenn es um gefährdete Nutztiere geht. Oft spielt auch noch eine besondere Rolle, ob es um einheimische Rassen geht. Einige der hier behandelten, gefährdeten Nutzierrassen sind aus züchterischer Sicht sehr alt. Diese entstanden oft schon vor mehr als hundert Jahren. Andere weisen eine relativ kurze Vorgeschichte auf. Ihre „Vita“ geht nur bis in die Jahre der DDR zurück. Allen gemeinsam ist aber, dass sie heute nur

noch in Restbeständen vorhanden sind. Dies liegt daran, dass ihre Leistungen nicht mehr den heutigen Marktanforderungen genügen und sie deshalb aus wirtschaftlichen Gründen nicht mehr gehalten werden. Aber was zählt eigentlich als Nutzierrasse? Was ist landwirtschaftlich gesehen überhaupt eine Rasse und ab wann ist alt wirklich alt? Die Antwort hierauf ist keineswegs nur eine Frage der Wissenschaft, sondern auch deshalb interessant, weil mit der Haltung eine finanzielle Förderung verbunden sein kann. Eine relativ umfassende Ras-sensdefinition ist folgende:



Skuddenbock

Eine Rasse ist eine Gruppe von Haustieren, die einander aufgrund ihrer gemeinsamen Zuchtgeschichte und ihres Aussehens, aber auch wegen bestimmter physiologischer (= den Stoffwechsel betreffende) und ethologischer (= das Verhalten betreffende) Merkmale sowie der Leistungen weitgehend gleichen. Obwohl es sich hierbei um eine allgemein gehaltene Formulierung handelt, muss angemerkt werden, dass sie für einzelne Merkmale nur bedingt zutrifft. Einige Wissenschaftler meinen sogar, das Wort Rasse sei sinn- und bedeutungslos und werde teilweise als Synonym für Subspezies (= Unterart) oder für polymorphe genetische Formen innerhalb von Populationen verwendet. Die fehlende, biologische Abgrenzung von Rassen und die daraus resultierenden vagen Definitionen führen häufig zu Diskussionen, ob eine bestimmte Tiergruppe als Varietät innerhalb einer Rasse oder als eigenständige Rasse anzusehen ist. So wurden in der jüngeren Vergangenheit molekulargenetische Informationen herangezogen, um zu klären, inwieweit sich zum Teil äußerlich sehr ähnliche Gruppen von Haustieren auf genetischer Ebene unterscheiden. Dennoch sei darauf hingewiesen, was

Adametz in seinem bekannten Tierzuchtlehrbuch [Handbuch der allgemeinen Tierzucht, Wien 1926] schon deutlich formulierte, dass es sich bei der Bezeichnung Rasse stets zum guten Teil um etwas Willkürliches, das heißt auf Übereinkommen Beruhendes handelt. Diese Willkür taucht auch auf, wenn von „alten Rassen“ gesprochen wird. Die Frage, ab wann eine Rasse als „alt“ und somit erhaltungswürdig gilt, ist ebenfalls strittig. Im Zusammenhang mit der Erhaltung tiergenetischer Ressourcen wird „alte“ Rasse häufig mit „gefährdeter“ Rasse gleichgesetzt. Eine Rasse gilt dann als gefährdet, das heißt in ihrem Fortbestand bedroht, wenn die Zahl ihrer Individuen unter eine bestimmte Mindestzahl sinkt. Über den hier anzusetzenden Grenzwert beziehungsweise andere Kriterien als die aktuelle gezählte Populationsgröße zur Angabe des Gefährdungsstatus gehen die Meinungen ebenfalls auseinander. Die EU verwendet folgende Grenzwerte für die Anerkennung als seltene Nutztier rasse: Rind 7.500, Pferd 5.000, Schaf und Ziege 10.000 in Herdbüchern eingetragene Zuchttiere.

Baumung u. a., Seltene Nutztier rassen. Wien 2009

Historisch sind Rassen regional entstanden, häufig wurde auch von regionalen Schlägen gesprochen. Aufgrund der jeweils besonderen örtlichen Bedingungen wie Klima oder Futtergrundlage hatten die Tiere auch entsprechende Eigenschaften. Später wurde mehr Wert auf ein ähnliches Aussehen gelegt, zum Beispiel bei der Fellfarbe.

Aus Sicht der organisierten und der wissenschaftlichen Tierzucht gehören alle Tiere einer Rasse an, die von einem Zuchtverband in einem Zuchtbuch geführt werden. Die europäische Tierzucht-Verordnung (EU 2016/1012) zielt auf beide Aspekte: Ähnlichkeiten und Herdbuchführung.

Verordnung (EU) 2016/1012:

Artikel 2, Begriffsbestimmungen:

„Rasse“ ist eine Population von Tieren, die einander so weitgehend ähnlich sind, dass eine oder mehrere Züchtergruppen sie als eine sich von anderen Tieren derselben Art unterscheidende Gruppe betrachtet und übereingekommen sind, sie mit Angabe ihrer bekannten Abstammung in ihre Zuchtbücher einzutragen, um ihre erblichen Eigenschaften durch Reproduktion, Austausch und Selektion im Rahmen eines Zuchtprogramms zu reproduzieren.

Das Zuchtbuch, auch als Herdbuch oder Zuchtstammbuch bezeichnet, ist eine von einem Zuchtverband geführte, geordnete Zusammenstellung nachgewiesener Abstammungen von Zuchttieren, Haustierrassen, Tierfamilien oder Tierstämmen. Über das Zuchtbuch ist die Abstammung der Einzeltiere nachvollziehbar.

In Deutschland entwickelte sich eine organisierte Tierzucht mit Zuchtverbänden und Zuchtzielen erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Mit der zunehmenden Ausrichtung auf höhere Leistungen gingen einige Landrassen bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zurück. Verstärkt wurde dies in den 1950er und 1960er Jahren durch künstliche Besamung sowie durch die Hybridzucht. Etliche Rassen starben im 20. Jahrhundert ganz aus. Erst ab den 1980ern begannen sich in der Bundesrepublik wenige Halter für den Erhalt der letzten Restbestände zu engagieren. In der DDR wurden einige Rassen vom Staat als Genreserve erhalten. Ab den 1990er Jahren gab es zunehmende staatliche Aktivitäten, aufbauend zum Teil auf internationalen Vereinbarungen zum Erhalt der biologischen Vielfalt.

Der Erhalt der genetischen Vielfalt bei Nutztieren ist in Deutschland heute nicht nur in der zitierten EU-Verordnung, sondern auf nationaler Ebene zusätzlich durch das Tierzuchtgesetz (TierZG) geregelt. Letzteres umfasst die Pferde, Rinder, Schweine, Schafe und Ziegen, nicht aber Geflügel oder Kaninchen. Das deutsche Tierzuchtgesetz definiert einheimische Rassen wie folgt:

Tierzuchtgesetz (TierZG) vom 18. Januar 2019

§ 2 Begriffsbestimmung einheimische Rasse:

- a) eine Rasse, für die aufgrund von in Deutschland vorhandenen Tierbeständen erstmals ein Zuchtbuch begründet wurde und seitdem oder, sofern die Begründung weiter zurückliegt, seit 1949 in Deutschland geführt wird; oder
- b) eine Rasse, für die ein Zuchtbuch nicht erstmals in Deutschland begründet wurde, aber nur noch in Deutschland ein Zuchtbuch geführt und ein Zuchtprogramm durchgeführt wird; oder
- c) eine Rasse, für die das Zuchtbuch nicht erstmals in Deutschland begründet wurde, aber für die mindestens seit 1949 aufgrund vorhandener Tierbestände in Deutschland ein Zuchtbuch geführt und ein eigenständiges Zuchtprogramm durchgeführt wird

Gründe für den Rückgang

Zuchtverbände entstanden Ende des 19. Jahrhunderts für Rassen mit bereits höheren Leistungen. Diese Rassen verdrängten zunehmend die früher weit verbreiteten Landschläge mit ihren geringeren Leistungen. Dazu trugen auch staatliche Maßnahmen wie die Pflicht zur Körung von Vartieren bei. Die Zucht auf höhere Leistung und damit die Verbreitung von entsprechenden Rassen wurde durch das Aufkommen der künstlichen Besamung ab den 1950ern stark beschleunigt. Mit einem wertvollen Vartier konnten nun sehr viele weibliche Tiere befruchtet werden. Nach Erfahrungen mit Hybriden in der Getreidezucht setzte sich ab den 1960er Jahren auch in der Tierhaltung, zunächst bei Geflügel, die Hybridzucht durch. Sie verdrängte innerhalb eines Jahrzehnts die Wirtschaftsgeflügelzucht mit reinen Rassen. Bei Rindern wurde vor allem auf eine hohe Milchleistung gezüchtet, bei Schweinen auf einen hohen Magerfleischanteil und bei Legehennen auf eine hohe Eizahl. In der Folge engte sich die Zucht vor allem bei Rindern und Schweinen auf immer weniger Rassen ein. Die übrigen wurden stark zurückgedrängt. Auch bei Schweinen dominiert heute die Hybridzucht.

Etliche Rassen sind im 20. Jahrhundert ganz ausgestorben, zum Beispiel die Rinderrassen Westerwälder, Lahnring, Kehlheimer, Waldecker, Odenwälder, Westfälisches Rotvieh, Bayerisches Rotvieh oder Rote Ostfriesen. Diese Rassen waren 1936 bei der Erhebung im Deutschen Reich noch mit fünfstelligen Bestandszahlen vertreten. Bei Schweinen starben zum Beispiel diese Rassen aus: Halbrotes Bayerisches Landschwein, Baldinger Tigerschwein, Deutsches Cornwall-Schwein, Deutsches Berkshire-Schwein und Mitte der 1970er noch das Deutsche Weideschwein. Bei den Ziegen gingen frühere Landschläge in den beiden neu gebildeten Rassegruppen Weiße beziehungsweise Bunte Edelziege

auf. Bei Schafen dominierten die Fleischschafe bald über die Landschaft. Da Schafe aber oft traditionell extensiv gehalten wurden, konnten alte Rassen besser überleben, auch wegen des dank öffentlicher Mittel zunehmenden Einsatzes in der Landschaftspflege.

Seit den 1980er Jahren ist in Deutschland keine Rasse mehr ausgestorben.

Gründe für die Erhaltung

Doch warum sollte es überhaupt gesetzliche Verpflichtungen geben, den Rasseerhalt zu fördern – und das sogar auf internationaler Grundlage? Dafür gibt es viele Argumente. Diese liegen zum einen in speziellen Eigenschaften der jeweiligen Rasse, zum anderen in ihrer Bedeutung als Kulturgut.

Vorzüge alter Rassen

- Mehrfachnutzung (Fleisch und Milch; Fleisch und Eier)
- besondere Produktqualität, zum Beispiel Marmorierung, Käsereitauglichkeit
- Robustheit, Widerstandsfähigkeit
- Eignung für die Landschaftspflege
- Eignung für extensive Haltungsformen
- geringerer Kraftfutterbedarf
- Eignung für den Ökolandbau
- Eignung für die Umweltbildung, zum Beispiel in Freilichtmuseen, Haustierparks, Schulbauernhöfen
- Erweiterung des Genpools für Hochleistungsrassen
- regionaler Bezug
- Kulturwert

Erzeugnisse alter Rassen stehen, bezogen auf deren Produkte, für besondere Qualitäten. So erzielt das Fleisch langsamer wachsender Hühnerrassen oft eine bessere Geschmacksbewertung als die schnell wachsender Hühner. Alte Schweinerassen haben aufgrund der besseren Marmorierung (intramuskuläres Fett) eine höhere Essqualität (Zartheit, Saftigkeit, Aroma). Bei einigen Schafrassen, zum Beispiel Skudden oder Heidschnucken, wird der wildartige Geschmack hervorgehoben. Original Braunvieh- oder Anglerkühe haben einen hohen Gehalt an Kappa-Kasein, das wichtig für die Käseereitauglichkeit der Milch ist. Alte Hühnerrassen legen zwar kleinere Eier, dafür aber mit einem höheren Dotteranteil.

Einige alte Rassen wie Deutsches Sattelschwein, Schwarzbuntes Niederungsrind, Merinolandschaf wurden in der DDR in Kreuzungsprogrammen eingesetzt. Heute wird von der Erzeugergemeinschaft Schwäbisch Hall das Schwäbisch-Hällische Schwein mit der Rasse Piétrain gekreuzt (Gebrauchskreuzung), um einen höheren Fleischanteil zu erzielen und damit den Verbrauchererwartungen an ein mageres Fleisch besser zu entsprechen. In jüngerer Zeit gab es mehrere Versuche, alte Hühnerrassen mit Hybridhühnern zu kreuzen, um bei den Kreuzungstieren höhere Leistungen bei Eiern und Fleisch zu erreichen, zum Beispiel das Kollbecksmoor-Huhn.

Alte Rassen können bei Hybridherkünften, die aus ihnen hervorgegangen sind, eine Erweiterung des Genpools bewirken, zum Beispiel Leghorn oder Italiener bei Legehennen. Ferner können heute noch unbekannt genetische Eigenschaften künftig nützlich sein. Falls sich Marktanforderungen ändern, können Rassemerkmale, die heute weniger interessant sind, wichtiger werden. Das betrifft beispielsweise die Hitzetoleranz angesichts des Klimawandels.



Sachsenhuhn



Früher wurden Nutztiere so gezüchtet, dass sie einen Mehrfachnutzen hatten, zum Beispiel Milch und Fleisch oder Eier und Fleisch. Dies dürfte auch heute für Landwirtinnen und Landwirte interessant sein, die beide Produkte vermarkten wollen. Allerdings können bei Zweinutzungsrasen keine maximalen Leistungen erwartet werden, so dass höhere Preise erzielt werden müssen.

Alte Rassen zeigen zwar durchaus in einigen Kategorien niedrigere Leistungsmerkmale. Sie überzeugen aber oftmals bei funktionalen Merkmalen wie Fruchtbarkeit, Gesundheit, Langlebigkeit. Sie gelten als besonders robust. Das heißt, sie sind weniger anfällig für Krankheiten. Dadurch können Kosten gespart werden, die sonst durch veterinärmedizinische Behandlungen oder krankheitsbedingt reduzierte Leistungen entstehen. So sind harte Klauen wie bei Gelbvieh, Vorderwälder, Skudden, Rhönschafe wichtig zur Vermeidung von Klauenkrankheiten. Einigen Schafrassen wird eine höhere Parasitenresistenz zugeschrieben. Auch kann die Nutzungsdauer der Zuchttiere verlängert sein, was sich bei der Aufzucht auszahlt. Allerdings fehlen oftmals genauere Untersuchungen zu diesen häufig für alte Rassen genannten Vorteilen.

Hervorzuheben ist der Einsatz in der Landschafts- oder Biotoppflege. Aus Naturschutzgründen sollen durch eine extensive Beweidung Flächen offengehalten beziehungsweise spezielle Biotope wie Heiden, Moore oder Trockenrasen gepflegt werden. Diese Form der Landnutzung hat auch in Brandenburg mit seinem hohen Anteil an geschützten Gebieten eine große Bedeutung. Alte Rassen eignen sich gut für extensive Haltungssysteme wie Weidegang oder ganzjährige Freilandhaltung. Da die Leistungen der Landrassen aber niedriger sind, werden den Tierhaltern vom Land zum Ausgleich Pflegeprämien gewährt.

Gegenüber der maschinellen Pflege erbringt der Einsatz von Nutztieren einige Vorteile, weil sie durch ihren Tritt zum Beispiel Grasflächen auf Deichen und dem Deichvorland stabilisieren. Weidetiere fressen auf Grünland einen Teil der Gräser ab und treten den Rest davon als Mulchschicht nieder. Diese schützt den Boden davor, auszutrocknen oder zu erodieren. Ihr Kot wirkt als Dünger. Die Gräser können nach Untersuchungen der Höheren Bundeslehr- und Forschungsanstalt für Landwirtschaft im österreichischen Raumberg-Gumpenstein tiefere Feinwurzeln ausbilden, die dabei helfen, Humus aufzubauen.

Je nach Standort kommen ganz unterschiedliche Tierarten – oder auch innerhalb einer Tierart unterschiedliche Rassen – in Frage. Zum Beispiel eignet sich die Weiße hornlose Heidschnucke für die Beweidung von Moorflächen. Da zumeist nährstoffarme Standorte gepflegt werden, sind hierfür alte Schafrassen besonders gut geeignet, weil sie in der Regel kleiner und damit genügsamer sind. Ihr geringeres Gewicht verursacht weniger Trittschäden auf feuchten oder steilen Standorten. Das gilt auch für andere Tierarten. So sind das Hinterwälder Rind, die kleinste Rinderrasse Deutschlands, und die Kaltblutrasse Schwarzwälder Fuchs gut an die Höhenlagen des Schwarzwalds angepasst.

Für eine ganzjährige Freilandhaltung von Zuchtsauen sind die älteren Herkünfte mit etwas höherem Fettgehalt gut geeignet, da sie die Kälte im Winter besser vertragen. Stärkerer Borstenbesatz schützt die Tiere im Sommer gegen Sonnenbrand. Alte Rassen benötigen ganz besonders tiergerechte Haltungssysteme, zum Beispiel solche mit Außenkontakt oder mit Weidezugang. Sie haben aufgrund der niedrigeren Leistungen geringere Nährstoffansprüche. Daher können sie mit weniger Kraftfutter ernährt werden.

Auch dies passt zu einem Trend, den heute viele Verbraucherinnen und Verbraucher unterstützen: Zunehmend wird der hohe Einsatz von Importfuttermitteln in der Tierhaltung, insbesondere Soja, kritisiert. Im Gegenzug steigt die Nachfrage nach Weideprodukten wie Weidemilch oder Weidefleisch. Befragungen zeigen, dass viele besonderen Wert auf regional erzeugte Produkte legen. In Vermarktungskonzepten, zum Beispiel für das Schwäbisch-Hällische Schwein, wird dies gezielt herausgestellt.

Alte Rassen passen gut zum Ökolandbau, was auch damit zu tun hat, dass nach den Richtlinien des ökologischen Landbaus die Verwendung von Kraffutter begrenzt und einige Futterzusätze wie synthetische Aminosäuren sogar verboten sind. In der EU-Öko-Verordnung 2021 wurde als Ziel die „Förderung der Haltung seltener und einheimischer Rassen, die vom Aussterben bedroht sind“ neu aufgenommen. Zudem wurde der Zukauf konventioneller Zuchttiere gefährdeter Rassen für Biobetriebe erleichtert.

Besonders häufig sind Tiere alter Rassen in „Grünen Klassenzimmern“, also Bildungs-, Ferien- und Freizeiteinrichtungen für Kinder und Jugendliche, im Einsatz. Freilichtmuseen geben Einblicke in die Landwirtschaft früherer Zeiten mit regional typischen Gebäuden, Geräten, dem Anbau alter Pflanzensorten oder eben auch der alten Tierrassen. Haustierparks und Zoos beteiligen sich an der Erhaltung gefährdeter Nutztiere.

Nicht zuletzt haben alte Rassen einen kulturgeschichtlichen Wert. Oft sind sie mit traditionellen Festen und Bräuchen verbunden. Das zeigt sich ganz besonders mit Blick auf die Ernährungsgewohnheiten. „Der Mensch ist, was er isst“, hat schon der Philosoph Ludwig Feuerbach (1804 – 1872) festgestellt und damit Ernährungsstile als Teil der Identität von

Menschen, Regionen und ganzen Völkern herausgestellt. Ein Lebensmittel verleiht einer Region Charakter. So tragen viele alte Rassen den Ort ihrer Herkunft im Namen. Wie andere zivilisatorische Leistungen sollten sie als schutzwürdiges Kulturgut erhalten werden.

Heute sind sich eigentlich alle einig, dass alte Rassen durch Nutzung in der Landwirtschaft selbst erhalten werden sollten (in situ) und eine Haltung außerhalb der Landwirtschaft (ex situ), zum Beispiel in Tierparks, nur eine Ergänzung sein sollte. Neben diesen Erhaltungsmaßnahmen mit lebenden Tieren (in vivo) ist noch eine Gefrierkonservierung von Spermata und Eizellen (in vitro) möglich. Dies ist sinnvoll für Notfälle wie das Auftreten von Tierseuchen.

In den vergangenen Jahrzehnten wurde für den Rassenerhalt viel erreicht (siehe Tabelle Meilensteine). Die ersten Initiativen entstanden aus ehrenamtlichem Engagement. Dies führte zur Gründung von Erhaltungsvereinen oder Haustierparks. Zu den internationalen Verpflichtungen zur Förderung der Biodiversität in der Landwirtschaft, denen sich Deutschland angeschlossen hat, gehört die Dokumentation der Bestandsveränderungen einzelner Rassen in Monitoringprogrammen.

Partner beim Rassenerhalt

Wichtige Akteure in Deutschland sind neben den Zuchtverbänden die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) als zuständige Behörde, die Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen (GEH) als Vertreterin der Züchter alter Rassen sowie die Deutsche Gesellschaft für Züchtungskunde als Bindeglied zwischen Wissenschaft, Verwaltung und Praxis. Zuständig für die Umsetzung des Tierzuchtgesetzes sind die Bundesländer, in der Regel die Tierzuchtreferate in den jeweiligen Landwirtschaftsministerien.

Ursprünglich waren die Zuchtverbände in Deutschland regionale Zusammenschlüsse. Sie betreuten oft nur eine Rasse. In der weiteren Entwicklung wurden daraus Zuchtverbände auf Landesebene für einzelne Tierarten, die dann jeweils mehrere Rassen führten. Die Ausnahme hierzu war die zentrale Tierzuchtorganisation in der DDR.

Prinzipiell besteht diese Struktur bis heute weiter, wobei aber mit der Zeit Zuchtverbände fusionierten – zunächst bei Schweinen, in der Folge auch bei Rindern. Außerdem gibt es Zuchtverbände für einzelne Rassen, die bundesweit tätig sind, beispielsweise Buntes Bentheimer Schwein, Skudden, Rauhwolliges Pommersches Landschaf. Beim Wirtschaftsgeflügel dominiert heute weltweit die Hybridzucht, getrennt in Lege- und Masthybriden. Hier sind nur noch wenige Zuchtunternehmen tätig.

Zuchtverbände, die eine oder mehrere Rassen betreuen wollen, müssen staatlich anerkannt sein. Sie stellen für einzelne Rassen Programme auf, in denen unter anderem die Zuchtziele formuliert werden. Sie entscheiden, welche Einzeltiere in das Herdbuch aufgenommen werden.

Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung

Der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) obliegen staatliche Aufgaben im Bereich alter Rassen. Als Projektträger organisiert sie Forschungs-, Innovations-, Modell- und Demonstrations- sowie Entscheidungshilfeporhaben, die mit Mitteln des Bundeslandwirtschaftsministeriums finanziert werden.

Das Informations- und Koordinationszentrum für Biologische Vielfalt (IBV) in der Bundesanstalt beschäftigt sich mit genetischen Ressourcen, die für die landwirtschaftliche Praxis von Bedeutung sind. Es unterstützt die Maßnahmen des Bundeslandwirtschaftsministeriums zum Schutz der biologischen Vielfalt.

Der Nationale Fachbeirat Tiergenetische Ressourcen ist ein Arbeitsgremium der Deutschen Gesellschaft für Züchtungskunde. Er berät bei der Umsetzung des 2003 eingeführten nationalen Fachprogramms zur Erhaltung und nachhaltigen Nutzung tiergenetischer Ressourcen in Deutschland und erstellt Stellungnahmen zu relevanten Themen und Sachverhalten.

Der Wissenschaftliche Beirat für Biodiversität und Genetische Ressourcen des Bundeslandwirtschaftsministeriums koordiniert in enger Zusammenarbeit mit dem Fachausschuss tiergenetische Ressourcen des Bundeslandwirtschaftsministeriums durch Stellungnahmen, Gutachten und Kommentare die staatlichen Fördermaßnahmen beziehungsweise den Schutz gefährdeter Rassen im Seuchenfall.

Vom Informations- und Koordinationszentrum für Biologische Vielfalt der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung wird die Informationsplattform GENRES geführt. GENRES

steht für genetische Ressourcen. Dieses Portal bietet Links zu Fachportalen wie das Fachportal Nutztiere des Nationalen Fachprogramms zur Erhaltung und nachhaltigen Nutzung tiergenetischer Ressourcen in Deutschland, weiterhin auch Informationen zu nationalen und internationalen Aktivitäten (Links siehe Adressteil).

Online ist auch die Datenbank Zentrale Dokumentation Tiergenetischer Ressourcen in Deutschland (TGRDEU) verfügbar. Sie bietet, getrennt nach Tierarten, für alle Rassen die aktuelle Zahl der Herdbuchtiere, Informationen zu Zuchtverbänden und Förderprogrammen in den Bundesländern.

Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen

Die Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen (GEH) wurde 1981 in Bayern als bundesweiter Verein gegründet. Ziel ist die Lebenderhaltung landwirtschaftlicher Nutzierrassen. Das Vereinsmotto lautet: „Erhalten durch Aufessen – Erhalten durch Nutzen“. Auf der Homepage der GEH finden sich Beschreibungen etlicher Rassen. Mit derzeit 2.100 Mitgliedern versteht sich die GEH als Dachorganisation und Interessenvertretung der Züchter und Halter gefährdeter Nutzierrassen. Sie vertritt deren Belange gegenüber den Zuchtverbänden, der Wissenschaft und der Tierzuchtverwaltung. Etliche der Mitglieder sind selbst Züchter alter Rassen.

Die GEH berät Organisationen und Personen, die sich für die Haltung alter Rassen interessieren. Sie beteiligt sich an Forschungsprojekten, zum Beispiel zum Infrastrukturaufbau für die bundesweite Zucht, zur Haltung alter Rassen in Biosphärenreservaten oder zum Seuchenschutz. Ein wichtiger Aspekt der Vereinsarbeit ist die Öffentlichkeitsarbeit. Die GEH gibt die

Mitgliederzeitschrift Arche Nova heraus, veröffentlicht Fachartikel und ist auf Messen und Ausstellungen vertreten. Sie ist Mitglied in der europaweit tätigen Stiftung Sicherung der Artenvielfalt in Europa, abgekürzt SAVE. Die SAVE-Foundation wurde 1993 gegründet.

Die GEH verleiht seit 1995 das Arche-Logo in vier Kategorien, das inzwischen an rund 100 Betriebe und Einrichtungen vergeben wurde, die von der Gesellschaft als Archen geführt werden:

- Bei den Arche-Höfen liegt der Schwerpunkt in der landwirtschaftlichen Nutzung der Tiere. Mindestbestandsgrößen sowie der gezielte Austausch von Tieren gefährdeter Haustierrassen mit anderen Züchtern sichern dabei die Zuchtarbeit. Typisch für Arche-Höfe ist die Herstellung und Vermarktung eigener Produkte. Oft besteht die Möglichkeit, die hofeigenen Spezialitäten vor Ort zu erwerben. Die als Arche-Höfe anerkannten Betriebe sind auf der Startseite der GEH verlinkt - inklusive der gehaltenen Rassen.
- Zoos, Haustierparks, Freilichtmuseen, Schulbauernhöfe können sich als Arche-Parks zertifizieren lassen. In Brandenburg gibt es derzeit den Arche- und Haustierpark Paaren sowie den Arche-Park Liebenthal.
- Zwei der GEH-Kategorien finden noch keine Anwendung in Brandenburg: Für die Anerkennung als Arche-Dorf müssen sich mindestens vier Arche-Betriebe innerhalb eines Dorfes zusammenschließen.
- Mit seinen 15 Nationalen Naturlandschaften wäre Brandenburg auch ein geeigneter Kandidat für eine Arche-Region. In einer Arche-Region sollten sich die Akteure untereinander gut vernetzen und gemeinsam vermarkten.

Um eine ausreichende Verdichtung an Arche-Betrieben mit guter Erreichbarkeit zu gewährleisten, sind die Mindestanforderungen an die Anzahl der beteiligten Betriebe und Rassen je nach Besiedelung und landwirtschaftlicher Struktur flexibel gehalten. Um als Arche-Region anerkannt zu werden, sollten sich je nach landwirtschaftlicher Struktur beziehungsweise Besiedlungsdichte eine Mindestanzahl von sechs bis acht Betrieben, die gefährdete Rassen aus der Roten Liste der GEH züchten, in einem Gebiet von zirka tausend Quadratkilometern zusammenschließen. Zusätzlich zu einem Kernbereich mit hoher Verdichtung an Höfen können auch weitere Betriebe hinzukommen, die sich außerhalb der definierten Region, jedoch nahe angrenzend befinden. Die Mindestanzahl von sechs Betrieben sollte als Untergrenze auch in kleineren Arche-Regionen nicht unterschritten werden. Bereits während der Ideen- und Entwicklungsphase sollte die GEH in die Planungen einbezogen werden.



Rheinisch-Deutsches Kaltblut

Rote Listen

Seit 1963 gibt es internationale Rote Listen für in der Natur gefährdete Pflanzen- und Tierarten. Diese Idee wurde auch auf Haustierrassen übertragen. Die Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen veröffentlichte in Deutschland bereits 1984 die „Rote Liste der gefährdeten Nutzierrassen in Deutschland“. Das Verzeichnis wurde seitdem kontinuierlich erweitert und aktualisiert. Laut BLE gelten 165 Rassen in Deutschland als einheimisch.

2006 einigte man sich für die Rote Liste von Geflügel darauf, dass alte, einheimische gefährdete Rassen mindestens seit 1930 in Deutschland gezüchtet worden sein müssen. Die GEH führt zusätzlich auf ihrer Roten Liste Rassen aus anderen Ländern, sofern diese im Ursprungsland gefährdet und in Deutschland von Bedeutung sind.

Außerdem wird seit 2008 von der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung alle zwei Jahre die „Rote Liste einheimischer Nutzierrassen in Deutschland“ herausgegeben. Die BLE ist laut deutschem Tierzuchtgesetz verantwortlich, den Gefährdungsstatus der einheimischen Nutzierrassen in Zusammenarbeit mit dem Fachbeirat Tiergenetische Ressourcen des Bundeslandwirtschaftsministeriums festzulegen.

Von verschiedenen Organisationen werden unterschiedliche Methoden zur Einstufung des Gefährdungsgrads verwendet. Im einfachsten Fall wird nur die Anzahl der Tiere oder Zuchten (wie beim Geflügel) verwendet, in anderen Fällen (wie von der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung) die effektive Populationsgröße, bei der über eine Formel das Verhältnis von männlichen und weiblichen Zuchttieren berücksichtigt wird. Die Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen berücksichtigt schon immer mehrere Faktoren

Skudden und Rauhwollige Pommersche Landschaft



wie Trends bei den Tierzahlen, Reinzuchtgrad oder Fördermittel. Seit 2012 wird eine Gefährdungskennzahl ausgewiesen. Gemeinsam ist den Roten Listen die Einstufung in vier Gefährdungsgrade.

Die Einstufung des Gefährdungsstatus durch die Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung erfolgt im Fachbeirat Tiergenetische Ressourcen. Grundlage sind die von der BLE jährlich erhobenen Bestandszahlen, die in der Zentralen Dokumentation Tiergenetischer Ressourcen in Deutschland veröffentlicht werden (<https://tgrdeu.genres.de/>).

Die aktuelle Rote Liste einheimischer Nutztierassen der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung wurde im Dezember 2021 mit dem Erhebungsstand für 2019 veröffentlicht (<https://www.genres.de/fachportale/nutztiere/rote-liste-nutztierassen>).

56 der 80 einheimischen Nutztierassen von Pferd, Rind, Schwein, Schaf und Ziege sind demnach als gefährdet eingestuft. Erfolge konnten beim Erhalt des Leicoma-Schweins sowie bei sieben Hühnerrassen, der Rouenente und der Bayerischen Landgans verzeichnet werden.

Doch die Afrikanische Schweinepest, unter der gerade auch Schweinehalter im Osten Brandenburgs zu leiden haben, stellt für die Bestände gefährdeter einheimischer Schweinerassen eine Bedrohung dar. Die sich daraus ergebenden Maßnahmen wie das Verbringungsverbot von Tieren oder schlimmstenfalls die Keulung ganzer Bestände könnten das Aussterben gefährdeter Rassen beschleunigen. Deshalb wurden erste Tiere aus den betroffenen Regionen bereits zu Züchterinnen und Züchtern in andere Regionen Deutschlands oder auch in Zoos verbracht, um die Restpopulationen besser zu schützen.

Hinsichtlich ihrer Gefährdung haben sich in der Roten Liste einheimischer Nutztierassen sieben Hühnerrassen sowie die Rouenenten und die Bayerischen Landgänse um eine Kategorie verbessert. Von den 55 einheimischen Geflügelrassen sind 38 als gefährdet eingestuft, darunter 23 Hühner-, 6 Gänse-, 6 Enten- und 3 Putenrassen. Von den insgesamt 30 einheimischen Kaninchenrassen können 22 als nicht gefährdet angesehen werden. Als extrem vom Aussterben bedroht gelten hingegen die Fuchs- und Marderkaninchen.

Für das Lehmkuhlener Pony wird nach längerer Pause wieder ein Zuchtprogramm bei einem anerkannten Zuchtverband geführt. Daher konnte diese Rasse in die Liste aufgenommen werden. Die beiden Schafrassen Nolana und Braunes Haarschaf, die von den deutschen Schafzuchtverbänden gezüchtet wurden, werden als nicht konsolidierte, synthetische Rassen – und daher als nicht gefährdet – geführt.

Meilensteine beim Erhalt alter Rassen

International

- 1971 erster Haustierpark in England
- 1973 Gründung des Rare Breeds Survival Trust in England
- 1992 UN-Übereinkommen über die biologische Vielfalt (Konferenz in Rio de Janeiro), 1993 von Deutschland verabschiedet
- 1992 Verordnung (EWG) Nr. 2078/92 für umweltgerechte und den natürlichen Lebensraum schützende landwirtschaftliche Produktionsverfahren
- 1993 erste Veröffentlichung der World Watch List der Welternährungsorganisation FAO (Food and Agriculture Organization of the United Nations)
- 1997 FAO-Arbeitsgruppe zu tiergenetischen Ressourcen Technical Working Group on Animal Genetic Resources for Food and Agriculture (WG AnGR)
- 2007 FAO-Weltzustandsbericht tiergenetische Ressourcen (zweiter Bericht 2015), Verabschiedung eines globalen Aktionsplans (bestätigt 2017)
- 2015 Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung der Vereinten Nationen
- 2019 FAO-Weltzustandsbericht zur Biodiversität in Landwirtschaft und Ernährung

Deutschland

- 1975 erste staatliche Erhaltungsmaßnahmen in Bayern
- 1979 Stellungnahme der Deutschen Gesellschaft für Züchtungskunde (DGfZ) zur Bildung von Genreserven
- 1981 Gründung der Gesellschaft zum Erhalt bedrohter Haustierrassen (GEH)
- 1984 erste Rote Liste der GEH
- 1989 Gründung DGfZ-Ausschuss zur Erhaltung der genetischen Vielfalt bei Nutztieren
- 1991 Gründung erster Haustierschutzpark in Warder
- 1991/1992 DGfZ-Empfehlungen zur Erhaltung der genetischen Vielfalt, zum Lebenderhalt sowie zur Gefrierkonservierung
- 1994 im Auftrag des Bundeslandwirtschaftsministeriums Konzept zur Erhaltung und Nutzung tiergenetischer Ressourcen in der Landwirtschaft
- 1995 Start Arche Hof-Projekt der GEH
- 1995 – 1999 DGfZ-Empfehlungen zur Förderung gefährdeter Nutzierrassen für zwölf Bundesländer
- ab 1997 Erfassung der Zuchttierbestände durch die zentrale Dokumentation Tiergenetischer Ressourcen in Deutschland (TGRDEU)
- 2002 Nationale Nachhaltigkeitsstrategie
- 2003 Nationales Fachprogramm zur Erhaltung und nachhaltigen Nutzung von tiergenetischen Ressourcen in Deutschland als Grundlage für FAO-Bericht, aktualisiert 2008
- 2006 Novelle Tierzuchtgesetz (neu: Erhaltung genetische Vielfalt)
- 2007 Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt, Umsetzung ab 2011 durch das Bundesprogramm Biologische Vielfalt
- ab 2008 zweijährlich: Rote Liste der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE)
- 2016 Gründung der Deutschen Genbank für Nutztiere
- 2017 Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie zur Umsetzung der Agenda 2030 der Vereinten Nationen

Züchterische Maßnahmen

Am Anfang des Erhalts einer Rasse steht immer die Suche nach einer Restpopulation, nach Individuen einer alten Rasse, also nach Tieren, die dem ursprünglichen Erscheinungsbild nahekommen. Diese müssen nachweislich Genanteile der alten Rasse in sich tragen. Über die Abstammung können Familien (Linien) nachvollzogen werden.

In der Folge kann ein Herdbuch neu gegründet werden, das entweder von einem bestehenden oder von einem neu gegründeten Zuchtverband geführt wird. Darin werden die Anforderungen an die Rasse und die Zuchtziele sowie das Zuchtprogramm festgelegt.

Spätestens jetzt kommt es auf Landwirte beziehungsweise Züchter an, die bereit sind, diese Tiere dauerhaft in einer Zahl zu halten, dass deren Überleben als Rasse gesichert werden kann. Sie sind es, die aktiv dafür sorgen müssen, dass ihre Tiere in ein Herdbuch aufgenommen werden. Nach Möglichkeit sollten Zuchttiere einer seltenen Rasse in verschiedenen Regionen gehalten werden, um im Seuchenfall ein Aussterben zu verhindern.

Zur gemeinsamen Zuchtarbeit gehört die Vernetzung der Halterinnen und Halter, zum Beispiel bei regelmäßigen Treffen. Die Präsentation geeigneter Zuchttiere, in der Regel bei Tier-schauen, erlaubt nicht nur den unmittelbaren Vergleich, sondern trägt auch zum Bekanntheitsgrad einer Rasse bei, was sich wiederum bei der Vermarktung positiv auswirken kann.

Wer sich Tiere einer seltenen Rasse zulegt, sollte am Anpaarungsprogramm des entsprechenden Zuchtverbands teilnehmen, um Inzucht zu vermeiden. In diesen Programmen werden für die künstliche Besamung Vatertiere ausgewählt, die

möglichst wenig mit dem anzupaarenden Muttertier verwandt sind. Männliche Tiere sollten auf Besamungsstationen aufgestellt werden, um über künstliche Besamung eine schnellere Verbreitung der Rasse zu gewährleisten. Ergänzend werden unter Berücksichtigung der Abstammung (Pedigree) Kennzahlen wie Verwandtschafts- oder Inzuchtgrade errechnet (Populationsanalyse). Eine wichtige Kennzahl ist die effektive Populationsgröße N_e , die das Verhältnis von männlichen zu weiblichen Zuchttieren berücksichtigt.

Landwirtschaftliche Betriebe sollten sich Beratungsringen anschließen, welche betriebswirtschaftliche Auswertungen für einzelne Tierarten vornehmen. Hierin fließen die Leistungen der Tiere ein. Der Vergleich mit Zuchttieren aus anderen Betrieben wird dadurch möglich.

Nach Möglichkeit sollten immer wieder Tiere zu Leistungsprüfungen unter dem Gesichtspunkt einer extensiven Fütterung und Haltung geschickt werden. Stationsprüfungen unter kontrollierten Bedingungen führen zumeist die Lehr- und Versuchsanstalten der Bundesländer durch, insbesondere zu Mast- und Schlachtleistungen. So werden an der Lehr- und Versuchsanstalt für Tierzucht und Tierhaltung e.V. Groß Kreuz (LVAT) regelmäßig Merinofleischschafe oder Deutsche Sattelschweine geprüft. Leistungserhebungen können auch vor Ort, in den Betrieben, erfolgen, etwa bei Sauen, Milchkühen oder Lämmern. Für die im Tierzuchtgesetz berücksichtigten Arten wurden außerdem spezifische Anforderungen für Leistungsprüfungen geregelt. Dies betrifft Rind und Büffel, Schwein, Schaf, Ziege sowie Pferd und Esel. Für Leistungsprüfungen bei Rassehühnern wurden in einem Projekt unter Beteiligung der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde Vorschläge erarbeitet.

Genbanken des Lebens

Eine weitere Zuchtmaßnahme ist die Gefrierkonservierung (Kryokonservierung). Bei einem starken Rückgang einer Rasse können die Reserven zum Einsatz kommen. Entsprechende Techniken sind aus der künstlichen Besamung bekannt. Die Deutsche Genbank landwirtschaftlicher Nutztiere wurde 2016 gegründet. Neben dem Bund sind die meisten Flächenländer Partner. In der Genbank erfolgt eine Tiefkühlagerung, vor allem von Spermata, aber auch Eizellen, Embryonen und somatischen Zellen, also Körperzellen, deren genetische Information im Gegensatz zu einer Geschlechtszelle nicht an die folgende Generation weitergegeben werden kann.

Die Genbank befindet sich am Institut für Nutztiergenetik am Standort Mariensee des Friedrich-Loeffler-Instituts – Bundesforschungsinstitut für Tiergesundheit (FLI). Das Informations- und Koordinationszentrum für Biologische Vielfalt (IBV) der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung ist zuständig für die Dokumentation des eingelagerten Materials. Beispielsweise enthält die Bank Genreserven des Deutschen Schwarzbunten Niederungsrinds, Spermata von zwölf Schafrassen aus Niedersachsen und Thüringen, eine ältere Genreserve für drei Schweinerassen sowie Spermata von zwölf Hühnerrassen. An anderen Standorten in Deutschland ist gefrierkonserviertes Material weiterer Rassen eingelagert.

Kein Zurück mit Rückzüchtungen

Wiederholt gab es in Deutschland Ansätze zu Rückzüchtungen. Die Idee ist hierbei, durch Kreuzungen verschiedener Rassen Tiere heranzuziehen, die der ausgestorbenen Form ähnlich sehen. Da man zwar äußerliche Ähnlichkeiten herstellen, sonst aber ausgestorbene Tierarten beziehungsweise

deren Gene nicht ohne Weiteres rekonstruieren kann, ist der Begriff Rückzüchtung verfälschend. Heute wird oft von Abbildzüchtung gesprochen.

Als Beleg für solche Bestrebungen werden immer wieder die beiden Brüder Heinz und Lutz Heck angeführt, die Söhne des Berliner Zoodirektors Ludwig Heck. Heinz wurde 1927 Zoodirektor in München. Lutz wurde in Berlin zunächst 1927 stellvertretender Zoodirektor, ehe er 1932 die Nachfolge seines Vaters als Direktor antreten konnte. Ludwig Heck hatte bereits im Berliner Zoo etliche Wildrindarten und Primitivrassen zusammengetragen. Lutz Heck erweiterte dies noch.

Die beiden Zooirektoren versuchten sich in den 1930er Jahren in Berlin und München an der Rückzüchtung des Aurochs. Sie kreuzten dafür jeweils verschiedene Rassen, zum Beispiel das Schottische Hochlandrind, Ungarische Steppenrinder, Korsische Rinder, französische Kampfrinder. Weil jeweils unterschiedliche Rassen gekreuzt wurden, entstanden zwei Linien.

Die Tiere der Berliner Zuchtlinie wurden 1945 geschlachtet. Den Zweiten Weltkrieg überlebten nur 39 Tiere aus den Münchner Versuchen. Diese sind später als Heckrinder bekannt geworden. 1980 gab der Tierpark Berlin unter seinem Direktor Prof. Dr. Heinrich Dathe ein Zuchtbuch für Aurochs heraus. 1995 wurde ein europäischer und 1997 ein deutscher Zuchtverband gegründet. Der Verein zur Förderung des Aurochs hat im Jahr 2000 entsprechende Zuchtziele aufgestellt.

Das Heckrind ähnelt in der Färbung historischen Darstellungen des Aurochs. Allerdings erreicht es nicht dessen Körpergröße oder Hornform. Seit den 1990er Jahren wurde in verschiedenen Projekten in Deutschland und Ungarn ver-

sucht, durch Einkreuzen großer Rinderrassen diesem Mangel abzuhelpfen. Die aus diesen Zuchtversuchen hervorgehenden Tiere werden Taurus-Rinder genannt. Taurus- oder Heckrinder werden oft zur Landschaftspflege eingesetzt.

Mehrfach gab es auch Versuche, beim Pferd eine „Urform“ zu züchten. Um sich dem 1867 ausgestorbenen Tarpan, der westlichen Form der einst in Eurasien verbreiteten Wildpferde, anzunähern, kreuzten Heinz und Lutz Heck unterschiedliche Pferderassen wie Koniks und Dülmener Pferde mit dem letzten Wildpferd, dem Przewalski-Pferd. Die heutigen Tarpäne ähneln den ausgestorbenen Pferden in ihrem Aussehen. Sie sind aber genetisch nicht mit ihnen identisch (siehe auch Kapitel: Ausgewildert: Liebenthaler Pferde).

Anfang der 1980er Jahre probierte Prof. Werner Plarre von der Freien Universität Berlin die Rückzüchtung eines mittelalterlichen Weideschweins, später als Düppeler Weideschwein bekannt, da das Projekt mit dem Berliner Museumsdorf Düppel umgesetzt wurde. In Düppel lagen die Kreuzungsanteile der Schweinerassen so: 40 Prozent Wollschwein (Mangaliza), 33 Prozent Wildschwein, 19 Prozent Rotbuntes Husumer Schwein, 8 Prozent Deutsche Landrasse.

In den 1990ern versuchte Prof. Vlado Dzapo von der Universität Gießen die Rückzüchtung des Deutschen Weideschweins, das in den 1970er Jahren ausgestorben war. Hierfür wurden verschiedene Schweinerassen gekreuzt: Deutsche Landrasse, Deutsches Edelschwein, Schwäbisch-Hällische, Hampshire, Duroc. Noch nach der Jahrtausendwende wurde die Rückzüchtung des Westerwälder Rinds diskutiert. Aktuell läuft ein Projekt zur „Rückzüchtung“ des Tirolerhuhns in der Schweiz und in Südtirol.

Heckrinder und Koniks in Brandenburg

Naturpark Barnim

Naturparkzentrum Barnim Panorama –

Agrarmuseum Wandlitz

Breitscheidstraße 8/9

16348 Wandlitz

Telefon: 033397 360505

E-Mail: np-barnim@ifu.brandenburg.de

www.barnim-panorama.de

Der imposante Heckrind-Bulle Friedrich gelangte nach seinem Tod als Präparat nach Wandlitz in die Ausstellung des Barnim-Panoramas, dem Besucherzentrum des Naturparks Barnim. Lebend kann man Heckrinder in Brandenburg natürlich auch kennenlernen. Auf der Weide im Trockenpolder zwischen Lunow und Stolzenhagen, im südlichsten Ausläufer des Nationalparks Unteres Odertal, werden Heckrinder und Koniks gemeinsam gehalten. Koniks und verschiedene Fleischrinderrassen grasen auf den ehemaligen Berliner Rieselfeldern in der Stadtgütergesellschaft Hobrechtsfelde. Auch der Wildpark Schorfheide in Groß Schönebeck sowie der Wildpark Johannismühle in Baruth/Mark halten Koniks. Heckrinder können ebenfalls in Groß Schönebeck und Baruth sowie im Tierpark Kunsterspring bei Neuruppin oder auch im Wildpark Rosengarten bei Frankfurt (Oder) besichtigt werden.



Der Heckrind-Bulle Friedrich ist eine Spende der Agrar Gut Hobrechtsfelde. Er stammt ursprünglich aus Crawinkel im Thüringer Landkreis Gotha. Inzwischen ist das Präparat einer der Anziehungspunkte in der Ausstellung des Barnim Panorama. Die Herstellung der Tierplastik erfolgte durch den Weltmeister in der Großtierpräparation 2008 Dirk Opalka aus Fuhlendorf bei Barth an der Ostsee.

Stark im Regionalen – Vermarktung

Für viele der alten Rassen bestehen bereits Fördervereine. Oft sind es territorial weit verbreitete Züchternetzwerke, die dabei helfen, Öffentlichkeitsarbeit und Vermarktung zu bündeln. Die gemeinsame Basis sind meist Webseiten, auf denen sich die Züchter, aber auch interessierte Neueinsteiger über die Eigenheiten einer gefährdeten Rasse informieren können. Es finden sich Literaturhinweise oder auch Kontaktdaten erfahrener Mitglieder sowie Angebote für Zuchttiere oder tierische Produkte.

Befragungen ergaben, dass viele Verbraucherinnen und Verbraucher nicht wissen, dass es überhaupt gefährdete Nutztierassen gibt. Deshalb ist eine begleitende Aufklärungsarbeit besonders wichtig. Beschreibungen wie „bedroht“ oder „gefährdet“ sollten aber mit Vorsicht verwendet werden. Denn Studien zeigen, dass viele Menschen dann mit Kaufzurückhaltung reagieren, weil sie befürchten, dass die Tiere dadurch noch mehr vom Aussterben bedroht sind. Hingegen überzeugte sie, wenn das Besondere der Rasse oder der aus ihnen hergestellten Produkte gezielt herausgestellt wurde.

Labels wie bio, regional, bäuerliche Landwirtschaft oder artgerechte Haltung können trotz der oft höheren Preise bei denen, die mit ihrer Kaufentscheidung ein Zeichen für Umwelt und Artenvielfalt setzen wollen, ein Vermarktungsargument sein. Absatzfördernd wirken auch Verkaufstests im Lebensmitteleinzelhandel. Verkostungen der Uni Kassel mit Frischfleisch vom Limpurger Ochsen, Dosenwurst vom Schwäbisch-Hällischen Schwein, Käse von der Thüringer Wald Ziege haben gezeigt, dass Kunden zum Kauf von Produkten alter Nutztierassen und zur Zahlung höherer Preise bereit sind, wenn es den Ver-

marktern gelingt, ihnen ihre wichtige Rolle als Konsumenten für den Erhalt alter Nutztierassen zu verdeutlichen.

Wenn der Lebensmitteleinzelhandel beliefert werden soll, sind größere Produktmengen erforderlich. Hier könnten sich einzelne Züchter zusammenschließen, um eine größere Menge abzuliefern. Bei der Vermarktung über den Handel sollte überlegt werden, sich einem der bereits eingeführten Regionalsiegel anzuschließen. Erzeugnisse, die den Vorgaben der EU-Öko-Verordnung entsprechen, werden zudem meist als Bio-Produkt vermarktet und können dann das bundesweite beziehungsweise europäische Bio-Zeichen führen.

Direktvermarktung bietet zwar nur die Chance, kleinere Mengen ohne einen Zwischenhändler zu verkaufen, aber weil alte Rassen oft nur in niedriger Zahl gehalten werden, setzen viele Halter auf diesen Weg. In der Direktvermarktung sind unterschiedliche Absatzwege möglich, zum Beispiel über einen eigenen Hofladen, auf Wochenmärkten, im mobilen Verkaufswagen, per Online-Versand oder als direkter Lieferant lokaler Händler und Gastronomen.

Durch die Weiterverarbeitung – etwa zu Milchprodukten oder Wurstwaren auf dem Hof – kann eine höhere Wertschöpfung erzielt werden. Betriebe mit kleineren Tierbeständen können auch gemeinsam eine Schlachtereierie oder Käserei betreiben. Für Investitionen in die Veredelung (Weiterverarbeitung) in Agrarbetrieben und den Ausbau der Direktvermarktung stellt das Brandenburger Agrar- und Umweltministerium in Verbindung aus EU- und nationalen Mitteln Fördermittel bereit.

EU-weit geregelt und anerkannt sind auch drei Herkunftszeichen bezüglich regionaler Herkunft: „geschützte Ursprungsbezeichnung“ (g.U.) und „geschützte geografische Angabe“ (g.g.A.) beziehungsweise Herstellung „garantiert traditionelle Spezialität“ (g.t.S.). Sie wurden 1992 als System zum Schutz und zur Förderung traditioneller und regionaler Lebensmittelzeugnisse eingeführt. Anträge auf Eintragung der Herkunft können beim Deutschen Patent- und Markenamt in München gestellt werden, bezüglich traditioneller Spezialitäten bei der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung. In Deutschland werden bereits einige dieser Kennzeichen für alte Rassen verwendet. Brandenburg ist hier zwar mit regionalen Spezialitäten, aber mit keiner Nutztier rasse dabei.

Seit Januar 2022 hat das Brandenburger Agrar- und Umweltministerium zwei Regionalsiegel für konventionelle und Bio-Produkte zertifizieren lassen, deren Vergabe durch den Verband pro agro e.V. und die Fördergemeinschaft ökologischer Landbau Berlin-Brandenburg e.V. an Betriebe der Land- und Ernährungswirtschaft erfolgt. Die Vergabekriterien sind so ausgestaltet, dass auch kleinere Anbieter im Land ihre Produkte als kontrolliert regionale Erzeugnisse vermarkten können.

Konzeptionell steht die Slow-Food-Bewegung dem Anliegen nahe, alte Nutztier rassen zu erhalten. In Brandenburg haben sich bereits einige Unternehmen, die sich der handwerklichen Produktion von Lebensmitteln verschrieben haben, der Bewegung angeschlossen. Slow Food wurde 1986 in Italien gegründet. Die Bewegung bemüht sich um die Erhaltung der regionalen Küche mit heimischen pflanzlichen und tierischen Produkten und deren lokaler Produktion. Die „Arche des Geschmacks“ wurde von Slow Food 1996 ins Leben gerufen. Vom Aussterben bedrohte Kulturpflanzen, Rassen und Produkte des Lebensmittelhandwerks werden als Passagiere

dieser Arche aufgenommen. 2004 erreichte die Idee Deutschland. Heute stammen 80 der insgesamt 5.200 Passagiere aus Deutschland, darunter sind etwa 20 alte Rassen, zum Beispiel Skudden oder Rotes Höhenvieh. Heritaste wiederum wurde als Qualitätslabel von der SAVE-Foundation für Produkte und Dienstleistungen von traditionellen einheimischen Nutztier rassen und Kulturpflanzen entwickelt. Der Begriff Heritaste setzt sich zusammen aus dem englischen heritage (Erbe) und taste (Geschmack). Das Label ist seit 2011 beim European Trademark Office registriert. In Deutschland wird es bislang erst von wenigen Betrieben genutzt. Auch die bereits erwähnte Anerkennung als Arche-Hof der GEH kann bei der Vermarktung als Logo genutzt werden.

Das Bundeslandwirtschaftsministerium verfolgt seit 2019 die Leuchtturminitiative „Nachhaltiger Konsum für biologische Vielfalt in Landwirtschaft und Ernährung“. Damit sollen der Anbau und die Vermarktung alter regionaler Obst- und Gemüsesorten sowie gefährdeter Nutztier rassen gefördert werden. Die Leuchtturminitiative ist ein Beitrag zur Umsetzung des Nationalen Programms für Nachhaltigen Konsum, das wiederum die Deutsche Nachhaltigkeitsstrategie im Bereich Konsum konkretisiert.

Expertenteams im von der BLE betreuten Projekt AgroBio-Net untersuchten, wie ländliche Regionen und Unternehmen mit Lebensmitteln aus besonderen oder gefährdeten Sorten und Rassen wirtschaftlich erfolgreich sein können. Sie analysierten 21 Praxisbeispiele, identifizierten Erfolgsfaktoren und leiteten daraus Empfehlungen ab, die auf ähnliche Projekte übertragen werden können. In der Abschlussbroschüre „Wertschöpfung mit alten Sorten und alten Rassen“ werden die Praxisprojekte, Erfolgsfaktoren und Empfehlungen vorgestellt. Darunter sind die alten Rassen Harzer Rotvieh, Glanrind, Limpurger Rind, Murnau-Werdenfelser, Thüringer Wald Ziege sowie Bunte Bentheimer Schweine.

Fördermaßnahmen

Eine finanzielle Unterstützung erfolgt durch die Bundesländer, vor allem durch Haltungsprämien für die Züchter. Dabei können EU-, Bundes- oder Landesmittel herangezogen werden, zum Beispiel in Brandenburg durch das Kulturlandschaftsprogramm (KULAP), das aus nationalen Mitteln und aus dem Europäischen Agrarfonds zur Entwicklung des ländlichen Raumes (ELER) finanziert wird. Die Länder entscheiden, für welche Rassen Prämien gezahlt werden. In den 1990er Jahren gab es entsprechende Empfehlungen der Deutschen Gesellschaft für Züchtungskunde. In der Regel werden diejenigen Rassen gefördert, welche historisch eine Rolle in dem betreffenden Bundesland spielten. Einen anderen Weg geht Nordrhein-Westfalen, wo alle Rassen gefördert werden, die laut der Roten Liste der BLE als gefährdet gelten. Auch die GEH fordert eine Förderung aller alten heimischen Rassen. Geflügel wird derzeit nur in Niedersachsen gefördert. Die Förderhöhe beträgt in Brandenburg je nach Tierart 140 bis 260 Euro je Großvieheinheit (GV). Eine GV entspricht 500 Kilogramm Lebendgewicht im Jahr. Die Länder können ferner Zuchtverbände oder Vermarktungsinitiativen finanziell unterstützen.

Geförderte Modell- und Demonstrationsvorhaben der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung schließen die Lücke zwischen Wissenschaft und Praxis. Ziel ist, innovative Konzepte zum Abbau bestehender Probleme bei der Erhaltung und nachhaltigen Nutzung der Agrobiodiversität zu entwickeln und beispielhaft umzusetzen. Die Homepage der BLE bietet eine Auflistung von Projekten mit alten Rassen.

Mit zwei Förderrichtlinien unterstützt das „Bundesprogramm Ökologischer Landbau und anderer Formen nachhaltiger Landwirtschaft (BOELN)“ den Aufbau und Ausbau von regi-



Die Haltung des Schwarzbunten Niederungsrinds wird in Brandenburg gefördert.

onalen Bio-Wertschöpfungsketten. Diese kommen auch für alte Sorten und Rassen in Betracht. Die Richtlinie über die Förderung von Projekten zur Information von Verbraucherinnen und Verbrauchern über regionale Wertschöpfungsketten zur Erzeugung von Bioprodukten sowie zur Umsetzung von begleitenden pädagogischen Angeboten (RIGE) richtet sich an Städte, Gemeinden, Landkreise mit dem Fokus Verbraucherinformationen und pädagogische Angebote. Die Richtlinie zur Förderung von Bio-Wertschöpfungsketten (RIWERT) ergänzt RIGE. Gefördert werden Unternehmen, Verbände, Vereine und andere Akteure für die Fortbildung, Beratung und Kooperationen sowie Veranstaltungen zur Initiierung von regionalen Bio-Wertschöpfungsketten.

Förderung gefährdeter Rassen in den neuen Bundesländern (Stand: Frühjahr 2020)

	Meckl.-Vorpommern	Brandenburg	Sachsen-Anhalt	Thüringen	Sachsen
Pferd	Rheinisch-Deutsches Kaltblut	Rheinisch-Deutsches Kaltblut	Rheinisch-Deutsches Kaltblut Schweres Warmblut	Rheinisch-Deutsches Kaltblut Schweres Warmblut	Rheinisch-Deutsches Kaltblut
Rinder	Deutsches Schwarzbuntes Niederungs-rind Deutsches Rotvieh/ Angler Gelbvieh Zuchtrichtung Fleisch	Deutsches Schwarzbuntes Niederungs-rind	Rotvieh Zuchtrichtung Höhenvieh	Rotes Höhengvieh	Rotes Höhengvieh
Schafe	Rauhwollige Pommersche	Skudde Merinofleischschaf	Rauhwollige Pommersche Merinofleischschaf Rhönschaf Weiße Hornlose Heidschnucke	Merinolangwollschaf Leineschaf Rhönschaf	Merinofleischschaf Ostfriesisches Milchschaf Skudde
Ziegen			Braune Harzer	Thüringer Waldziege	Thüringer Waldziege Weiße Deutsche Edelziege Bunte Deutsche Edelziege
Schweine	Deutsches Sattelschwein Deutsches Edelschwein Deutsche Landrasse	Deutsches Sattelschwein Deutsches Edelschwein Deutsche Landrasse Rotbunte Husumer	Deutsches Sattelschwein Leicoma	Deutsches Sattelschwein	Deutsches Sattelschwein Leicoma

Zur Nutztierhaltung in Brandenburg

Die Rassebildung ist von regionalen Besonderheiten abhängig und im Zusammenhang mit der jeweiligen landwirtschaftlichen Nutzung zu sehen.

Brandenburg gehört komplett zur Norddeutschen Tiefebene. Die Landschaft ist geprägt durch die Eiszeiten. Jung- und Altmoränenflächen wechseln sich mit Niederungen, Urstromtälern sowie Flussauen ab. Insgesamt herrschen ärmere Sandböden und wegen des nach Osten zunehmenden Einflusses des kontinentalen Klimas im bundesweiten Vergleich geringere Niederschläge vor, was dazu führt, dass große Teile der landwirtschaftlichen Nutzfläche als benachteiligte Gebiete eingestuft sind. Die fruchtbareren Böden der Grundmoränen, die aus Geschiebemergel entstanden sind, werden heute vor allem als Acker genutzt, während sich in den Urstromtälern und Moorniederungen Grünlandflächen finden.

Traditionell wurden bis ins 19. Jahrhundert Rinder, Schafe und Ziegen auf der Weide gehalten. Dabei gab es sowohl Hütehaltung durch Gemeindehirten als auch eine Koppelhaltung, etwa im Havelland oder Warthebruch. Anfang des 19. Jahrhunderts boomte die Schafhaltung aufgrund von Wollexporten, sodass diese zuungunsten der Rinderhaltung ausgedehnt wurde. Brandenburger Wolle erzielte jahrzehntelang Höchstpreise auf dem Londoner Wollmarkt. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nahm die Schafhaltung wieder ab, weil die Wollpreise fielen. Auch führte die Intensivierung in der Landwirtschaft zu einem Rückgang extensiver Weideflächen. Die Fruchtwechselwirtschaft begünstigte in den Gutswirtschaften die Rinderhaltung zur Dunggewinnung.

Die meisten Bauern hielten mehrere Tierarten. Geflügel und Schweine dienten vor allem der Selbstversorgung. Für den Eigenbedarf an Milch hatte man oft Ziegen. Die Erzeugung von Kuhmilchprodukten war für viele Klein- und Mittelbauern die Haupteinnahmequelle. Mit der Magermilch mästete man zum Beispiel Schweine. Mit dem Aufkommen der Milchwirtschaft im 19. Jahrhundert wurden größere Herden gehalten. Vor allem in der Nähe größerer Städte wie Berlin oder Potsdam entstanden Molkereien. Etliche wurden unter maßgeblicher Beteiligung der ortsansässigen Bauern als Genossenschaften gegründet.

Nach dem Ersten Weltkrieg erweiterten Genossenschaftsmolkereien ihren Einfluss, woraufhin viele Bauern ihre Kuhbestände aufstockten. Mit der Gewinnung großer Grünlandflächen durch die Trockenlegung des Rhin- und Havelländischen Luchs konnte die Rinderhaltung ausgeweitet werden. Durch das Einkreuzen ausländischer Rassen wurde die heimische Milchviehhaltung aufgewertet. Das Oderbruch wurde ein Schwerpunkt für die Ochsenmast. Das Aufkommen der Hackfrüchte und die Ausweitung des Transportwesens begünstigten die Verbreitung schwererer Pferde. Durch den großen Verlust an Zuchttieren auf den großen Gütern, häufig Totalverluste, infolge der Kampfhandlungen des Zweiten Weltkriegs und in der unmittelbaren Nachkriegszeit gewannen zunächst die Bestände in kleineren Betrieben an Bedeutung. Die Sowjetische Militäradministration in Deutschland (SMAD) sorgte bald für Impulse in der Tierhaltung. Einer der ersten SMAD-Befehle trug mit der Nummer 134 im November 1945 den Titel „Vergrößerung des Viehbestands“. Es folgte die Aufnahme der Herdbuchbestände und der Zusammenschluss

der Tierzüchter in Zuchtgemeinschaften und Zuchtverbänden. 1945/46 wurde in der gesamten sowjetischen Besatzungszone die Bodenreform durchgeführt, womit auch die Nutztierbestände aufgeteilt wurden.

Weitreichende Folgen hatte die industriemäßige Ausrichtung der Agrarpolitik in der DDR, die ab 1952 erfolgte. Tierhaltung wurde zunehmend in großen landwirtschaftlichen Betrieben, den Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften (LPG) und Volkseigenen Gütern (VEG), den ehemaligen Domänen, konzentriert. Pflanzenbau und Tierhaltung waren oftmals getrennt. Wie in allen Wirtschaftszweigen wurde nach Plänen gearbeitet, die möglichst übererfüllt werden sollten. Der Zwang zur Massenproduktion, um die Bevölkerung mit Waren des täglichen Bedarfs ausreichend und preiswert zu versorgen, und die Notwendigkeit, möglichst autark zu wirtschaften, wirkten sich auch auf die Auswahl von Nutztierassen aus. Über den Absatz mussten sich Tierhalter wenig Gedanken machen. Im Osten galt ein auf den Herstellungskosten fußendes zentrales Agrarpreissystem, auf dessen Grundlage mit staatlicher Stützung landesweit einheitliche Einzelhandelsverkaufspreise für Grundnahrungsmittel festgelegt wurden.

Nach der Wiedergründung des Landes Brandenburg 1990 wurden viele Großbetriebe als Genossenschaften beziehungsweise in kapitalgesellschaftlicher Rechtsform weitergeführt. Seitdem kamen wieder viele kleinere Familienbetriebe dazu, die meist von Neu- oder, wenn es sie vor der Zwangskollektivierung bereits gab, von Wiedereinrichtern geführt werden. Aktuell gibt es landesweit rund 5.400 Agrarbetriebe.

Aufgrund dieser Umstrukturierungen sowie geringerer Preise und Nachteile beim Marktzugang stürzten in Brandenburg die Tierbestände zu Beginn der 1990er Jahre deutlich ab. Al-

lerdings stiegen die Leistungen pro Einzeltier, insbesondere durch den Austausch der Nutztierassen beziehungsweise den Einsatz von Spermia von Zuchttieren aus Westeuropa, Investitionen in Stallanlagen oder auch dank besserer Futtermittel. Schon unmittelbar nach der Wiedervereinigung begannen Landwirte und Privatleute, sich dafür einzusetzen, dass die von Verdrängung bedrohten oder schon verdrängten, in der DDR gehaltenen beziehungsweise gezüchteten Rassen nicht aussterben. Neu gegründete Zuchtverbände engagierten sich zum Beispiel für das Schwarzbunte Niederungsirind, die Skudden oder das Deutsche Sattelschwein.

2020 hielten 3.492 Betriebe Nutztiere mit insgesamt 488.154 Großvieheinheiten. Dies waren 4,1 Prozent der Großviehein-



Uckermärker

Tierhaltung in Brandenburg laut Landwirtschaftszählung 2020

Rassen	Tieranzahl	Prozent bezogen auf Deutschland	Prozent Bio	Betriebe	Tiere je Betrieb
Nutztiere	488.154*	4,1	11,2	3.492	139,8
Pferde	17.461	3,8	12,5	1.105	15,8
Rinder insg.	466.348	4,1	11,8	2.262	206,2
Milchkühe	137.871	3,5	4,3	384	359,0
Mutterkühe	84.814	13,7	30,9	1.751	48,4
Mastbullen	17.877	2,1	9,3	1.107	16,1
Schweine insg.	777.498	3,0	0,7	405	1.920
Zuchtsauen	94.219	5,3	0,5	149	632,3
Mastschweine	293.667	1,8	1,6	379	774,8
Schafe insg.	83.255	4,6	16,2	497	167,5
Ziegen insg.	6.146	4,0	25,7	171	35,9
Hühner insg.	8.896.416	5,6	4,7	845	10.528
Legehennen**	3.923.219	5,9	10,6	835	4.698
Masthühner	4.973.197	4,5	0,04	82	60.649
Puten	1.200.984	10,4	k.A.	61	19.688
Enten	486.596	22,9	k.A.	176	2.765
Gänse	33.418	10,3	3,0	107	312,3

* Großvieheinheiten (1 GV = 500 Kilogramm Gewicht), ** inklusive Junghennen, k.A. = keine Angaben

heiten in Deutschland. Wenn man die Einwohner Berlins hinzurechnet, reichen diese Viehbestände bei weitem nicht zur Versorgung der deutschen Hauptstadtregion aus.

Da in Brandenburg Landwirte im Durchschnitt größere Flächen bewirtschaften, sind die mittleren Tierbestände höher als im Bund. Dass trotz der durchschnittlich hohen Tierbestände pro Betrieb die Gesamtzahlen unter dem Bundesschnitt liegen, hat sich seit der Wiedervereinigung nicht geändert. Aus Brandenburg kommen vor allem pflanzliche Rohstoffe. Viele Betriebe sind heute spezialisiert. Das heißt, sie halten nur eine Tierart.

Mit einem Anteil von 13,7 Prozent am gesamten Viehbestand Deutschlands werden in Brandenburg überdurchschnittlich viele Mutterkühe gehalten. Der höhere Anteil an Mutterkühen ist mit den Standortbedingungen, den ärmeren Böden und den vergleichsweise geringeren Niederschlägen zu erklären.

Die Zahl der Weiderinder ist aufgrund des großen Anteils an extensivem Grünland hoch. Rund 40 Prozent der Rinder haben Weidezugang. Etwas unter dem Bundesdurchschnitt liegen Mastbullen und Mastweine. Pferde, Milchkühe, Sauen, Schafe, Ziegen, Hühner entsprechen in etwa dem bundesweiten Durchschnitt. Von 55.528 Mutterschafen wurden nur 0,7 Prozent gemolken (Milchschafe).

Vergleichsweise hoch sind in Brandenburg die Geflügelbestände. Für 2020 wurde die genaue Zahl der Legehennen aus statistischen Gründen nicht angegeben. In der Tabelle sind sie daher zusammen mit Junghennen erfasst worden. In Betrieben mit über 350 Hennen gab es 2020 3,528 Millionen-Tierplätze, darunter 78 Prozent Bodenhaltung, 9 Prozent Freilandhaltung, 13 Prozent ökologisch, 0 Prozent Käfighaltung.

Brandenburg hatte auch schon zu DDR-Zeiten eine ausgeprägte Entenhaltung. Nach 1990 begannen Betriebe neu mit intensiver Putenmast.

Die zunehmend extensive Landnutzung, die – wie noch zu zeigen ist – für einige der gefährdeten Nutztierassen eine besondere Bedeutung besitzt, lässt sich auch an den Wachstumszahlen des ökologischen Landbaus ablesen: Von den insgesamt 1.305.800 Millionen Hektar landwirtschaftlich genutzter Fläche wurden im Jahr 2021 202.216 Hektar (15,5 Prozent der Gesamtfläche) ökologisch bewirtschaftet. Bezogen auf den Flächenanteil gehört Brandenburg damit zur Spitze unter den Bundesländern. Ziel der Landesregierung ist es, bis Ende 2024 die 20-Prozent-Marke zu erreichen.

Eine Befragung der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde bei 71 Züchtern alter Rassen in Brandenburg ergab im Jahr 2019, dass deren Betriebe im Mittel deutlich kleiner waren als der landesweite Durchschnitt. Hobbyhalter alter Rassen verfügten im Schnitt über 3 Hektar, Nebenerwerbslandwirte über 20 Hektar, Landwirte im Haupterwerb durchschnittlich über 190 Hektar. Von den Teilnehmern der Untersuchung hielten die meisten nur eine der bedrohten Tierarten. Außerdem waren deren Tierbestände im Mittel recht klein. 32 Prozent wirtschafteten konventionell, 15 Prozent ökologisch, 49 Prozent gaben an, dass sie Hobbyhalter sind. Letzteres trifft bei den alten Rassen insbesondere auf Geflügelhalter zu.



Rotes Höhenvieh

Rinder

Die heutigen Hausrinder stammen vom Auerochsen (Ur) ab. Dessen Domestikation war ein langsamer Prozess. Erste Veränderungen waren eine verminderte Größe und kleinere Hörner. Mit der zunehmenden Ausdehnung der Siedlungsflächen wurden die wilden Auerochsen immer mehr zurückgedrängt. Der letzte bayrische Auerochse wurde um 1470 im Neuburger Wald geschossen. Letzte Bestände des Urs hielten sich im weniger dicht besiedelten Osteuropa, insbesondere in Ostpreußen, Polen und Litauen. 1627 starb die letzte Kuh südwestlich von Warschau. Damit war die Auerochsen-Population erloschen.

Im Mittelalter waren in Europa einfarbig rotbraune Rinder am stärksten verbreitet. Im 17. Jahrhundert gab es eine größere Vielzahl an Farbzeichnungen. In Deutschland wurden Rinder in der Landwirtschaft lange Zeit für eine Dreinutzung verwendet: Milch, Fleisch und Zugkraft. In großen Gütern nutzte man Pferde als Zugtiere. In mittelgroßen Betrieben wurden Ochsen und in den Kleinstbetrieben eine Kuh vor den Pflug gespannt, manchmal sogar eine Ziege. Wichtig war auch ihr Dung für den Ackerbau.

Regional hatten sich aber im Laufe der Jahrhunderte unterschiedliche Rindertypen herausgebildet. Bis ins 19. Jahrhundert hinein gab es in einer Region meistens verschiedene Farbvarianten nebeneinander. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sprach man bereits von Tieflandrindern oder Niederungsvieh und Höhenrindern oder Höhenvieh. Letztere waren kleiner. Innerhalb einer Region zeigten sich Unterschiede, zum Beispiel in Norddeutschland das schwere Marschvieh auf den besseren Böden und das kleinere genügsamere Geestvieh auf den schlechteren Böden.

Innerhalb der Marschen wurde noch differenziert zwischen dem Milchtyp ostfriesischer Prägung und dem fleischreichen Typ der Wesermarsch, wo die Weidemast eine größere Rolle spielte. Auch in den Mittelgebirgen gab es Unterschiede. So waren die Rinder in den Höhenlagen kleiner als in niedrigeren Regionen, zum Beispiel im Harz oder im Schwarzwald.

Einen Einfluss auf rassetypische Merkmale hatten vor allem die Futtergrundlage sowie die Betriebsstrukturen. Bei ausreichendem Wasserangebot liefert das Grünland viel gutes Futter. Dies ist an den Küsten der Fall wegen des hohen Grundwasserstands sowie im Alpenvorland wegen der häufigen Niederschläge. In diesen Gebieten wurden größere Rinder mit höherer Milchleistung gezüchtet. In den rauen Mittelgebirgslagen mit den vielen Kleinbetrieben entstanden andererseits kleinere Rinderrassen.

Bereits in früheren Jahrhunderten wurden großrahmige Tiere aus dem Ausland importiert, vor allem aus Holland und der Schweiz, um die Leistungen der deutschen Landschläge zu steigern. So haben drei der heute in Deutschland dominierenden Milchviehrassen Ursprünge in Nachbarländern: Schwarzbunte (Holland), Braunvieh (Ostschweiz) und Fleckvieh (Westschweiz).

Organisierte Rinderzucht

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bildeten sich Organisationen der Tierzucht stärker heraus, was für die Etablierung der Rassen förderlich war. Der Staat unterstützte die

Etappen der organisierten Rinderzucht im Osten Deutschlands

1. Hälfte 19. Jahrhundert	<ul style="list-style-type: none"> – Tierschauen – Bullenkörung
2. Hälfte 19. Jahrhundert	<ul style="list-style-type: none"> – Bullenhaltergenossenschaften – Züchtervereinigungen / Herdbücher
um 1900	<ul style="list-style-type: none"> – Milchkontrollvereine
1945	<ul style="list-style-type: none"> – Bodenreform, Umverteilung des Viehbestands
1950er	<ul style="list-style-type: none"> – Zwangskollektivierungen – Gründung der LPG und VEG – künstliche Besamung
1960er	<ul style="list-style-type: none"> – Einstellung Zucht Rotvieh und Gelbvieh – Kreuzungsversuche mit Schwarzbunten
1970er	<ul style="list-style-type: none"> – Verdrängung Fleckvieh mit Schwarzbunten – Umzüchtung auf Schwarzbuntes Milchrind (SMR) – alte Schwarzbunte als Genreserve
nach 1990	<ul style="list-style-type: none"> – Verdrängung SMR mit Holstein Friesian (HF) – Modernisierung der Tierhaltungsanlagen

Tierzucht durch die Vorschrift, männliche Tiere zu kören, das heißt für den Deckeinsatz zuzulassen. Ein Beispiel dafür ist die erste Körordnung im Rheinland aus dem Jahr 1839. Landwirte bildeten Bullenhaltergenossenschaften. In Brandenburg war dies ab 1876 der Fall.

Züchtervereinigungen für einzelne Rassen schlossen sich immer mehr zu größeren Verbänden zusammen. Tierschauen verdeutlichten der Züchtermgemeinschaft die beabsichtigten Ziele. Tiere, die diesen Zielen entsprachen, wurden prämiert. 1831 gab es die erste Rinderschau in Mecklenburg. Ab 1887 wurden Leistungsschauen durch die Deutsche Landwirt-

schaftsgesellschaft (DLG) auf nationaler Ebene organisiert. Die DLG bemühte sich auch, die Rassen zu vereinheitlichen.

Die Erfassung der Milchleistung der Einzeltiere war eine wichtige Voraussetzung für deren züchterische Verbesserung. 1904 wurde der erste Milchkontrollverein in Brandenburg gegründet. Mit der Milchviehhaltung ging es dadurch deutlich voran. Seit Ende des 19. Jahrhunderts gab es in Brandenburg eine ausgedehntere Milchviehhaltung, vor allem in den Regionen mit natürlichem Dauergrünland wie in den Flussniederungen von Elbe, Havel, Oder sowie im Spreewald.

Zunehmend wurden nach englischem Vorbild Herdbücher für einzelne Rassen angelegt, in Sachsen schon ein erstes zur Reinzucht der Oldenburger Milchrasse ab 1886.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts festigte sich die Organisation der Rinderzucht weiter. Anfang des Jahrhunderts entstanden in Brandenburg erste Herdbuchverbände, zum Beispiel in der Prignitz, im Havelland, in der damaligen Neumark. 1931 schlossen sich die sechs Brandenburger Zuchtverbände zusammen.

1935 wurde der Landesverband Kurmärkischer Rinderzüchter gegründet. Zwischen den beiden Weltkriegen entwickelte sich eine leistungsfähige Schwarzbuntzucht. Andere Rassen spielten kaum eine Rolle. Ein Verband für Rotbuntzucht stellte in den 1920er Jahren seine Arbeit ein. 1938 wurden 26.174 Herdbuchkühe geprüft. Der Herdbuchanteil war mit 5,9 Prozent aber nur sehr gering. Im Zweiten Weltkrieg gingen viele Zuchten verloren. 1945 nahm der Landesverband seine Arbeit wieder auf, damals mit 1.235 Mitgliedern und 5.500 Tieren. 1949 zählte er 2.350 Mitglieder und 6.623 Herdbuchkühe. Die erfolgreichsten Zuchten befanden sich in der Prignitz und der Havelniederung.

Ab 1952 begann in der DDR die zentrale staatliche Steuerung der Tierzucht, wobei sich die Organisationsstruktur mehrfach änderte. 1962 wurde ein neues Tierzuchtgesetz verabschiedet und als zentrales Organ der Tierzucht die Vereinigung Volkseigener Betriebe (VVB) Tierzucht gegründet, der die Tierzuchtbetriebe der DDR-Bezirke unterstellt wurden.

Einen Aufschwung bedeutete in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts das Aufkommen der künstlichen Besamung, wodurch der Zuchtfortschritt deutlich beschleunigt werden konnte.

Die erste Besamungsstation für Rinder wurde 1947 auf dem Gutshof Weinberg in Hänchen (niedersorbisch Hajnk) bei Kolkwitz gegründet, die dann 1952 nach Schmellwitz umzog. In den 1950er Jahren wurden noch Besamungsbullen aus Ostfriesland importiert. Die in Brandenburg eingesetzten Schwarzbunten Bullen gingen größtenteils auf ostfriesische Bullen zurück. Der Anteil der Besamungen stieg von 11 Prozent im Jahr 1951 auf 65 Prozent 1959. Davon waren 84 Prozent Schwarzbunte.

1958 nahm in Schönow bei Bernau das Institut für künstliche Besamung seine Arbeit auf. Hier wurde das Tiefgefriersperma entwickelt. Es folgte – das war neu – die Zuchtwertschätzung für Bullen. Der Standort ist heute als Institut für Fortpflanzung landwirtschaftlicher Nutztiere Schönow e.V. (IfN) Teil der Ressortforschung des Brandenburger Agrar- und Umweltministeriums.

Rassenentwicklung in Brandenburg im 20. Jahrhundert

Im Vergleich der Jahre 1896, 1906, 1925 und 1936 blieben im Deutschen Reich die Anteile an Fleckvieh mit 23 bis 28 Prozent oder Braunvieh mit 3 bis 4 Prozent etwa gleich. Stark zurück, nämlich von 14 auf 3 Prozent, ging Landvieh im Typ des Tieflandviehs. Der Typ des Höhenviehs verringerte sich von 5 auf 1 Prozent. Gelbvieh nahm von 8 auf 6 Prozent leicht ab, ebenso geschecktes Höhenvieh von 3 auf 1 Prozent. Die Rotvieh-Haltung verringerte sich von anteilig 6 auf 2 Prozent. Dafür stiegen die Anteile Rotbunter Rinder von 5 auf 7 Prozent. An der Rassenverschiebung hatten vor allem Schwarzbunte Rinder mit einem Anstieg von 29 auf 49 Prozent ihren Anteil.

1896 wurden bei einer Rasseerhebung in der damaligen Provinz Brandenburg, also inklusive der Neumark, nur 3,5 Prozent Höhenrinder angegeben, insbesondere Fleckvieh und Braunvieh, aber 96,5 Prozent Tieflandrinder, vor allem schwarzbunte Schläge sowie 4 Prozent Rotbunte und 3 Prozent Rotvieh. Der Gesamtbestand betrug 768.258 Rinder. 1906 gab es nur noch 0,3 Prozent Höhenvieh bei einem Gesamtbestand von 843.256 Rindern.

1936 ergab die Rasseerhebung einen Gesamtbestand von 909.982 Tieren. Es dominierte in Brandenburg erneut mit 98,1 Prozent das Niederungsvieh – 83,5 Prozent Schwarzbunte, 1,8 Prozent Rotbunte, 0,1 Prozent Angler. Für Höhenvieh zeigt die Statistik 47,6 Prozent Fleckvieh, 14,3 Prozent mitteldeutsches Rotvieh, 5,5 Prozent Schlesisches Rotvieh.

Diese Rassenentwicklung im Deutschen Reich setzte sich in den Tierbestandszählungen der 1950er bis 1970er Jahre im Gebiet der Bundesrepublik fort. Fleckvieh nahm von 39 auf 36 Prozent leicht ab, Gelbvieh sogar stark von 8,6 auf 2,9 Prozent. Auch Rotvieh (von 1,7 auf 0,1 Prozent) oder scheckiges Höhenvieh (von 1,3 auf 0,2 Prozent) gingen weiter zurück. Hingegen stiegen Rotbunte von 8,3 auf 13,1 Prozent und Schwarzbunte von 31,4 auf 39,8 Prozent weiter an.

Mit dem Siegeszug der Schleppertechnik in den 1950er und 1960er Jahren fiel die Nutzung von Rindern als Zugtiere endgültig weg. Bei den Hauptrassen wurde intensiv auf höhere Milchleistung gezüchtet, begünstigt durch künstliche Besamung. Die Rassen mit höherer Milchleistung verdrängten zunächst die alten Landschläge. In der Folge verringerte sich die Zahl der Rinder aus Rassen mit geringerer Milchleistung, zum Beispiel Rotvieh, Gelbvieh, Wäldervieh. Diese wurden zunächst in ungünstige Mittelgebirgslagen zurückgedrängt, bis sie dann fast ganz verschwanden.

Bezogen auf die milchleistungsgeprüften Kühe gab es 1937 auf dem Gebiet der späteren DDR 90,1 Prozent Schwarzbunte, 0,9 Prozent Rotbunte, 6,8 Prozent Fleckvieh, 0,71 Prozent Rotvieh, 0,38 Prozent Gelbvieh.

Aus den frühen Jahren der DDR sind folgende Trends erkennbar: 1952 lag der Anteil Schwarzbunte mit 76,2 Prozent niedriger als vor dem Krieg. Die Anteile Fleckvieh mit 19,1 Prozent und Gelbvieh mit 3,1 Prozent waren höher, was vor allem an Veränderungen in der Rinderhaltung in Thüringen lag. Rotvieh lag bei 1 Prozent. Rotbunte wurden nicht mehr genannt. In Brandenburg waren sogar 99,9 Prozent der geprüften Kühe Schwarzbunte und 0,1 Prozent Fleckvieh. Durch die Verwaltungsreform von 1952 wurden 14 Bezirke errichtet, die die Aufgaben der Landesregierungen übernahmen, wodurch sich andere statistische Grundlagen ergeben.

Zu Beginn der 1960er Jahre lag der Anteil der Schwarzbunten in der DDR bei 85 Prozent. Aber in den Bezirken des frühe-



Kälber der Rasse Uckermärker

ren Thüringen war Fleckvieh immer noch stark verbreitet. Daneben hatten geringe Bestände an Gelb- und Rotvieh überlebt. Aufgrund der besseren Milchleistung verdrängten die Schwarzbunten – wie im Westen – immer mehr die übrigen Rassen. In den 1960er Jahren endete die Zucht von Gelb- und Rotvieh. Ab 1971 erfolgte die Verdrängungskreuzung von Fleckvieh mit Schwarzbunten.

Ende der 1950er wurden Kreuzungsversuche mit Schwarzbunten und Jerseys durchgeführt, um den Fettgehalt der Milch zu erhöhen. Ende der 1960er begannen dann Kreuzungsversuche mit amerikanischen Holstein-Friesian.

Aufgrund der positiven Ergebnisse wurde Anfang der 1970er in der DDR mit der Zucht des Schwarzbunten Milchrinds begonnen. Die Genanteile setzten sich wie folgt zusammen: 50 Prozent Holstein-Friesian, 25 bis 37,5 Prozent Schwarzbunte, 12,5 bis 25 Prozent Jersey.

Ab 1976 wurde die Umzüchtung für den gesamten Rinderbestand der DDR beschlossen. Der Anteil des Schwarzbunten Milchrinds an den Herdbuchkühen stieg von 2,6 Prozent im Jahr 1975 auf 93,8 Prozent 1988. Das Schwarzbunte Niederungs- und Rind wurde in kleinerer Anzahl als Genreserve gehalten.

Nach der Wende erfolgte in Ostdeutschland eine Verdrängungskreuzung des Schwarzbunten Milchrinds durch Holstein-Friesian, wiederum aufgrund deren höherer Milchleistung.

2020 macht diese Rasse in Brandenburg 96,2 Prozent der 93.238 Kühe unter Milchleistung aus. Weitere Rassen waren mit 2,1 Prozent Rotbunt und 1,4 Prozent Deutsches Schwarzbuntes Niederungs- und Rind. Auch in den anderen ostdeutschen Ländern ist diese Rasse heute mit hohen Anteilen vertreten. Anders als in England und Frankreich waren in Deutschland

keine reinen Fleischrinderrassen entstanden. Bis Anfang der 1980er spielte die Mutterkuhhaltung in Westdeutschland nur eine geringe und in der DDR gar keine Rolle. Dies änderte sich zunächst in Westdeutschland mit der Einführung von Prämienzahlungen für Mutterkühe durch die EU zur Reduzierung der Milchproduktion.

Ab 1971 wurde in der DDR eine Genreserve von Fleischfleckvieh mit 1.300 Kühen aufgebaut. Sie war für Gebrauchskreuzungen mit Milchkühen zur Verbesserung der Schlachtleistung gedacht. Ab den 1970ern wurde der Uckermärker als neue Rasse gezüchtet. Mit dem Abbau der Milchviehbestände in Ostdeutschland nach 1990 fanden auch hier Fleischrinder zunehmend Interesse.

Heute werden in Brandenburg vor allem Milchkühe und Mutterkühe gehalten. Laut Viehzählung vom Mai 2021 wurden von insgesamt 219.048 Kühen 59 Prozent den Milchnutzungsrasen zugerechnet (Deutschland 56 Prozent), 31 Prozent den Fleischnutzungsrasen (Deutschland 10 Prozent) und 10 Prozent Doppelnutzungsrasen (Deutschland 34 Prozent). Bei den Milchnutzungsrasen dominierten Holstein-Schwarzbunt mit 92 Prozent, gefolgt von Kreuzungen mit 4 Prozent, Holstein-Rotbunt mit 2 Prozent und alten Schwarzbunten mit 1 Prozent. Von 122.151 milchleistungsgeprüften Kühen waren im Jahr 2021 89,8 Prozent Schwarzbunte, 4,1 Prozent Kreuzungen, 2,1 Prozent Rotbunte und 1,1 Prozent Schwarzbuntes Niederungs- und Rind. Insgesamt bestätigt das die hohe Bedeutung der Schwarzbunten seit Beginn der organisierten Zucht in Brandenburg.

Das Land hat mit 84.503 Tieren (Mai 2021) die höchste Anzahl an Mutterkühen in Deutschland sowie den höchsten Anteil der Mutterkühe am Kuhbestand. Die Bullenmast hat nur eine geringe Bedeutung.



Deutsches Schwarzbuntes Niederungsringd

- Färbung: überwiegend schwarz, keine unruhigen Flecken
- Gewicht: Kühe 550 bis 650 Kilogramm, Bullen 1.000 bis 1.150 Kilogramm
- Milchleistung Deutschland 6.592 Kilogramm (2020), Brandenburg 7.163 Kilogramm (2020)
- Rote Liste der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung: Erhaltungspopulation
- Rote Liste der Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen: gefährdet
- Gefährdete Rasse des Jahres der Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Nutztierassen 2016
- bundesweit 2.452 Kühe und 36 Bullen im Herdbuch (2020), Brandenburg 1.287 Kühe (2020)
- Förderung: Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Hessen
- <https://schwarzbuntes-niederungsringd.de>

Bei den Fleischnutzungsrasen nahmen Kreuzungen mit 63 Prozent den größten Raum ein, gefolgt von Fleckvieh mit 12 Prozent, Charolais und Angus mit je 6 Prozent und Limousin mit 3 Prozent.

Aus der Reserve – Deutsches Schwarzbuntes Niederungsringd

Eine herausgehobene Rolle spielt Brandenburg auch beim Erhalt des Deutschen Schwarzbunten Niederungsringds, das seinen Namen erst seit 2006 offiziell zugewiesen bekam und in Fachpublikationen oft mit dem Akronym als DSN abgekürzt wird. Es ist der Ursprungstyp der heutigen Hochleistungsrasse Deutsche Holstein (Schwarzbunt).

Als Herkunftsregion der Rasse gilt Jütland in Dänemark. Von dort kamen im 18. Jahrhundert nach Seuchen in großem Umfang Tiere nach Holland und Ostfriesland. Diese wurden mit heimischen Rindern verpaart. Im Ergebnis zeigten sich Unterschiede zwischen den Regionen: So galt das Rind des Jeverlands als milchbetont, der Wesermarschschlag hingegen als fleischwüchsig. Erst Ende des 19. Jahrhunderts setzte sich eine einheitliche Färbung als Rassemerkmal durch.

Die Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden erste Zuchtvereine. Nachfolgend wurde die Körung der Bullen Vorschrift. Ab 1878 gab es Herdbücher. Ostfriesland und Ostpreußen waren konkurrierende Hochzuchtgebiete. Weitere Regionen galten als Nachzuchtgebiete.

Typisch für Ostfriesland war ein ausgedehnter Weidegang, ergänzt durch Ackerfutter wie Rotklee, Futterrüben oder verschiedene Kohlarten. Dadurch entstanden robuste Tiere mit guter Raufutterverwertung.

Ende des 19. Jahrhunderts nahm die Marktorientierung zu, so dass die Milchhaltsstoffe – Fett für die Butter und Eiweiß für Käse – in der Zucht wichtiger wurden. Aufgrund der hohen Leistungen konnten zunehmend Tiere exportiert werden. In den USA wurde stärker auf Milchleistung und großrahmige Kühe gezüchtet. Holstein-Friesian, unter dem Kürzel HF verzeichnet, traten dann aufgrund ihrer höheren Leistungen wieder die Rückreise nach Europa, in die Heimat ihrer Vorfahren, an.

Bezogen auf das Gebiet der früheren Bundesrepublik stieg der Anteil der Schwarzbunten zunächst kontinuierlich an. Deren Haltung dehnte sich zunehmend nach Süden aus. 1973 war die Rasse mit 39,8 Prozent am Rinderbestand vertreten. Ab den 1960er Jahren erfolgte aber zunehmend eine Verdrängung durch Holstein-Friesian, auch begünstigt durch die starke Ausdehnung der künstlichen Besamung. Heute haben die hochleistenden Holstein-Friesian-Kühe, in Deutschland als Deutsche Holstein bezeichnet, die weltweit größte Bedeutung für die intensive Milchwirtschaft. Immerhin bis Mitte der 1980er konnten im Westen an alten Schwarzbunten interessierte Betriebe noch Spermata von holländischen Bullen einsetzen, wo erst verzögert auf Holstein-Friesian gesetzt worden war. Ende der 1980er gab es in Westdeutschland nur noch zirka 500 Kühe der alten Schwarzbunten. 1989 wurde in Niedersachsen der Verein zur Erhaltung und Förderung des alten schwarzbunten Niederungsrinds gegründet. Mit dem Einsatz von Spermata verschiedener Bullen, unter anderem aus Holland und Schweden, wurde versucht, die Rasse zu sichern. Aus verstreuten Restbeständen des Schwarzbunten Niederungsrinds wurden in den Versuchsbetrieben Mariensee und Trenthorst der Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft (FAL) als Genreserve Herden aufgebaut und Reserven von Spermata und Embryonen angelegt.

In der DDR wurde das Schwarzbunte Niederungs- und Holstein-Friesian und Jersey für die Umzüchtung auf das Schwarzbunte Milchrind genutzt. Einen Teil der Rasse erhielt man als Genreserve. Ende der 1960er Jahre wurde der VEB Tierzucht Cottbus als Stammzuchtzentrum ausgewählt, unter anderem mit den Volkseigenen Gütern (VEG) Kölsa, Lebusa und Werchau sowie der LPG Gräfendorf. Der Erhalt der Genreserve war seit 1972 Teil der Zuchtkonzepte dieser Betriebe. Angestrebt wurde ein Bestand von 4.000 Kühen sowie jährlich von 15 bis 20 zur Zucht aufgestellten Jungbullen. Ziel war ein mittelrahmiges Zweinutzungs- und Milchleistungsrind mit guter Milchleistung und gutem Fleischansatz, eine gute Weidefähigkeit und ein hohes Grobfutteraufnahmevermögen. Aufgrund dieser Bemühungen gab es am Ende der DDR mit 3.089 Kühen in sieben Betrieben deutlich mehr Tiere dieser Ursprungsrasse als in Westdeutschland. Die Leistungsparameter wurden in der Wendezeit mit 4.725 Kilogramm Milch mit 3,9 Prozent Fett und 3,6 Prozent Eiweiß angegeben.

Die einstige Zuchtkooperation formierte sich nach 1990 in einem Verein. Namentlich engagierten sich in Brandenburg der Verein Genreserve Deutsches Schwarzbuntes Niederungs- und Milchleistungsrind und die Rinderproduktion Berlin-Brandenburg GmbH für den Erhalt dieser Rasse. Es wird ein eigenes Zuchtprogramm verfolgt. Heute stehen die meisten Herdbuchtiere in Brandenburg. 2021 erzielten die 1.291 Kühe dieser Rasse in Brandenburg eine mittlere Milchleistung von 7.232 Kilo. Außerdem zeigt eine Auswertung von Daten aus dem Tierschaukatalog, der anlässlich des 45. Jubiläums der Genreservezucht 2017 erschien, eine Milchleistung von 5.335 Kilo für Biobetriebe sowie von 7.917 Kilo für konventionelle Betriebe, gewichtet mit der Anzahl der Kühe. Im gleichen Jahr lagen Kühe der Rasse Holstein-Friesian bei 9.644 Kilogramm.

Trotz der geringeren Milchleistung gibt es gute Gründe für den Erhalt dieser Rasse. Unter den Haltern des Deutschen Schwarzbunten Niederungsrinds sind heute einige Biobetriebe, die weniger Kraftfutter einsetzen und demzufolge eine geringere Milchleistung akzeptieren. Durch die Ausrichtung auf ein mittelrahmiges Zweinutzungsgrind eignet sich die Rasse gut für Betriebe mit viel Weidegang und hohem Grobfutteranteil in der Ration. Das Schwarzbunte Niederungsgrind hat einen höheren Gehalt an Kappa-Kasein, welches wichtig für die Käseereigenschaft der Milch ist. Ferner ist die Rasse stärker bemuskelt und hat somit eine höhere Fleischleistung als die Holstein-Friesian-Tiere.

Zukunft mit Vergangenheit – Fünfzig Jahre Genreserve

Agrargenossenschaft Gräfendorf e.G.

Vorstandsvorsitzender Marco Hartmann

Postbergaer Weg 16

04916 Herzberg OT Gräfendorf

Telefon: 03535 3048

Fax: 03535 6005

E-Mail: info@agrargraefendorf.de

www.agrar-graefendorf.com

www.schwarzbuntes-niederungsgrind.de

Eines der züchterischen Leitmotive der Gräfendorfer Agrargenossenschaft lautet: „Der Zukunft zuliebe.“ Und Liebe und Leidenschaft müssen im Spiel sein, wenn es um den Erhalt des Schwarzbunten Niederungsrinds geht. Hier ist Gräfendorf schon seit Jahrzehnten eine der ersten Adressen im Land. Die Landwirte haben sich durch die eigene Nachzucht dieser

Rasse und die Bullenmast einen Namen gemacht. Die Gräfendorfer Agrargenossenschaft ist weltweit der Betrieb mit dem größten reinrassigen Bestand des Schwarzbunten Niederungsrinds. Er wurde für seine Zucht schon vielfach ausgezeichnet. 830 DSN stehen im Stall im südbrandenburgischen Herzberg, dazu Bullen und Nachzucht. Insgesamt sind es etwa 2.000 Rinder. Verglichen mit modernen Holsteinkühen sind die Tiere klein, kräftig und wirken robust. Die Gräfendorfer Kühe geben im jährlichen Durchschnitt 4,36 Prozent Fett und 3,64 Prozent Eiweiß, 8.000 Kilogramm Milch. Das sind 2.000 Kilogramm weniger als die Jahresleistung der heute weit verbreiteten Holsteins, aber immerhin doppelt so viel wie früher. Dies liegt an Verbesserungen beim Management, in der Haltung, der Futterernte, Silierung und an der Rationsoptimierung. Auch sind die „Alten Schwarzbunten“ robust, fruchtbar und können Weidefutter gut verwerten. Den allgemeinen Niedergang hat das leider nicht aufhalten können.

Seit der Betriebsgründung 1961 engagieren sich die Gräfendorfer für diese Rasse. Auch im Osten wurde seit Ende der 1960er Jahre das reinrassige Deutsche Schwarzbunte Niederungsgrind mehr und mehr ausgemustert. „Auf dem Gebiet des heutigen Elbe-Elster-Kreises haben sich damals einige Betriebe dagegen gewehrt. Deshalb wurde schon zu DDR-Zeiten hier eine Genreserve gehalten“, erinnert sich der Vorstandsvorsitzende Marco Hartmann. Damals war man sogenannter Stammzuchtbetrieb. Vor fünfzig Jahren, im Jahr 1972, wurde eine Zuchtkooperation für die Bewahrung der Genreserve Deutsches Schwarzbuntes Niederungsgrind gegründet. Ziel war und ist der Erhalt der Zweinutzungsrasse. Marco Hartmann hält an dieser Tradition fest. Er versucht, mit seiner Zuchtarbeit Merkmale wie Typ, Breite, Vitalität, Fruchtbarkeit und Euterqualität zu verbessern. „Wir züchten nicht auf Leistung“, erklärt er. „Das Deutsche Schwarzbun-

te Niederungsrind gehört weder bei der Milch- noch bei der Fleischproduktion zu den Leistungsträgern“, so Hartmann. „Es ist von beidem ein bisschen. Wir wollen auch einen hohen Fleischanteil vorweisen, den andere Milchrassen nicht haben.“ Sie sollen gute Weidetiere bleiben, sich aber maschinell melken lassen, wie dies heute in der Landwirtschaft üblich ist. In Gräfendorf klappt das: Hier werden die Kühe in einem Melkkarrussell mit 32 Plätzen gemolken.

Um Inzucht zu vermeiden, gibt es eine Zusammenarbeit mit Landwirten im In- und Ausland. Alle fünf Jahre wird auf einer Rinderschau in Gräfendorf Bilanz gezogen. „Die Erhaltungszucht wird vom Land Brandenburg und von der EU gefördert“, sagt Maria Thiele. Sie ist beim Zuchtunternehmen Rinderproduktion Berlin-Brandenburg für die Beratung rund um das DSN zuständig.

Rotvieh auf der Roten Liste

Einfarbig rote Rinder gab es in vielen Gegenden Deutschlands – sowohl im Tiefland als auch in Höhenlagen. In der Region Angeln in Schleswig-Holstein entstand das Angler Rotvieh als typisches Niederungsrind mit einer guten Milchleistung auf gutem Grünland. In den Mittelgebirgen wurden sie von klein- und mittelbäuerlichen Betrieben als Dreinutzungsrind gehalten, das heißt auch für die Feldarbeit eingesetzt. Sie galten als sehr robust und mussten mit zum Teil kärglichen Futterverhältnissen zurechtkommen. Um 1900 wurden Schläge des Höhenviehs für folgende Regionen aufgeführt: Taunus, Rhön, Spessart, Odenwald, Siegerland, Harz, Vogtland. Sie wurden auch als Mitteldeutsches Rotvieh zusammengefasst.

Rotviehrassen

- Färbung: einfarbig rotbraun
- Kreuzbeinhöhe Rotes Höhenvieh Kühe 130 bis 135 Zentimeter, Bullen 140 bis 145 Zentimeter, Alte Angler Kühe 130 bis 135 Zentimeter
- Gewicht Rotes Höhenvieh und Alte Angler Kühe 550 Kilogramm
- Milchleistung Angler Deutschland 8.231 Kilogramm, Angler alte Zuchtrichtung 4.757 Kilogramm (2020)
- Rote Liste Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung: Rotes Höhenvieh Beobachtungspopulation; Angler Rind alter Zuchtrichtung Erhaltungspopulation
- Rote Liste Gesellschaft zum Erhalt gefährdeter Haustiere: Rotes Höhenvieh gefährdet; Angler Rind alter Zuchtrichtung: extrem gefährdet
- Gefährdete Rasse des Jahres der Gesellschaft zum Erhalt gefährdeter Haustiere: 1992 Rotes Höhenvieh, 2002 Alte Angler
- Slow Food Arche des Geschmacks: 2008 Alte Angler, 2016 Rotes Höhenvieh Harz
- Rotes Höhenvieh bundesweit 2.312 Kühe und 141 Bullen (2020)
- Alte Angler bundesweit 350 Kühe und 13 Bullen (2020)
- Förderung Rotes Höhenvieh: Thüringen, Sachsen-Anhalt, Sachsen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Hessen, Bayern
- <https://anglerrind-az.de/>
- www.rotes-hoehenvieh.de

1911 gründete sich ein Verband mitteldeutscher Rotviehzüchter. Seit 1942 sind die verschiedenen Rotviehpopulationen im Verband deutscher Rotviehzüchter zusammengeschlossen. 1983 nahm der Verein zur Erhaltung und Förderung des Roten Höhenviehs in Hessen seine Arbeit auf, 1997 die Bundesarbeitsgemeinschaft Rotes Höhenvieh. Diese koordiniert die Zuchtarbeit über die Ländergrenzen hinweg.

Am Gesamtviehbestand hatten Rotviehrassen immer nur einen kleinen Anteil. So machten 1896 Harzer Rotvieh in der Provinz Sachsen 8 Prozent oder Vogelsberger in der Provinz Hessen-Nassau 12,4 Prozent aus. Dazu kam jeweils noch Landvieh im Rotviehcharakter. Bezogen auf das Reichsgebiet nahm der Anteil kontinuierlich ab, ebenso in Westdeutschland (Deutsches Reich 1896 6,2 Prozent, 1906 4,2 Prozent, 1925 2,6 Prozent 1936 2,2 Prozent; Bundesrepublik 1951 1 Prozent 1973, 0,1 Prozent). In der DDR wurde die Zuchtarbeit Ende der 1960er komplett eingestellt.

Ab den 1960er Jahren kam es im Westen aufgrund höherer Milchleistung zu einer immer stärkeren Verdrängungskreuzung mit den Anglern (Rotes Niederungsvieh, siehe unten). Ab den 1980ern versuchte man dann gezielt, die letzten Restbestände des Roten Höhenviehs zu erhalten und zu verbreiten, zunächst in Hessen (Vogelsberger Rotvieh), nach der Wende auch im Harz und im Vogtland. Zwischen den einzelnen Gebieten gab es dann einen vermehrten Austausch von Zuchttieren. Heute wird das Rote Höhenvieh vor allem in der Mutterkuhhaltung, teilweise auch in der Landschaftspflege eingesetzt.



Rotes Höhenvieh

Harzer Rotvieh

In Ostdeutschland hatten vor allem das Harzer Rotvieh und das Vogtländer Rotvieh eine Bedeutung. Das Harzer Rotvieh war historisch im Harzgebiet in den heutigen Bundesländern Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen verbreitet. 1896 machte die Rasse in einigen Harzer Kreisen 70 bis 90 Prozent aus. Die Bestände gingen von 130.000 im Jahr 1896 auf 110.000 1906 zurück. 1924 gründete sich der Verband der Zuchtgenossenschaften des Harzrinds. Das Harzer Rotvieh wurde im 19. Jahrhundert sehr unterschiedlich genutzt. Bergleute hatten im Oberharz ein Recht auf Viehhaltung und hielten ein bis drei Kühe auf der Waldweide. Die Kühe der Kleinbetriebe wurden von Hirten gehütet. Gemeinden aus dem Unterharz nutzten Sommerweiden im Oberharz und wandelten im Unterharz Grünland in Ackerland um. Ferner gab es am Harzrand Großbetriebe (Domänen) mit Harzer Rotvieh. Im Oberharz waren die Kühe kleiner als im Unterharz. Dies wurde auch im Zuchtziel 1911 so festgehalten.

Nach dem Zweiten Weltkrieg waren die Zuchtgebiete in West- und Ostdeutschland getrennt. In der Bundesrepublik wurde Dänisches Rotvieh zur Verbesserung der Milchleistung eingekreuzt, ähnlich wie zuvor im Vogelsberg. Dies führte aber nur in Betrieben mit besserer Futtergrundlage zu Erfolgen. 1955 gab es in Westdeutschland im Herdbuch noch 1.000 Tiere. 1962 löste sich der Verband auf und die Betriebe wurden durch den Angler-Zuchtverein betreut. Zunehmend wurden Angler eingekreuzt. In den 1960ern starb die Rasse weitgehend aus. In den 1990ern konnten noch zirka 20 Tiere mit einem entsprechenden Blutanteil gefunden werden.

In Ostdeutschland wurde schon bald nach dem Krieg ein Herdbuch neu gegründet. Die Zahl der Herdbuchtiere stieg zunächst an von 1.103 im Jahr 1948 auf 2.374 1952. Versuchsweise erfolgten auch hier Einkreuzungen mit Dänischem Rotvieh. Allerdings wurde durch die zentrale Zuchtleitung der DDR für 1968 die Einstellung der Zuchtarbeit beschlossen. 1965 hatte es noch 396 Herdbuchkühe gegeben. Mitte der 1980er fanden sich nur noch Kreuzungstiere in wenigen Betrieben. 1992 wurde ein Verein zur Erhaltung der Harzkuh und der Harzziege gegründet, 1999 der Verein Harzer Rotes Höhenvieh. 1995 beschloss der Rinderzuchtverband Sachsen-Anhalt die Wiederaufnahme der Herdbuchzucht für Rotvieh. Zuchtverbände in weiteren Bundesländern schlossen sich an. Die Züchter einigten sich auf die Ausrichtung der Rasse für die Mutterkuhhaltung.

Vogtländer Rotvieh

Das Vogtländer Rotvieh hat eine ähnliche Entwicklung wie das Harzer Rotvieh durchlaufen. Historisch kam es neben dem Vogtland auch in angrenzenden Regionen wie der Oberpfalz, im Erzgebirge und in Thüringen vor. An der Rassenent-



Vogtländer Rotvieh

stehung sollen Zillertaler Rinder beteiligt gewesen sein. Bekannt waren eine gute Mastleistung (zartes Fleisch) und vor allem die Zugleistung der Ochsen. Die männlichen Tiere waren deutlich größer als die Kühe (131 beziehungsweise 121 Zentimeter Widerristhöhe). Ochsen wurden daher bis nach Norddeutschland verkauft. 1897 wurde die Vogtländer Herdbuchgesellschaft gegründet. Für 1906 sind im Deutschen Reich insgesamt 58.000 Vogtländer-Rinder angegeben, was 0,7 Prozent des Höhenviehs entsprach. Davon standen 44.800 in Bayern, 10.207 in Sachsen und 2.993 in der Provinz Sachsen. 1907 hatte die Rasse mit 6.400 Kühen einen Anteil von 12 Prozent am Kuhbestand im sächsischen Vogtland. Aufgrund der höheren Milchleistung wurden aber auch im Vogtland nach dem Ersten Weltkrieg zunehmend Fleckvieh und Niederungsrassen eingesetzt. 1935 löste sich der

Herdbuchverein auf. 1936 wurden nur noch 1.489 Tiere angegeben, davon etwa die Hälfte in Sachsen. Nach dem Zweiten Weltkrieg entstand der Herdbuchverein neu. Die Leistungen konnten verbessert werden. Die Milchjahresleistung stieg in den 1960er Jahren auf 4.000 Kilogramm. Wie erwähnt wurde die Einstellung der Zuchtarbeit beschlossen. Die LPG Vogtländer Hartmannsgrün-Pfaffengrün hielt noch bis in die 1970er Jahre Tiere. 1989 fanden Mitarbeiter des Vogtländischen Bauernmuseums in Markneukirchen noch sechs Tiere mit Blutanteil des Vogtländer Rotviehs, die bis 1993 auf 20 Tiere bei 10 Züchtern ausgeweitet werden konnten. Hierfür nutzte man auch polnisches Rotvieh. 1991 organisierte sich der Verein Vogtländisches Rotvieh. Ab 1993 wurde der Rasseerhalt durch das Land Sachsen gefördert. Die Deutsche Gesellschaft für Züchtungskunde empfahl 1999 für Sachsen die Erhaltung des Vogtländer Rotviehs sowohl in der Milchrichtung wie auch in der Mutterkuhhaltung.

Angler Rind alter Zuchtrichtung

Als Rote Tieflandrinder gab es zum Beispiel das Angler Rotvieh in Schleswig-Holstein oder die Ostfriesischen Roten. Diese hatten aufgrund der besseren Standortbedingungen und der geringeren Arbeitsnutzung eine höhere Milchleistung als das Rotvieh in den Mittelgebirgen. In Angeln entstand bereits 1879 eine Herdbuchgesellschaft. Später wurden teilweise Tiere anderer europäischer Rotviehrassen eingekreuzt. Insgesamt hatten die rotbunten Tieflandrinder einen geringeren Anteil als das Rote Höhenvieh (Deutsches Reich: 1896 0,9 Prozent, 1936 0,5 Prozent). In absoluten Zahlen waren es jedoch über 100.000 Tiere. Die Angler wurden später auf höhere Milchleistung gezüchtet, ab den 1960ern erneut durch Einkreuzung von Tieren anderer Rassen, zum Beispiel Dänisches Rotvieh, so dass der ursprüngliche Typ stark zurück-



Angler Rotvieh alter Zuchtrichtung

ging. Heute gibt es aber von dieser Rasse deutlich mehr Tiere als vom Roten Höhenvieh.

Im Jahr 2000 wurde in Angeln der Förderverein des Angler Rindes alter Zuchtrichtung gegründet. Bei einer bundesweiten Bestandsaufnahme 2013 konnten 125 Angler Kühe der alten Zuchtrichtung in 33 Betrieben ermittelt werden. Es werden fast dreimal so viele Tiere in Bio-Betrieben gehalten wie in konventionellen. In einem neueren Forschungsprojekt mit Bio-Betrieben konnte gezeigt werden, dass sich die Rasse unter extensiven, raufutterbasierten Haltungsbedingungen durchaus bewähren kann. Zwar haben die Kühe eine geringere Milchleistung als die Schwarzbunten. Sie sind aber aufgrund der höheren Eiweiß- und Fettgehalte für Betriebe mit eigener Milchverarbeitung besonders interessant.

Von der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung sind für 2020 als Herdbuchtiere dokumentiert:

- Rotes Höhenvieh: 141 männliche, 2.312 weibliche Tiere
- Rotvieh alter Angler Zuchtichtung: 13 männliche, 350 weibliche Tiere
- Angler: 56 männliche, 9.489 weibliche Tiere

In der Milchleistungskontrolle werden nur noch Rotvieh Angler sowie Rotvieh Angler alter Zuchtichtung ausgewiesen. 2020 wurden 11.539 beziehungsweise 327 Kühe erfasst, davon 10.869 beziehungsweise 277 im Herdbuch. Die Milchleistung der Herdbuchbetriebe betrug 8.306 beziehungsweise 4.977 Kilogramm. Viele Bio-Betriebe mit geringerem Krafftuttereinsatz halten Alte Angler.

Stolz im Nationalpark Unteres Odertal

Ökohof Stolze Kuh

Anja und Janusz Hradetzky
 Weinbergstraße 6a
 16248 Lunow-Stolzenhagen
 Telefon: 033365 71987
 Mobil: 01520 3877511
 E-Mail: stolzekuh@posteo.de
 www.stolzekuh.de

Brandenburgs einziger Nationalpark Unteres Odertal ist auch bundesweit ein Solitär. Es ist der einzige Auen-Nationalpark in Deutschland. Die Oder hat sich hier an der deutsch-polnischen Grenze als naturnaher Fluss erhalten. Auf den Auenflächen sind Landwirte für die Nationalparkverwaltung unverzichtbare Partner. Sie sorgen dafür, dass seltene Tier- und Pflanzenarten des Grünlands, die von einer regelmäßigen Mahd oder Beweidung abhängig sind, die für sie optimalen

Lebensbedingungen vorfinden. Der Ökohof Stolze Kuh von Anja und Janusz Hradetzky in Stolzenhagen, ein Demonstrationsbetrieb für den ökologischen Landbau, hält 40 Milchkühe verschiedener Rassen, darunter Original Braunvieh und Angler alter Zuchtichtung. Auf den Weiden wird gemolken. Die Kälber stehen bei ihren Müttern. Gras und Kräuter decken den täglichen Speiseplan. Überhaupt spielt sich hier ein Rinderleben draußen ab – bis zum Ende: Der Kugelschuss erfolgt auf der Weide. Die Hofprodukte kann man auf dem Bauernmarkt in Stolzenhagen, über die Marktschwärmer-Initiative und online kaufen. Auf ihrer Webseite schreiben die Hofinhaber: „Die Deutschen Schwarzbunten Niederungsrinder, Angler/HF-Kreuzungen und Grauvieh haben wir zusammen mit den Anglern vom Angler alter Zuchtichtung decken lassen. Von der Fitness und Leistung sind wir mit denen oft besonders zufrieden. Daher haben wir auch Kreuzungen mit mind. 50 Prozent Angler alter Zuchtichtung, auch viele mit 75 Prozent Angler alter Zuchtichtung.“ Der Betrieb verkauft außerdem reinrassige Tiere (Färsen und Bullen) dieser gefährdeten Rassen.

Alte Nutztierassen auf einem alten Bio-Hof

Hofgemeinschaft Marienhöhe GbR

Marienhöhe 3
 15526 Bad Saarow
 Telefon 033631 2605
 Fax 033631 3984
 E-Mail: kontakt@marienhoehe.de
 www.marienhoehe.de

Über diesen Bio-Hof bei Bad Saarow ist schon viel geschrieben worden: Ist es doch der älteste Bio-Hof Deutschlands! Als

österreichischer Besitz überstand die Marienhöhe mit ihrer biologisch-dynamischen Landwirtschaft nach den Regeln von Rudolf Steiner und des Demeter-Verbands die Zeit des Nationalsozialismus und die Kollektivierung in der DDR. Zwar hat sich die biologisch-dynamische Landwirtschaft seit der Hofgründung 1928 verändert. Im Kern geht es aber immer noch darum, im Einklang mit den Gesetzen der Natur und altem Bauernwissen gesunde Lebensmittel zu produzieren. So ist es nur konsequent, dass hier alte Nutztierassen ihre Heimat haben. An dieser Stelle sei das Rote Höhenvieh erwähnt. Es steht im Betrieb nach langjähriger Zuchtarbeit im Milchtyp. Die männlichen Tiere zeigen einen guten Fleischansatz. An ihre einstige Eignung als Zugtier erinnern ihre gute Marschfähigkeit und ihr waches Temperament. Während der Vegetationsperiode haben die Kühe täglichen Weidegang. Im Winter füttern die Marienhöher selbst angebaute Futtermöhren zu. Auf Silage wird bewusst verzichtet. In den Jahren 2010/2011 entstanden der Kuhstall und eine Heulagerhalle neu. Die Hofkäserei wurde umgebaut und erweitert. Der moderne Kuhstall verfügt über einen Fress-Melk-Bereich und eine großzügige Außenliegefläche für die 30 Milchkühe. Die auf rund 1,05 Millionen Euro veranschlagte Maßnahmen wurden unter anderem mit Mitteln des Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums (ELER) und mit Mitteln der Bund-Länder-Gemeinschaftsaufgabe Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes (GAK) gefördert.

Uckermärker – Rettung für eine ostdeutsche Regionalrasse

Viele erinnern sich in Brandenburg noch daran, dass es nach 1990 gelang, eine echte ostdeutsche Rinderrasse über die Wirren der Wende vor dem Erlöschen zu retten. Weil gerade



Uckermärker

- weiß bis cremefarben sowie gescheckt in den Farbabstufungen vom hellen Gelb bis rotbraun auf weißem Grund
- gut ausgebildete Bemuskelung an Schulter, Rücken, Lende und Keule
- fester Rücken
- korrekte Gliedmaßen und Klauen
- es gibt behornete und genetisch hornlose Tiere
- Bullen um 150 Zentimeter Kreuzbeinhöhe und 1.250 Kilogramm Gewicht
- Kühe um 140 Zentimeter Kreuzbeinhöhe und 850 Kilogramm Gewicht
- Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung: nicht gefährdet
- bundesweit 107 Bullen und 3.670 Kühe bei 79 Züchtern (2020)
- Förderung: keine; Fachbeirat Tiergenetische Ressourcen hält im Bedarfsfall eine Reaktivierung dieser Rasse aus den Ausgangsrassen für möglich
- www.rinderzucht-bb.de/zucht/fleischrindzucht/zuchtprogramm/uckermaerker-1842.html

im Nordosten des Landes viele daran beteiligt waren, ist der Name Uckermärker, den die neue Rasse letztendlich erhielt, mehr als berechtigt, auch wenn es in allen neuen Bundesländern Landwirte gibt, die sich der Zucht und Haltung dieser Rasse verschrieben haben. Doch der Reihe nach: Die „Geburt“ dieser synthetischen Fleischrindrasse der DDR dauerte etwa von 1971 bis 1987 und damit drei Rindergenerationen. Grund war eine aufreibende und langwierige Suche nach Zuchttieren der im Osten kaum verfügbaren Rasse Fleckvieh. Es wurden Fleckvieh (Genotyp 6) und Charolais (Genotyp 7) verpaart. Beide Rassen sowie ihr Kombinationsprodukt waren erfolgreich auf ihre Leistungsfähigkeit in der Reinzucht im damaligen Lehr- und Versuchsgut VEG (B) Westenbrügge/Alt Karin (heute Mecklenburg-Vorpommern) und insbesondere in der Gebrauchskreuzung getestet worden.

Ab 1975 erfolgte eine Erweiterung des in Westenbrügge/Alt Karin vorhandenen Tierbestands durch Einbeziehung des VEG (Z) Tierzucht Criewen-Flemsdorf (heute Uckermark) in die Zuchtarbeit. In Criewen sind die natürlichen Futterbedingungen für die Fleischrinderhaltung in den Überflutungspoldern des Unteren Odertals bestens geeignet. Das Ausgangsmaterial für den Criewener Fleischrindzuchtbestand bildeten 119 besamungsfähige Färsen der Rasse Charolais, die 1975/76 aus der Sowjetunion geliefert wurden, sowie 356 in den Südbezirken der DDR angekaufte Jungrinder und tragende Färsen der Rasse Fleckvieh. Criewen sollte über die Kreuzung beider Ausgangsrassen einen schnellen Zuchtfortschritt realisieren und so leistungsüberlegene Fleischrindbullen bereitstellen. Der Umzüchtungsprozess zum Genotyp 67 konnte bis 1985 im Wesentlichen abgeschlossen werden.

Mit der Wiedervereinigung waren die „67er“ von zwei Seiten bedroht. Zum einen gab es nun den Konkurrenzdruck der englischen und französischen Fleischrindrassen sowie der

internationalen Fleckviehpopulation. Der Genotyp 67 galt als nicht mehr erhaltenswürdig. Die Rasse wurde als Gebrauchskreuzung und damit als nicht herdbuchfähig eingestuft. Eine Rasseanerkennung schien den Funktionären im westdeutsch dominierten Bundesverband Deutscher Fleischrinderzüchter und -halter e.V. (BDF) wenig erfolgversprechend. Infolge der Abwicklung und Privatisierung der staatlichen Zuchtbetriebe sowie der Umstrukturierung der Landwirtschaftsbetriebe in den neuen Bundesländern war der Zuchttierbestand dieser Rasse von 526 Kühen im Jahr 1989 bereits auf 346 Zuchttiere im Jahr 1992 zurückgegangen. Das galt nicht als ausreichend für eine effektive Zuchtarbeit (Selektion).

Die inzwischen im Nordosten gegründeten Zuchtverbände, der Fleischrindverband e.V. Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, die Rinderproduktion Berlin-Brandenburg GmbH und der Rinderzuchtverband Mecklenburg-Vorpommern e.G., setzten sich für den Erhalt und die züchterische Weiterentwicklung der „67er“ als Rasse ein. Das europäische und damit auch bundesdeutsche Tierzuchtrecht verlangt für Reinrassigkeit zwei Generationen Verpaarung innerhalb der Rasse. Diese Voraussetzung war für den Genotyp 67 gegeben.

Nach langwierigen und kontroversen Diskussionen zu den rechtlichen Fragen einer Rasseanerkennung beschlossen die Brandenburger Züchter am 16. September 1991 den Genotyp 67 unter dem Namen Uckermärker in einem Herdbuch zu führen. 1992 stellte der Fleischrindverband e.V. Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern den offiziellen Anerkennungsantrag beim Landwirtschaftsministerium in Schwerin. Mit Schreiben vom 22. März 1993 wurde dem Fleischrindverband durch das Landwirtschaftsministerium Mecklenburg-Vorpommern in Abstimmung mit dem Landwirtschaftsministerium Brandenburgs mitgeteilt, dass „das Zuchtprogramm dieser

einheimischen Rasse Bestandteil des Bescheids vom 13. Januar 1993 über die Anerkennung des Fleischrindverbands im Sinne des § 7 des Tierzuchtgesetzes ist“.

Dass unter diesen Bedingungen der Genotyp 67 erhalten werden konnte, war von Brandenburger Seite dem Tierzuchtreferenten im Landwirtschaftsministerium in Potsdam, Dr. Alfred Henze, und dem späteren Brandenburger Staatssekretär und uckermärkischen Landrat Dietmar Schulze zu verdanken. Letzterer war in den Nachwendejahren noch Amtsleiter des Landwirtschaftsamts im Altkreis Angermünde. Als Criewener hatte Schulze mit dem Tierzuchtgut Criewen-Flemsdorf eines der Zentren der Uckermärker-Zucht vor der Haustür. Zeitnah wurden mit den beiden Partnerverbänden – der Rinderproduktion Berlin-Brandenburg GmbH und dem Rinderzuchtverband Mecklenburg-Vorpommern e.G. – Maßnahmen zum Erhalt und der Weiterzüchtung der Uckermärker eingeleitet. Am 6. April 1993 trafen sich 39 Züchter in Eberswalde-Finow, um über die weitere Zukunft der Zucht der Rasse Uckermärker zu beraten. Damit waren in Brandenburg die Grundlagen für das bis heute erfolgreiche Zuchtprogramm gelegt.

Die Uckermärker sind nicht vom Aussterben bedroht, da sie jederzeit aus den Ausgangsrassen neu gezogen werden können. Inzwischen hat sich der Bestand bei 3.500 Herdbuchkühen konsolidiert. Es ist die sechststärkste Fleischrinderrasse in Deutschland. Im Zuchtgebiet der RBB Rinderproduktion Berlin-Brandenburg GmbH waren mit Stand Oktober 2021 1.974 Kühe, 51 Bullen, 34 Züchter eingetragen. Es ist damit mit Abstand die häufigste Fleischrinderrasse des Rinderzuchtverbands Berlin-Brandenburg eG.

Die Rasse zeichnet sich durch Anpassungsfähigkeit, Robustheit, Ausdauerfähigkeit und Leistungsfähigkeit aus. Die Fleischrinder verheißen nicht nur gute Gewichtszunahmen,

sie sind auch unproblematisch beim Abkalben. Die für ihre Genügsamkeit und Vitalität bekannten Landschaftspfleger und deren Nachkommen stehen weiterhin vor allem in Mutterkuhherden in Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern und anderen neuen Bundesländern. Insgesamt sind sie in neun Bundesländern vertreten. Eine größere territoriale Verbreitung ist bisher nicht zu erkennen, auch wenn es immer mehr Landwirte im Ausland gibt, die die besonderen Eigenschaften der Schwergewichtler für sich entdecken. Auf Tierschauen im Land und auf der Internationalen Grünen Woche in Berlin können sich Interessierte von den Vorzügen dieser Rasse überzeugen.

Uckermärker erhalten uckermärkische Kulturlandschaft

Gut Schmölln

Lars-Andreas Sieh

Schmölln 19c

17291 Randowtal

Telefon: 039862 35057

E-Mail: lars-andreas.sieh@t-online.de

www.gut-schmoelln.de

Lars-Andreas Sieh gehört zu denen, wie er sagt, die sich den Uckermärkern verschrieben haben. Der in Schleswig-Holstein groß gewordene Landwirt, der sich in seiner neuen Heimat Uckermark in der Kommunalpolitik und im Landesbauernverband engagiert, bewirtschaftet auf dem 1999 von der BVVG übernommenen Gut Schmölln mit seiner Herdbuch-Herde ökologisch und extensiv Grünlandflächen, die das Futter für 75 Mutterkühe der Uckermärker Fleischrinder mit Nachzucht hergeben.

Pferde

Pferde begleiten Menschen schon seit vielen tausend Jahren. Funde belegen, dass in Nordostafrika zuvor bereits Wildesel gezähmt wurden, wie Ludwig Reinhardt 1912 in seiner „Kulturgeschichte der Nutztiere“ ausführt, ehe zwischen 4000 und 3000 vor unserer Zeitrechnung in den Steppengebieten Eurasiens die Domestikation von Wildpferden als Reittiere gelang. Damals gab es in Europa verwandte Wildpferdrassen. Diese Tiere galten allerdings als willkommene Jagdbeute. Während deshalb in vielen Teilen des Kontinents Wildpferde nach und nach ausgerottet wurden, „hielt sich das Wildpferd in den ausgedehnten Waldgebieten von Norddeutschland, Polen und Russland. So kamen nach Erasmus Stella noch im Anfang des 16. Jahrhunderts wilde Pferde in Preußen vor. Das Land der Pommern wird zur Zeit des Bischofs von Bamberg in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts als reich an Wild aller Art, auch Wildpferden und Wisenten, angegeben“ (Reinhardt).

Bis heute findet man Pferdefleisch auf manchem Speisezetteln – in Deutschland eher selten, in den deutschsprachigen Ländern Österreich und der Schweiz häufiger. In Frankreich, Italien und Island ist der Verzehr nicht außergewöhnlich. Zum Teil werden besondere Schlachtfohlen gezüchtet. Da in Europa inzwischen Wildpferde ausgestorben sind, handelt es sich hierbei um Fleisch von Hauspferdrassen.

Deshalb zurück zu den Vorfahren der heutigen Hauspferdrassen: Über deren wilde Stammform besteht in der Wissenschaft keine Einigung. Als einer der Vorfahren galt neben dem ausgestorbenen Tarpan lange Zeit das Przewalski-Pferd, wobei der Tarpan westlich des Urals und das Przewalski-Pferd östlich des Urals verortet wird. Die nach dem russischen



Przewalski-Pferd

Reisenden Nikolai Michailowitsch Przewalski (1839 – 1888) benannte Pferderasse wurde erst 1879 in Innerasien wiederentdeckt und galt als einzige echte Wildform der zuerst domestizierten „asiatischen Pferde“ (Reinhardt). Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es nur noch etwa 30 Przewalski-Pferde in menschlicher Obhut. Sie galten in den 1960er Jahren in ihrem Ursprungsgebiet, der Mongolei, als ausgestorben. Ab Mitte der 1990er Jahre wurden in der Mongolei wieder Przewalski-Pferde ausgewildert, darunter einige, die mit Begleitung durch das Leibnitz-Institut für Zoo- und Wildtierforschung in Berlin in einem Naturreservat in der Schorfheide an ein Leben in Freiheit gewöhnt worden waren.



Rheinisch-Deutsches Kaltblut

Der Konik wird oft als Nachfahre des Tarpan bezeichnet, wobei unklar ist, ob er Wildpferd oder nur verwildert ist. Die Rasse entstand im 19. Jahrhundert in Polen. Die Tiere waren ursprünglich in Ostpolen kleine Arbeitspferde in der Landwirtschaft, sogenannte Panje-Pferde. Heute führt die Polish Horse Breeders Association (Polski Związek Hodowców Koni) im Sinne der Vorgaben der EU das Zuchtbuch über den Ursprung dieser Rasse. Koniks werden in Deutschland überwiegend in der Landschaftspflege eingesetzt. Sie eignen sich aber auch gut als Freizeitpferde zum Reiten und Fahren. Die gezielte Optimierung der Pferderassen wurde ursprünglich durch Nutzungsanforderungen in der Landwirtschaft und durch den Einsatz beim Militär bestimmt. Das war auch in Brandenburg nicht anders.

Im Gebiet der heutigen neuen Bundesländer kristallisierten sich bis vor dem Zweiten Weltkrieg besondere Schwerpunkte der Pferdezucht. So dominierte in Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern die Rassegruppe Edles Warmblut (Landgestüte Neustadt/Dosse und Redefin), in Sachsen das Schwere Warmblut (Landgestüt Moritzburg) und in Sachsen-Anhalt und Thüringen (Landgestüt Halle-Kreuz) das Kaltblut, das seinen Ursprung überwiegend in Belgien hat.

Zum Zuchtort wurde Neustadt/Dosse, als Landgraf Friedrich II. von Hessen-Homburg 1662 hier mit der Veredelung von Pferden begann. Die Brandenburger Pferdezuchtgeschichte datiert zurück in das Jahr 1694. Neustadt gelangte damals im Tausch an den Kurfürsten Friedrich III. Nach der Übernahme des Königstitels nannte dieser sich Wilhelm I. Ein späterer königlicher Hohenzoller, Friedrich Wilhelm II., gab 1788 dann den Befehl, Neustadt zu einem großen Gestüt auszubauen, wobei immer wieder auf Trakehner zurückgegriffen wurde. Diese gehen auf Züchtungen der Deutschordensritter im 13. Jahrhundert

zurück. Sie gelten damit als älteste deutsche Reitpferdrasse. Benannt wurden sie nach dem Neustädter Schwestergestüt im ostpreußischen Trakehnen. In Neustadt wurde zwar keine eigene Rasse gezüchtet, aber bis heute kommen von dort Pferde, die sich in Fachkreisen hoher Wertschätzung erfreuen.

Mit der einsetzenden Motorisierung in Land- und Forstwirtschaft in den 1950er Jahren sowie der großbetrieblichen Landwirtschaft in der DDR ging die Zahl der Pferde bis in die 1970er Jahre stark zurück. So sank ihre Zahl von 723.000 im Jahr 1950 auf 66.000 im Jahr 1975. Die für Zugarbeiten in der Land- und Forstwirtschaft eingesetzten Kaltblüter und schweren Warmblüter nahmen stark ab. Dafür entstanden neue Nutzungsformen wie die Freizeitreiterei, die Pensionspferdehaltung, die Pferdeaufzucht, von denen die Landwirtschaft wieder profitierten konnte.

1969 wurde in der DDR im Ministerium für Land-, Forst- und Nahrungsgüterwirtschaft die Zentralstelle für Pferdezucht gebildet. Die im Jahr 1955 gegründeten drei volkseigenen Hengstdepots wurden in die VE Pferdezuchtdirektion Nord (Redefin), Mitte (Neustadt) und Süd (Moritzburg) umbenannt. Gleichzeitig wurden für die Pferdezucht der DDR einheitliche Ziele formuliert und die unterschiedlichen Brandzeichen abgeschafft.

Zunehmend gewann die Edle Warmblutzucht an Bedeutung. Die Zucht war auf Reit- und Sportpferde ausgerichtet. Aufgrund des großen Devisenbedarfs steigerte die DDR den Pferdeexport in den 1980er Jahren. Bei den Ponys und Kleinpferden wurden verschiedene Rassen züchterisch bearbeitet: Haflinger (Gebiet Thüringen, Sachsen), Lewitzer (Mecklenburg-Vorpommern), Shetland Pony (Thüringen, Sachsen, Sachsen-Anhalt).

Anfang 1989 waren von 18.271 Zuchtstuten auf dem Gebiet der DDR 46 Prozent Edles Warmblut, 15 Prozent Shetland Ponys, 14 Prozent Kleinpferde, 12 Prozent Haflinger, 7 Prozent Kaltblüter und 3 Prozent Schweres Warmblut.

Nach der Wende organisierte sich dieser Zweig der Tierhaltung mit der Gründung von Pferdezuchtverbänden auf Landesebene nach den Strukturen der alten Bundesrepublik neu. In Brandenburg wurde 1990 der Pferdezuchtverband Berlin-Brandenburg e.V. gegründet. 2007 folgte der Zusammenschluss mit dem Pferdezuchtverband Sachsen-Anhalt e.V. zum Pferdezuchtverband Brandenburg-Anhalt e.V.

Seit 2003 führen der Pferdezuchtverband Brandenburg-Anhalt e.V. (als Rechtsnachfolger des Pferdezuchtverbands Berlin-Brandenburg e.V. und des Pferdezuchtverband Sachsen-Anhalt e.V.) sowie der Pferdezuchtverband Sachsen-Thüringen e.V. (als Rechtsnachfolger der Verbände Pferdezuchtverband Sachsen e.V. und Verband Thüringer Pferdezüchter e.V.) gemeinsam das Ursprungszuchtbuch für die Rasse Deutsches Sportpferd. Im Jahr 2014 wurden weitere drei Pferdezuchtverbände aus Bayern, Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz in die Zuchtbuchführung einbezogen. Das Deutsche Sportpferd gehört zur Warmblutpopulation des Deutschen Reitpferds. Es ist die am stärksten verbreitete Pferderasse in Berlin und Brandenburg.

Einen Eindruck von der heutigen Nutzungsrichtung gibt die Verteilung der 2020 eingetragenen 3.900 Zuchtstuten im Pferdezuchtverband Brandenburg-Anhalt e.V. wieder: 58 Prozent Warmblut, 33 Prozent Ponys/Kleinpferde, 7 Prozent Kaltblüter, 1 Prozent Sächsisch-Thüringische Schwere Warmblüter. Bei den Ponys und Kleinpferden dominieren die Rassen Deutsches Reitpony (32 Prozent); Haflinger (28 Prozent), Shetland-Pony (21 Prozent), Isländer (12 Prozent) und Lewitzer

(5 Prozent). Bei den Kaltblütern handelt es sich insbesondere um Rheinisch-Deutsche Kaltblüter. Die hauptsächlich vertretenen Rassen Deutsches Sportpferd sowie Deutsches Reitpony sind nicht gefährdet.

Insgesamt werden durch den Pferdezuchtverband Brandenburg-Anhalt e.V. 40 Rassen züchterisch betreut. Damit trägt der Verband erheblich zur Rassevielfalt bei.

Arbeitspferde in der Landwirtschaft

Eine Erhaltung seltener Rassen macht am meisten Sinn im Zusammenhang mit deren ursprünglicher Nutzung. Für Kaltblüter kommt vor allem der traditionelle Einsatz in der Land- und Forstwirtschaft in Frage. Heute arbeiten wieder einige Brandenburger Biobetriebe mit Pferden in der Landwirtschaft, vor allem im Gartenbau. Dort ist die geringere Flächenleistung der Pferde nicht so entscheidend, aber die gegenüber dem Schlepper reduzierte Bodenbelastung von Vorteil. Vermehrt werden auch neue Geräte für den Pferdezug hergestellt. Der Landesverband der Interessengemeinschaft Zugpferde (IGZ) richtet die Landesmeisterschaften im Holzrücken aus. Die Mitglieder beteiligen sich an Wettbewerben zum Pflügen.

Ausgewildert: Liebenthaler Pferde

Stiftung Liebenthaler Pferdeherde

Marktplatz 20

16559 Liebenwalde

Telefon: 033054 80510

E-Mail: stiftung-pferdeherde@liebenwalde.de

www.liebenthaler-pferdeherde.de

Auch der Verhaltensforscher Jürgen Zutz wollte in den 1960er Jahren den Tarpan rückzüchten. Zutz begann sein Projekt im Bayrischen Wald mit einer Stute aus dem Rückzuchtungsprogramm des Münchner Zoos der Brüder Heinz und Lutz Heck, die genetische Anteile von Koniks, Dülmener Pferden und Przewalskipferden in sich vereinte, sowie vier Fjordpferden, da bei diesen eine enge Verwandtschaft mit dem Tarpan vermutet wurde. 1990 zog der Forscher mit seiner 60 Pferde umfassenden Herde nach Friesack im heutigen Landkreis Havelland, um seinen Tieren natürlichere Bedingungen bieten zu können. Zutz suchte die Nähe zur Schorfheide, weil er sich ganz besonders dem „Waldtarpan“ verschrieben hatte. Dazu muss man wissen, dass das Vorkommen des Tarpans sowohl in den offenen wie auch geschlossenen Landschaftsräumen einige Wissenschaftler veranlasst hat, einen „Steppentarpan“ und einen „Waldtarpan“ zu unterscheiden, die auch äußerlich und damit anatomisch Abweichungen aufgewiesen haben sollen. Diese Aufteilung in zwei Unterarten ist allerdings umstritten. Nach Zutz' unerwarteten Tod 1996 vermittelte das damalige Brandenburger Landwirtschaftsministerium dessen Tiere an das Wildpferdgehege von Arne Broja in Liebenthal. Deshalb sind diese Pferde als Liebenthaler bekannt geworden. Inzwischen glaubt auch in Liebenthal niemand mehr an die Möglichkeit, ausgestorbene Wildpferdrassen authentisch wieder erschaffen

zu können. Seit 2019 kümmert sich eine Stiftung darum, die Liebenthaler Pferdeherde zu erhalten und zu betreuen. 2014 wurde „Liebenthaler Pferde“ als Markenname geschützt. Die Tiere leben im natürlichen Sozialverbund ganzjährig im Freien. Jährlich werden einige Tiere verkauft und können dann zu Reitpferden ausgebildet werden. Außerdem werden sie in Landschaftspflegeprojekten eingesetzt, zum Beispiel in den Falkenberger Rieselfeldern, bei Lenzen, im Siegerland und im Umfeld des Flughafens Berlin-Brandenburg BER.

Mit Tradition – Rheinisch-Deutsches Kaltblut

Das Rheinisch-Deutsche Kaltblut war und ist der in Ostdeutschland häufigste Vertreter der Kaltblutpferde. Im Gebiet des Pferdezuchtverbands Brandenburg-Anhalt e.V. steht etwa ein Fünftel der deutschen Zuchtstuten.

Zwölf deutsche Pferdezuchtverbände, darunter der Pferdezuchtverband Brandenburg-Anhalt e.V., der Verband der Pferdezüchter Mecklenburg-Vorpommern e.V. sowie der Pferdezuchtverband Sachsen-Thüringen e.V., führen gemäß den Vorgaben der EU und des deutschen Tierzuchtrechts gemeinsam das Zuchtbuch über den Ursprung dieser Rasse.

Der früher weit verbreitete Einsatz in der Land- und Forstwirtschaft ist für einige Halter heute wieder interessant. Das Rheinisch-Deutsche Kaltblut ist ein exzellentes Zug- und Fahrpferd für Arbeiten auf dem Acker und im Wald, für den Fahrsport oder für Planwagenfahrten. Es zieht problemlos große Werbegespanne und wird gern bei Traditionsveranstaltungen eingesetzt. Es zeichnet sich durch ein ruhiges Tempe-



Rheinisch-Deutsches Kaltblut

- Farben: Fuchse, Braune, Rappen, Rapp-, Braun- und Fuchsschimmel
- Stockmaß: mindestens 158 Zentimeter
- Rote Liste der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung: Beobachtungspopulation
- Rote Liste der Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen: gefährdet
- bundesweit 1.026 Stuten und 124 Hengste im Herdbuch (2020); Zuchtgebiet Brandenburg-Anhalt 211 Stuten und 21 Hengste (2020), Brandenburg 104 Stuten und 12 Hengste
- Förderung: Berlin, Brandenburg Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt, Thüringen, Sachsen
- <https://www.pferde-brandenburg-anhalt.de/zucht/rassen-zuchtprogramme/>

rament, ausgeglichenes Verhalten, hohe Arbeitswilligkeit und Zugkraft sowie gute Futterverwertung aus.

Die Rasse entstand in der damaligen preußischen Rheinprovinz. Landwirtschaftsverbände forderten die Zucht eines schweren Arbeitspferds für den Zuckerrübenanbau. Das 1839 gegründete Landgestüt Wickrath bei Mönchengladbach war das einzige seiner Art, das fast ausschließlich auf die Kaltblutzucht ausgerichtet war. Es wurde zur Keimzelle der Rheinisch-Deutschen Kaltblutzucht, die insbesondere in den ersten drei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts ihre Blütezeit erlebte.

1876 war die staatliche Anerkennung der Kaltblutzucht erfolgt. Ende des 19. Jahrhunderts wurden hierfür zunehmend belgische Kaltblutpferde eingesetzt, die ihrerseits auf französische und englische Kaltblüter zurückgingen. Zeitgleich bildeten sich mit staatlicher Unterstützung lokale Pferdezuchtvereine. Das Rheinische Pferdestammbuch, die Zuchtorganisation für Pferdezüchter im Rheinland, wurde 1892 ebenfalls in Wickrath gegründet. Das Brandzeichen zeigte als Sinnbild des Ackerbaus einen Pflug. Nach dem Ersten Weltkrieg wuchs der Bedarf an Kaltblutpferden. 1922 gründete sich der Reichsverband der Kaltblutzüchter Deutschlands. Die Rasse erhielt mit Verbandsgründung den Namen Rheinisch-Deutsches Kaltblutpferd. Ab 1927 gab es Leistungsprüfungen. Tiere kamen nun in größerer Zahl in anderen Regionen Deutschlands in den Verkauf..

Ein Schwerpunkt dieser Rasse lag in den preußischen Provinzen Westfalen und Sachsen, wobei letztere damals den Kern des heutigen Sachsen-Anhalt bezeichnete. Diese Regionen wurden von der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft als alte Zuchtgebiete bezeichnet. Zu den neuen Zuchtgebieten zählten unter anderem Mecklenburg, Pommern und

Thüringen. In den 1930er Jahren wurden in vielen Regionen Deutschlands Kaltblüter auf rheinischer und belgischer Grundlage gezüchtet. In Gegenden mit schweren Lössböden bevorzugte man schwere Typen, in Mittelgebirgen beziehungsweise waldreichen Regionen etwas leichtere. Östlich der Elbe setzte sich die belgische Zuchtrichtung durch. Kaltblüter aus Sachsen und Thüringen erzielten in dieser Zeit bei Tierschauen große Erfolge.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es im Gebiet der heutigen neuen Bundesländer zunächst aufgrund des Mangels an motorisierter Technik zu einer Zunahme der Bestände. Für das Jahr 1950 sind 38.426 Stuten verzeichnet. 1.269 entfielen auf das damals noch bestehende Land Brandenburg. Danach ging die Zahl der Rheinisch-Deutschen Kaltblüter immer mehr zurück. Der Tiefstand war zu DDR-Zeiten 1980 mit 573 Stuten und 31 Hengsten erreicht. In den 1980er Jahren erholten sich die Bestände aufgrund des zunehmenden Einsatzes im Forst. 1989 gab es 1.124 Stuten und 44 Hengste, davon in Brandenburg und Sachsen-Anhalt 480 Stuten und 15 Hengste. Züchterisch war nach dem Zweiten Weltkrieg im Osten das in Bezirke aufgeteilte sachsen-anhaltinische Gebiet dominierend, gefolgt von Thüringen und Sachsen. In Mecklenburg und Brandenburg war die Kaltblutzucht zumeist eine Gebrauchszucht. Zunächst wurde ein etwas leichteres Kaltblutpferd gezüchtet, das folgende Merkmale aufwies: 650 bis 750 Kilogramm bei einem Stockmaß von 154 bis 162 Zentimetern. In der Altmark wurde ein etwas schwereres Pferd bevorzugt als in den anderen Regionen.

Mit der Vergrößerung der Betriebe infolge der Kollektivierung beziehungsweise Verstaatlichung sowie mit der einsetzenden Mechanisierung blieb den Pferden nur noch eine Nebenrolle als ergänzende Zugkraft. Ab Anfang der 1970er wurden Tiere wieder vermehrt zur Waldarbeit eingesetzt, zunächst mit ähn-

lichen Körpermaßen, ab 1982 jedoch großrahmiger mit einem Stockmaß von 158 bis 165 Zentimetern. 1987 gab es in der DDR über 2.000 Pferde im forstwirtschaftlichen Einsatz.

Nach der Wende gaben im Osten viele Betriebe ihre Pferdebestände auf. Zuchttiere konnten jedoch für die Blutauffrischung in Westdeutschland genutzt werden. Leistungsprüfungen werden heute als Stations- oder Feldprüfungen in der Zuchtrichtung Ziehen und Fahren durchgeführt. Der Pferdezuchtverband Brandenburg-Anhalt e.V. führt jährlich eine Kaltblutkörung im Pferdesportzentrum Krumke bei Osterburg in Sachsen-Anhalt durch.

Titanen der Rennbahn

Brücker Agrar und Landschafts GbR

David Haseloff

Lindenstraße 37

14822 Brück

Verkauf, Ausbildung, Pension und Kremserfahrten

Mobil: 0152 15050671

david.haseloff@haseloff-agrar.de

www.kaltblutzucht-haseloff.de

www.titanenderrennbahn.de

www.titanen-on-tour.eu

Rheinisch-Deutsche Kaltblüter stehen in Brück im Landkreis Potsdam-Mittelmark. Von 2002 bis letztmalig 2022 wurde hier zu den „Titanen der Rennbahn“ geladen. Neben dieser bis dahin stattfindenen Pferdeschau gehörten züchterische Dienstleistungen wie Leistungsprüfungen, Stutbuchaufnahmen oder das bundesweit offene Fohlenchampionat zum Programm in

Brück. Die Brücker Agrar und Landschafts GbR betreibt mit zirka 20 Zuchtstuten die größte Kaltblutpferdezucht Brandenburgs. Die Brücker starteten zu verschiedenen Anlässen Planwagen Touren quer durch Europa. Das Rheinisch-Deutsche Kaltblut reiste auf Initiative der Brüder Thomas und Burkhard Haseloff 2018 auf der historischen Handelsroute vom flämischen Brügge über das Flämingstädtchen Brück bis ins russische Weliki Nowgorod.

Kaltblütige Helfer auf dem Feld und im Wald

WaldPferde-Hof

Carmen Becker und Jan Sommer GbR

Am Weiher 6

15374 Müncheberg OT Dahmsdorf

Am Weiher 6

Telefon: 033432 999766

E-Mail: post@waldpferdehof.de

www.waldpferdehof.de

Östlich von Berlin, im Naturpark Märkische Schweiz, liegt, umgeben von Wald, Feldern und Seen, Dahmsdorf. In dem ländlichen Ortsteil der Stadt Müncheberg gibt es seit 2009 den WaldPferde Hof. Der Demeter-Betrieb mit Hofladen, in dem die Erzeugnisse aus der eigenen Landwirtschaft angeboten werden, hält sechs Rheinisch-Deutsche Kaltblüter. Die kommen im Winterhalbjahr im Wald zum Einsatz. Im Sommerhalbjahr helfen sie in der Gärtnerei, in der Baumschule und bei der Heuwerbung. Der WaldPferde Hof ist ein Lernort für den Einsatz von Arbeitspferden. Mit der Zukunftswerkstatt Arbeitspferde (www.zukunftswerkstatt-arbeitspferde.de) werden Seminare organisiert. Der Hof ist Partnerbetrieb der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde und Einsatzort für ein Freiwilliges Ökologisches Jahr.





Rheinisch-Deutsches Kaltblut

Vereint Eleganz und Harmonie: Sächsisch-Thüringisches Schweres Warmblut

Der Pferdezuchtverband Sachsen-Thüringen e.V. führt das Ursprungszuchtbuch der Rasse Sächsisch-Thüringisches Schweres Warmblut. Das Schwere Warmblut auf sächsisch-thüringischer Grundlage ist geprägt durch kraftvolle Eleganz und Harmonie in der äußeren Erscheinung bei aktionsbetonter Trabbewegung, Langlebigkeit, Konstitutionshärte, Leichtfuttrigkeit und durch einen sehr guten Charakter. Wegen dieses ausgesprochen guten Temperaments sind die Tiere für das therapeutische Reiten, den Schulsport, das Voltigieren, als Fahrpferd für den Turniersport, als Kutsch- und Wagenpferd für den Freizeitbereich gefragt.

Zunächst soll hier auf die Entstehung der beiden Ursprungsrassen, die Oldenburger und Ostfriesen, eingegangen werden.

Oldenburger

Die Oldenburger entstanden im gleichnamigen Großherzogtum. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es zwei Zuchtrichtungen – ein schwereres Kutschpferd und ein leichtes Wagenpferd, wobei letzteres englischen Warmblütern ähnelte. Ende des 19. Jahrhunderts errangen Oldenburger viele Preise auf internationalen Ausstellungen. Stutbücher lösten die vorherigen Stammregister ab, im Norden für den schweren Kutschschlag und im Süden für den mittelschweren Wagenschlag. Die Pferde waren mit zirka 165 Zentimeter Stockmaß größer, aber leichter als die Kaltblüter.

1923 wurden die beiden Zuchtgebiete zusammengeführt und ausgedehnt. Etliche Tiere verkaufte man auch an Halter außerhalb dieser Region. Der Oldenburger galt als Vielseitig-

keitspferd. Neben Kutsch- und Wageneinsatz wurde es auch im Militär eingesetzt, ferner im Turniersport, zum Beispiel beim Distanzreiten.

Bis nach dem Zweiten Weltkrieg war das Zuchtziel auf ein schwerstes Warmblutpferd ausgerichtet. Zucht und Aufzucht lagen in bäuerlicher Hand. 1951 gab es 6.500 Betriebe mit über 12.500 eingetragenen Stuten. Mit dem Rückgang des Bedarfs an Arbeitspferden begann in den 1960er Jahren eine Umzüchtung auf ein leichteres, rittigeres Pferd. Der alte Typ des Schweren Warmbluts wurde weitgehend vom Hannoveraner verdrängt.

Ostfriesen

Auch der Ostfriesen kann auf eine längere Zuchtgeschichte bäuerlichen Ursprungs verwiesen. Wie der Oldenburger erfreuten sich diese Pferde bald einer großen überregionalen Nachfrage. In den 1830er und 1840er Jahren wurde die Rasse mit großen, starken Hengsten veredelt. Ziel war die schwerste Form des Warmbluts. 1843 ordnete Ernst August I. von Hannover an, ein großes, starkes, vornehmes Wagenpferd zu züchten, welches sich für den schweren Zug eignen sollte. Die Pferde waren aber etwas leichter als die Oldenburger. Noch um 1950 standen in Ostfriesland 6.500 Stuten bei 4.500 Züchtern. 1964 wurde die Zucht des Schweren Warmbluts aufgegeben. Der Zuchtverband schloss sich dem Hannoveraner an. Durch Einkreuzung von Vollbluthengsten wurde ein Reitpferd gezüchtet. Pferde im ursprünglichen Typ gab es nur noch in marginalen Beständen.

Ab 1871 kaufte das Sächsische Landgestüt Moritzburg Oldenburger und Ostfriesische Hengste, die mit dort heimischen Stuten angepaart wurden. Die Zuchtausrichtung wurde 1873

als „gleichermaßen für den Dienst im Wagen und im Pfluge geeignet“ bezeichnet. Das vom 1920 gegründeten Landesverband sächsischer Pferdezüchter aufgestellte Zuchtziel ähnelte dem der Oldenburger aus jener Zeit.

Das schwere Warmblut fand als Arbeits-, Wagen- und Fahrpferd in Thüringen starke Verbreitung. Die Zucht in Thüringen zielte auf eine Typfestigung auf oldenburgisch-ostfriesischer Grundlage.

Nach dem Zweiten Weltkrieg stieg die Zahl der Zuchtpferde auf dem Gebiet der DDR zunächst an. 1950/51 gab es in Sachsen 5.096 Stuten, in Thüringen 2.739 Stuten und in Sachsen-Anhalt 3.494 Stuten. Anfang der 1960er Jahre begann man in den Bezirken auf dem Gebiet des früheren Sachsen-Anhalt, die Zucht der Schweren Warmblüter in Richtung Reitpferd umzustellen. 1961 wurden die Hengste aus dem Süden der DDR (ehemals Sachsen und Thüringen) in Moritzburg zentral geführt. Dies ebnete der Weg zu einer gemeinsamen sächsisch-thüringischen Schweren Warmblutzucht.

Bis Anfang der 1970er Jahre konsolidierte sich die Rasse. Ab 1971 wurden jedoch keine Hengste mehr gekört. 1973 entschied die Zentralstelle für Pferdezucht und Leistungsprüfung in Berlin, die Reinzucht zu unterbinden. Durch das Engagement der von 1961 bis 1985 tätigen Direktorin des Hengstdepots Moritzburg, Dr. Herta Steiner, und der LPG Mihla im DDR-Kreis Eisenach konnte die Rasse jedoch erhalten werden. 1977 wurde der Beschluss der Zentralstelle wieder aufgehoben. Es gab zunehmend Forderungen nach einem geeigneten Pferd für die sich entwickelnde Fahrtouristik. 1980 fand wieder eine Hauptkörung statt. Ab 1985 stiegen auch die Stutenbestände an. Zum Zeitpunkt der Wiedegründung der neuen Bundesländer 1990 gab es 20 Hengste und 520 Stuten.



Sächsisch-Thüringisches Schweres Warmblut

- Farben: überwiegend Rappen und Braune, Schimmel und Fuchse können auftreten, wobei die Fuchsfarbe wenig erwünscht ist
- ein mittelrahmiges Pferd ab 158 Zentimeter Stockmaß am Widerrist
- Rote Liste der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung: Beobachtungspopulation
- Rote Liste der Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen: gefährdet
- bundesweit 996 Stuten und 64 Hengste im Herdbuch (2020), Brandenburg-Anhalt 36 Stuten und 1 Hengst (2020)
- Förderung: Thüringen, Sachsen-Anhalt, Nordrhein-Westfalen
- <https://www.pferde-brandenburg-anhalt.de/zucht/rassen-zuchtprogramme/>

Bis dahin hatte es fast 40 Jahre keine Blutzufuhr aus den Originalzuchtgebieten gegeben. Nach der Wende konnte im Osten Deutschlands der größte Teil der Schweren Warmblutstuten in Privatbesitz überführt und damit erhalten werden. Die neu gegründeten Pferdezuchtverbände in Sachsen und Thüringen stellten ein gemeinsames Zuchtziel auf, in dem die Einsatzbereiche Fahrsport, Wagenpferd für den mittelschweren Zug bis zum vielseitig verwendbaren Freizeitpferd genannt werden. Ab 2002 führten zunächst beide mitteldeutschen Verbände das Ursprungszuchtbuch für diese Rasse. 2005 erfolgte die Verschmelzung der beiden Zuchtverbände zum Pferdezuchtverband Sachsen-Thüringen e.V.

Seit 1992 ist das Landgestüt Moritzburg Sitz der Sächsischen Gestütsverwaltung, zu der neben dem Landgestüt und der angeschlossenen Landesfachschnule für Reiten und Fahren auch das Hauptgestüt Graditz bei Torgau gehört. Die Sächsische Gestütsverwaltung ist seit 2004 Wirtschaftsbetrieb des Freistaats Sachsen, der per Staatsvertrag Deckhengste nach Thüringen liefert. Gespanne aus Sachsen und Thüringen errangen Preise in Fahrmeisterschaften, international bekannt als „Moritzburger“.

Die Körung der Sächsisch-Thüringischen Schweren Warmblüter wird seit 2007 jährlich im Dezember in einer gemeinsamen Veranstaltung der Pferdezuchtverbände Sachsen-Thüringen und Brandenburg-Anhalt im Landgestüt Moritzburg durchgeführt. Zur Vorstellung kommen zweieinhalbjährige Hengste, die durch eine Vorbesichtigung im September desselben Jahres eine Zulassung erhalten haben. Grundvoraussetzungen sind dabei die nachweisliche Abstammung von fünf Generationen der zugelassenen Rassen sowie die Eintragung der Elterntiere in die höchste Abteilung des Zuchtbuchs und eine tierärztliche Gesundheitsbescheinigung. Die Zahl der Stuten stieg deutschlandweit bis 2007 kontinuierlich auf einen Höchststand von 1.224. Seitdem fiel sie wieder.

Gescheckt und gelehrig – Ponytyp aus Lewitz

Der Verband der Pferdezüchter Mecklenburg-Vorpommern e.V. führt in Rostock das Zuchtbuch über den Ursprung der Rasse Lewitzer. Der Lewitzer ist ein im Ponytyp stehendes geschecktes Pferd, das robust, anspruchslos, charakterstark, gelehrig, fruchtbar, langlebig und leistungsbereit ist. Es hat ein umgängliches freundliches Temperament, ein schnelles Regenerationsvermögen und ist vielseitig einsetzbar als Reit- und Fahrpony.

Die Lewitzer sind als einzige Ponyrasse in der DDR neu entstanden. Im ehemaligen Bezirk Schwerin – inzwischen Teil von Mecklenburg-Vorpommern – und im heutigen Nordwestbrandenburger Landkreis Prignitz wurden Tiere dieser Rasse gezüchtet. Die Zucht begann Anfang der 1970er Jahre auf dem VEG Lewitz in der Nähe von Schwerin, als gescheckte Kleinpferde verschiedener Herkunft gekauft wurden. Die Idee der Gutsleitung war, ein Pony für die Arbeit mit Kindern und für kleinere landwirtschaftliche Flächen zur Verfügung zu haben. Die Berliner Zentralstelle für Pferdezüchtung und Leistungsprüfung räumte aufgrund der züchterischen Ergebnisse den Lewitzer Schecken einen Sonderstatus in der Kleinpferdezucht ein. 1983 wurde ein Stammbuch veröffentlicht. Zuchttiere aus Lewitz nahmen an Leistungsprüfungen für Kleinpferde teil. In den 1980ern wurde die Zucht in die Bezirke ausgedehnt, die nach 1990 wieder Sachsen-Anhalt und Thüringen wurden. 1986 waren insgesamt 152 Lewitzer Stuten in den Zuchtbüchern verzeichnet.

Nach Westdeutschland hatte es bis zur Wiedervereinigung keines der Tiere geschafft. Lewitz wurde privatisiert, Zuchttiere wurden verkauft. 1990 gab es 16 Hengste. Hinzu kam nun, dass durch Umzüchtungen mit Warmbluthengsten aus den Kinderponys Springponys gezogen wurden.

Es gibt auch im Pferdezuchtverband Brandenburg-Anhalt e.V. Bemühungen, die Rasse zu erhalten. Die Ziele wurde mit Datum vom 1. November 2005 neu formuliert. Wörtlich heißt es: „Das Zuchtbuch des Lewitzers ist geschlossen. Das Zuchtziel wird angestrebt mit der Methode der Reinzucht, wobei andere Rassen, deren Einbeziehung zur Erreichung des Zuchtzieles förderlich ist, zugelassen sind.“ Tiere anderer Rassen können demnach nur noch als Ausnahme einbezogen werden. Gefordert ist ein vielseitig einsetzbares Reit- und Fahrpony für Freizeit und Turniersport im Kinder- und Jugendbereich.

Freiwilliger im Dienst für Umwelt und Natur

Pferdehof Schörke

Eckhard Schörfke
Siedlung 5
19357 Klein Warnow
Telefon und Fax: 038788 50 813
Mobil: 0160 6517193
www.pferdehofschorfke.de

Familie Schörfke wohnt in vierter Generation mit den Kindern auf dem Hof in der Prignitz und bietet Urlaub auf dem Rücken der Pferde, überwiegend Lewitzer. Es steht eine helle Reithalle zur Verfügung. Meistens von September bis August ist der Hof auch Einsatzstelle für ein Freiwilliges Ökologisches Jahr beziehungsweise für den Bundesfreiwilligendienst. Die Einsatzstelle ist der Pferdesportverein Klein Warnow e.V.



Lewitzer

- Farben: Tobianoscheckung (Plattenscheckung) in den Grundfarben Rappe, Brauner, Fuchs sowie deren Aufhellungen, nicht zugelassen sind Schimmel, Silber-, Pearl- und Mushroomaufhellungen sowie Overo- und Tigerschecken
- Stockmaß: zirka 130 bis 148 Zentimeter
- Rote Liste der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung: keine Einstufung der Gefährdung, da die Rasse aus den vorhandenen Ausgangsrassen wieder reaktiviert werden könnte
- Rote Liste der Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen: nicht gelistet
- bundesweit 241 Stuten und 52 Hengste im Herdbuch (2020), davon in Brandenburg-Anhalt 48 Stuten und 11 Hengst (2020)
- <https://www.pferde-brandenburg-anhalt.de/zucht/rassen-zuchtprogramme/>

Esel

Wie beim Pferd kann zwischen ursprünglichen Wildeseln und verwilderten Hauseseln unterschieden werden. Hausesel stammen vom afrikanischen Wildesel ab, der heute vom Aussterben bedroht ist. Der Somali-Wildesel, für den ein Stockmaß von 125 bis 135 Zentimetern angegeben ist, kann zum Beispiel im Berliner Tierpark besichtigt werden, ebenso asiatische Halbesel. Die ältesten Hinweise auf die Domestikation von Eseln stammen etwa 3.000 Jahre vor unserer Zeit aus dem heutigen Ägypten.

Im Zuge der Domestikation wurden die Esel größer. Sie wurden schon früh als Lasttiere eingesetzt, aber auch als Zugtiere in der Landwirtschaft oder zum Antrieb von Mühlen. Später waren sie das typische Arbeitstier in den heißen Mittelmeerlandern, etwa im Oliven- oder Weinbau. Im römischen Reich verbreiteten sich Esel mit dem Militär bis nach Großbritannien. In deutschen Quellen finden sich häufig Hinweise auf Müllesel, „deren sich die Getreidemüller an manchen Orten bedienen, das Getreide von ihren Mahlgästen abzuholen, und ihnen das Mehl zurück zu schicken.“ (Johann Georg Krünitz [1773 – 1858]: Oeconomische Encyclopädie)

In einigen Ländern wie Frankreich, Italien oder Spanien wurden besonders große Esel gehalten, um mit Pferden Maultiere zu züchten. Maultiere sind Kreuzungen aus Eselhengsten und Pferdestuten. Im Vergleich zu einem Pferd ist das Maultier robuster und weniger temperaturempfindlich. Es braucht weniger Futter, ist trittsicherer, ausdauernder, auch langsamer. Es regnet sich aber schneller als ein Pferd. In den Südstaaten der USA transportierten Maultiere im 19. Jahrhundert die schweren Baumwollpakete der riesigen Plantagen.

Auch in Deutschland wurden damals Maultiere als Acker- und Zugpferde gezüchtet. Noch zwischen den beiden Weltkriegen bestanden kleinere Gestüte in Ostpreußen, Schlesien und Bayern, in denen Riesenesel zur Zucht von Maultieren gehalten wurden. Diese wurden dann für militärische Zwecke eingesetzt, zum Beispiel als Tragtiere und für das Ziehen von Kanonen. Die Bundeswehr unterhält bis heute bei den Gebirgsjägern in Bad Reichenhall im Einsatz- und Ausbildungszentrum für Tragtierwesen 230 eine Maultier-Einheit.

Da in Deutschland nur sehr selten eine planmäßige Eselzucht betrieben wurde, sind, anders als in Südeuropa, kaum Eselrassen im eigentlichen Sinn bekannt. Lange wurde nach der Widerristhöhe unterschieden: Zwergesel bis 100 Zentimeter, Normalesel bis 130 Zentimeter und Großesel ab 131 Zentimeter. Die 1988 gegründete Interessengemeinschaft Esel und Mulifreunde in Deutschland (IGEM) e.V. vergab früher ein Prädikat Deutscher Zuchtesel, da es keinen Zuchtverband gab. Der 2012 gegründete Deutsche Zuchtverband für Esel (DZE) e.V. erhielt 2015 die staatliche Anerkennung als Züchtervereinigung. Aufbauend auf den Erfahrungen der IGEM wurde ein Zuchtstandard für Deutsche Esel erarbeitet. Seit 2015 führt der DZE das Ursprungszuchtbuch der Rasse Deutscher Esel, das in vier Sektionen nach Größen gestaffelt ist, seit 2019 auch für die Rasse Thüringer Waldesel.

Geschätzt werden heute deutschlandweit 10.000 bis 20.000 Esel und Maultiere gehalten. Ganz überwiegend und ähnlich wie Ponys sind es keine hart arbeitenden Lastentiere mehr. Sie stehen für touristische und Freizeitangebote wie Kinderreiten, Wagenfahrten oder Eselwanderungen bereit. Einige Betriebe

setzen Esel im Rahmen der tiergestützten Therapie ein. Wanderschäfer nutzen Esel zum Transport der Elektrozaune für den Nachtpferch. Ob sie tatsächlich Wölfe abhalten können, etwa in Schafherden, wie immer wieder behauptet wird – dafür gibt es keine Hinweise. In Eberswalder Abschlussarbeiten wurden Nutzungsmöglichkeiten für die Landwirtschaft geprüft. In verschiedenen Projekten konnte gezeigt werden, dass sich in Brandenburg Esel gut für die Landschaftspflege, vor allem an trockenen Standorten, eignen.

Im Einsatz für mehr Artenvielfalt

Stiftung NaturSchutzFonds Brandenburg

Fachbereich Flächenmanagement: Max Jung

Telefon: 0331 97164890

Heinrich-Mann-Allee 18/19

14473 Potsdam

E-Mail: max.jung@naturschutzfonds.de

www.naturschutzfonds.de

Sieben Esel unterstützen die Stiftung Naturschutzfonds Brandenburg in den Eichwerder Moorwiesen zwischen den Gemeinden Glienicke/Nordbahn und Schildow sowie der Berliner Stadtgrenze bei der Landschaftspflege. Die Tiere des Vereins Esel-Freunde Havelland e.V. sollen bis Ende 2025 zweimal im Jahr für mehrere Wochen die Stiftungsflächen auf dem Eichwerder abgrasen. Denn Gräser und Gehölze rauben den hier vorkommenden und vom Aussterben bedrohten Pflanzenarten das Licht. Der Eichwerder, ein eiszeitlicher Sandhügel inmitten der gleichnamigen Moorwiesen im Naturpark Barnim, bietet vielen seltenen und hochspezialisierten Pflanzen ein Zuhause. „Hier auf dem trockenen Magerrasen gedeihen Arten wie das Kleine Habichtskraut

und das Berg-Sandglöckchen. Diese Pflanzen sind sehr gut an unwirtliche Umweltbedingungen angepasst. Sie ertragen Hitze und extreme Trockenheit und benötigen nur wenige Nährstoffe“, erläutert Max Jung. Er arbeitet für die Stiftung und betreut das Gebiet. Gräser und Gehölze stellen jedoch zunehmend eine bedrohliche Konkurrenz für die Vielfalt auf dem Eichwerder dar. „Die sensiblen Magerrasenpflanzen werden von diesen konkurrenzstarken Pflanzen geradezu überwuchert. Einige stehen bereits auf der Roten Liste gefährdeter Arten und sind vom Aussterben bedroht“, beschreibt Jung die Situation und liefert auch eine Erklärung: „Das Problem sind die steigenden Einträge von Nitrat und Stickstoffverbindungen aus der Luft, die sich im Boden anreichern. Auf den ursprünglich nährstoffarmen Flächen können sich dadurch Gräser und Gehölze rasch ausbreiten.“ Dass es auf dem Eichwerder nicht so weit kommt, dafür sorgen ab jetzt die vierbeinigen Landschaftspfleger der havelländischen EselFreunde. Auf der zwei Hektar großen Fläche sollen die sieben Esel den Grasbewuchs eindämmen und damit die Artenvielfalt erhöhen. Esel sind hierbei hilfreich, weil ihr Verdauungssystem besser als das von Pferden oder Kühen an karge Kost angepasst ist. Eselmägen können harte Gräser und sogar verholzte Stauden verwerten. Zudem legen die Tiere durch Scharren und Suhlen sowie durch Verbeißen der Grasnarbe die Erde frei. So geben sie den schutzbedürftigen Pflanzen das Licht zum Keimen und zum Wachsen – denn diese benötigen viel Sonne. Die Eichwerder Moorwiesen befinden sich im Eigentum der Stiftung NaturSchutzFonds Brandenburg und sind als Flora-Fauna-Habitat-Gebiet Teil des europäischen Schutzgebietsnetzes Natura 2000. Die Stiftung ist auf der Fläche seit Jahren aktiv. Im Rahmen ihres EU-LIFE-Projekts Kalkmoore hatte sie bereits von 2010 bis 2015 umfangreiche wasserbauliche Maßnahmen zum Erhalt des Moores umgesetzt sowie einen Lehrpfad anlegen lassen.



Thüringer Waldesel

- Färbung: Hell- bis dunkel-zimtgrau bis -graubraun, deutlicher schwarzer Aalstrich mit kräftigem schwarzen Schulterkreuz, dunkle Beinstreifen sind erwünscht
- Stockmaß 105 bis 115 Zentimeter
- Rote Liste der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung: nicht gelistet
- Rote Liste der Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen: nicht gelistet
- bundesweit 50 Stuten und 2 Hengste (2020)
- www.eselzuchtverband.de

Späte Anerkennung: Thüringer Waldesel

Neben dem Deutschen Esel ist der Thüringer Waldesel die einzige in Deutschland anerkannte Eselrasse. Der Thüringer Waldesel, auch „Mülleresel“, „Steinesel“ oder „Mitteldeutscher Steinesel“ genannt, gehört zu den mittelschweren deutschen Hauseseln. Er wurde früher vorwiegend in Westthüringen, Sachsen und Sachsen-Anhalt gezüchtet. Die ursprüngliche Herkunft des Thüringer Waldesels lässt sich heute nicht mehr mit Sicherheit feststellen. Die Zucht gehen zurück auf Tiere des Erfurter Zoos, wo der Thüringer Waldesel schon in den frühen 1960er Jahren von dem damaligen Direktor, Prof. Fritz Dietrich Altmann (1935 – 2016), gehalten wurde. In den 1990er Jahren gab es kaum noch Tiere. Da keine deutschen Rassen anerkannt waren, standen sie nicht auf der Roten Liste. Den Bemühungen des Deutschen Zuchtverbands für Esel e.V., des Zooparks Erfurt und von Wilfried Forst vom Arche-Park Forst Farm Nordhausen-Herreden ist es zu verdanken, dass der Bestand langsam wieder anstieg und schließlich als eigene Rasse anerkannt wurde. 2019 fand die erste Zuchtschau statt. Der DZE führt – ebenfalls seit 2019 – das Zuchtbuch für diese Rasse. Das damit genehmigte Zuchtprogramm ist offen, das heißt eine Einkreuzung mit anderen Rassen ist möglich. Leistungsprüfungen können für Reiten, Fahren oder Ziehen durchgeführt werden.

Thüringer Waldesel werden im Freizeitbereich als Wander-, Fahr- und Packtiere sowie als Reitesesel für Kinder eingesetzt. Die Esel eignen sich für die tiergestützte Pädagogik und Therapie sowie zur Landschaftspflege.

Schafe

Schafe hatten in Deutschland früher eine größere Bedeutung als heute. So gab es im 19. Jahrhundert mehr Schafe als Rinder. Dies lag an ihrer kleineren Größe, verglichen mit Rindern, und ihrer vielseitigen Verwendbarkeit. Schafe sind sehr genügsam und können daher mit schlechterem Futter ernährt werden, auch von Kleinst- und Restflächen. Neben Fleisch bot die Wolle einen Zusatznutzen für die Selbstversorgung mit Kleidung, später auch für die Vermarktung.

Aufgrund ihrer großen Anpassungsfähigkeit gab es regional noch mehr unterschiedliche Typen als bei Rindern, je nach Klimabedingungen, Futtergrundlage und Betriebsgrößen. Heute gelten laut Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung 22 Rassen als einheimisch.

Im Laufe der Zeit änderte sich die Einordnung von Schafrassen in Rassegruppen. Heute üblich ist nach der Hauptnutzung eine Einteilung in Merinoschafe, Fleischschafe, Landschafe und Milchschafe. Etliche der noch vorhandenen Landschaf-rassen sind schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dokumentiert, zum Beispiel Texelschafe, Heidschnucken, Rhönschafe, Bergschafe.

Schaf-rassen wurden aufgrund der früher hohen Wollpreise auch nach ihrer Wollqualität unterschieden. Diese nimmt von Haarschafen (zum Beispiel Kamerunschafe) über mischwollige Schafe (Heidschnucken, Rauhwollige Pommern, Skud-den), schlichtwolligen Schafen (Bergschafe, Rhönschafe, Fleischschaf-rassen) bis zu Wollschafen (Merinos) zu. Manchmal erfolgt die Einstufung grobwollig, halbfeinwollig, feinwollig.

Früher gab es im deutschsprachigen Raum mischwollige und schlichtwollige Landschläge beziehungsweise Rassen. Mischwollige Schafe haben eine grobe und sehr lange Wolle, wobei die Primärhaare (Fellhaare, Deckhaar) sehr grob und die sie umgebenden Sekundärhaare (Wollhaare, Unterwolle) deutlich feiner sind.

Schlichtwollige Schafe haben eine Wolle mittlerer Feinheit, wobei die Feinheit der etwas gröberen Primärhaare und der Sekundärhaare fließend ineinander übergeht. Feinwollige Schafe wie die Merinos kamen ursprünglich in Deutschland nicht vor. Diese Wolle zeichnet sich durch eine starke Kräuselung aus. Zwischen Primär- und Sekundärhaaren gibt es kaum Unterschiede.

Wechselnde Marktanforderungen beeinflussten die Rassenentstehung. Bereits im 18. Jahrhundert begann der Import spanischer Merinoschafe zur Verbesserung der Wollqualität der einheimischen Rassen, zunächst 1765 in Sachsen, dann in Brandenburg, Anfang des 19. Jahrhunderts auch in Mecklenburg und Pommern.

Merino- und Merinofleischschafe waren sehr stark in Mittel- und Ostdeutschland verbreitet. Hier herrschte die Schafhaltung in größeren Gutswirtschaften vor. Das feuchtere Klima Nordwestdeutschlands war für die feine Wolle nicht geeignet. In Süddeutschland dominierten Württemberger Landschafe, die allmählich zu den Merinolandschafen wurden. Die Schafhaltung wurde oft verpachtet. Aufgrund der kleinen, verstreut liegenden Flächen entwickelte sich die Wanderschäfferei. Hierfür waren robuste, marschfähige Schafe gefragt.

Rauhwollige Pommersche Landschaft



Ab den 1870er Jahren wurden aufgrund fallender Woll- und steigender Fleischpreise vermehrt englische Fleischrassen importiert. Aus Hampshire- und Oxfordshire-Schafen entstanden nach dem Ersten Weltkrieg die Schwarzkopfschafe, die vor allem in Nordwestdeutschland und Ostpreußen Bedeutung gewannen, wo ein ähnliches Klima wie in England herrscht. An der Nordsee entstanden ferner aus der Einkreuzung englischer Schafe, zum Beispiel Cotswold, in die großen Marschschafe die heutigen Weißkopfschafe.

Parallel zu den Rassegruppen der Merino- und Fleischschafe gab es weiterhin etliche Landschaftsrassen, die oft den Namen ihrer Herkunft trugen: Pommersche Landschaft, Heideschafe, Bentheimer Schafe, Leineschafe, Rhönschafe, Württemberger, Bergschafe. Aufgrund ihrer geringeren Leistungen wurden sie nach und nach von Merino- oder Fleischschafen verdrängt. In der jüngeren Zeit fanden sie eine neue Aufgabe in der Landschaftspflege, passend zum Motto: „Landschaft schafft Landschaft“.

Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gingen die Schafbestände im Deutschen Reich zurück. Ursachen waren die zunehmende Konkurrenz durch billige Wolle aus Übersee, aber auch der Rückgang von Schafweideflächen wie Brachen. Dies setzte sich bis zum Zweiten Weltkrieg fort. 1936 gliederten sich die damals 3,9 Millionen Tiere in folgende Rassen auf: 51 Prozent Merinofleischschaf, 12 Prozent Schwarzkopf, 6 Prozent Weißkopf, 22 Prozent Württemberger (Merinolandschaf). Je etwa 2 Prozent waren Milchschafe, Leineschafe, Heidschnucken, Skudden. Rhönschafe, Bergschafe und Karakul nahmen je unter 1 Prozent ein.

Dabei waren die Schafrassen regional unterschiedlich vertreten. Nach dem Zweiten Weltkrieg dominierten in der Bundesrepublik das Merinolandschaf und die Fleischschafrassen

Schwarzkopf beziehungsweise Weißkopf. In der DDR wurde hingegen das Merinofleischschaf favorisiert, gefolgt vom Merinolandschaf. Bezogen auf das Gebiet der westdeutschen Bundesländer nahm der Anteil gekörter Böcke 1937 und 1951 beim Deutschen Veredelten Landschaf (Merinolandschaf) mit etwa einem Drittel den höchsten Anteil ein, gefolgt vom Weißkopfschaf mit etwa einem Viertel und dem Schwarzkopfschaf mit etwa einem Fünftel. Alle übrigen Rassen machten zusammen ein Viertel bis ein Fünftel aus, darunter mit 7 bis 8 Prozent das Merinofleischschaf und mit 5 bis 7 Prozent die Milchschafe.

In Westdeutschland gingen die Schafbestände zunächst bis Mitte der 1960er Jahre zurück. Dann stiegen sie bis zur Wiedervereinigung wieder, unter anderem aufgrund der von der EU gezahlten Mutterschafprämien. Es erfolgte eine Konzentration auf die Lammfleischerzeugung, da Schafwolle aufgrund der niedrigen Preise uninteressant war. Fleischschafe dominierten wegen der Einstufung nach den EU-Handelsklassen über die Landschaft. Milchschafe hatten nur eine geringe Bedeutung. Sie standen in kleineren Betrieben mit eigener Verkäsung und Direktvermarktung. Eigene Molkereien für Schafmilch gab es, anders als für Ziegenmilch, nicht. Zunehmend gewann jedoch die Landschafts- beziehungsweise Biotoppflege als neues Einsatzgebiet an Bedeutung. Hierfür sind die alten Landschaftsrassen besonders geeignet, da sie aufgrund ihrer kleineren Körpergröße geringere Futteransprüche haben und als robust gelten.

Lammfleisch wird bis heute jedoch wenig nachgefragt, was an Konsumgewohnheiten, aber auch an den höheren Preisen als bei anderen Fleischwaren liegt. Auf die Erzeuger lastet der Konkurrenzdruck – vor allem wegen vieler Importe aus Neuseeland. In der Folge ist der Selbstversorgungsgrad mit Lammfleisch geringer als bei anderen tierischen Produkten.

In der DDR ergab eine Tierbestandszählung für das Jahr 1961 folgendes Rassespektrum: 59 Prozent Merinofleischschaf, 21 Prozent Deutsches Veredeltes Landschaf, 9 Prozent Milchschaf, 3 Prozent Fleischschaf, 4 Prozent Rohwolliges Landschaf, je 2 Prozent Leine- und Rhönschafe (jeweils inklusive Kreuzungen), 0,3 Prozent sonstige Rassen. Es kam, wenn auch aus anderen Gründen, zu einer ähnlichen Entwicklung wie in der Bundesrepublik: Gab es im Osten 1970 1,6 Millionen Schafe, stieg auch hier der Bestand im Jahr 1988 wieder auf 2,6 Millionen Tiere. Allerdings lag die Zunahme ab den 1970er Jahren an der staatlichen Förderung. Die DDR setzte – anders als die Bundesrepublik – auf eine eigene Wollerzeugung, um von teuren Baumwollimporten unabhängiger zu werden. Die Wollpreise waren im Inland hoch subventioniert. So nahm die Zahl der Merinofleischschafe stark zu. Als neue Rasse wurde das Merinolangwollschaf gezüchtet.

Bis zur Wende wurden sehr große Bestände mit arbeitsteiligen Stufen aufgebaut. Anders als in Westdeutschland wurde in großem Umfang künstliche Besamung eingesetzt, wodurch der Zuchtfortschritt beschleunigt werden konnte. Rassen, die nicht von der staatlichen Förderung profitierten, gingen stark zurück.

Immerhin wurden über den mitgliederstarken Verband der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter (VKSK) e.V. die Schafrassen Ostfriesisches Milchschaf, Karakulschaf, Rohwolliges Pommersches Landschaf, Rhönschaf, Skudden, Heidschnucken sowie das aus Schweden stammende Gotlandschaf betreut.

Insgeamt brachen die Schafbestände in den neuen Bundesländern nach 1990 stark ein, weil heimische Wolle angesichts der Weltmarktpreise kaum noch zu verkaufen war. Allmählich erfolgte auch im Osten eine Umorientierung auf die Lammfleischerzeugung.

2005 machten Fleischschafe bundesweit 22 Prozent aus. Bezogen auf diese gehörten 11 Prozent zur Rasse Schwarzkopf. Landschafe waren mit 37 Prozent vertreten, Kreuzungen mit 36 Prozent und Milchschafe machten 1 Prozent aus. Kreuzungen hatten in der Nachwendezeit stark zugenommen, die reinen Rassen hingegen zumeist abgenommen. Seit der Wende sinken die Schafbestände in ganz Deutschland kontinuierlich. 1992 wurden 1,7 Millionen beziehungsweise 2020 1 Million Mutterschafe gezählt. Ursachen hierfür sind das niedrige Preisniveau für Schafprodukte, neue Viruserkrankungen, die zunehmend höheren Aufwendungen zum Schutz vor Wolfsübergriffen, Erschwernisse für Kleinhalter.

In Brandenburg gab es allerdings noch einen Anstieg in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre. Seitdem gehen die Zahlen aber auch hier zurück, obwohl das Land mit den ärmeren Böden günstige Standortvoraussetzungen für eine extensive Schafhaltung bietet.

2020 gab es in Brandenburg noch 66.500 Schafe, davon 48.700 Mutterschafe. 170 Züchter hielten 6.300 Herdbuchschafe. Demzufolge waren 13 Prozent der Mutterschafe im Herdbuch verzeichnet. Anteilmäßig entsprach dies 52 Prozent Landschafe, 27 Prozent Fleischschafe, 20 Prozent Merino- und 1 Prozent Milchschafe.

Aktuelle betriebswirtschaftliche Auswertungen für Ostdeutschland zeigen, dass die schafhaltenden Betriebe im hohen Maß von öffentlichen Zahlungen abhängig sind. Über die Agrar- beziehungsweise Umweltetat der Länder werden Direktzahlungen, Agrarumwelt- und Klimamaßnahmen (AUKM) oder freiwillige Naturschutzleistungen (Vertragsnaturschutz) finanziert. So kommen in Brandenburg Schafe insbesondere bei der Pflege von Deichen und Deichvorländern zum Einsatz. Ohne die Mittel aus der Landschaftspflege wäre die Schafhal-



Merinolangwollschaf

- weiß behaart, hornlos, mittelgroß bis groß
- weibliche Tiere 80 bis 90 Kilogramm, Böcke 100 bis 110 Kilogramm
- Reinwollertrag. Böcke 6 bis 8,5 Kilogramm, Mütter 4 bis 6 Kilogramm
- 360 bis 410 Gramm Gewichtszunahme am Tag
- Ablammergebnis 150 bis 200 Prozent
- 6 bis 7 Kilogramm Wolle, 28 bis 32 Mikrometer
- Rote Liste der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung: Beobachtungspopulation
- Rote Liste der Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen: gefährdet
- bundesweit 3.329 Mutterschafe und 45 Böcke im Herdbuch (2020)
- Förderung: Thüringen, Nordrhein-Westfalen
- <https://www.schafzuchtverband-berlin-brandenburg.de/zucht/dokumente/>

tung wirtschaftlich nicht tragfähig, denn allein der Verkauf von Fleisch, Lämmern oder Wolle rechnet sich für viele Schäfereien in Deutschland nicht.

Ostdeutscher Kreuzungserfolg: Merinolangwollschaf

Um von Baumwollimporten unabhängig zu werden, züchtete man in der DDR ab 1971 als eigene Rasse das Merinolangwollschaf, das speziell auf eine hohe Wollmenge optimiert wurde. Hierzu erfolgten Kreuzungsversuche in Thüringen mit dem Deutschen Veredelten Landschaf, das später Merinolandschaf genannt wurde. Diese Rasse machte nach dem Zweiten Weltkrieg noch 32 Prozent des Gesamtschafbestands aus. Angestrebt wurden beim Merinolangwollschaf Genanteile von 50 Prozent Merinolandschaf, 25 Prozent Nordkaukasisches Fleischwollschaf und je 12,5 Prozent Lincoln beziehungsweise Corriedale. Ziel war, diese Feinwollrasse zu einer Halbfeinwollrasse mit besserer Stapellänge umzuzüchten. 1985 galten die Zuchtziele als erfüllt. 1988 wiesen weibliche Schafe im Alter von 12 bis 14 Monaten einen Reinwollertrag von 6 Kilo, männliche sogar von 8,5 Kilo auf. Nach der Wende nahm die Rasse kontinuierlich ab. Teilweise erfolgte eine Verdrängungszüchtung mit dem Merinofleischschaf.

Guter Typ für Wolle und Fleisch – Merinofleischschaf

Knut Strittmatter ist nicht nur Träger eines berühmten Namens, er ist tatsächlich der älteste Sohn des in Brandenburg besonders geschätzten Schriftstellers Erwin Strittmatter. Obwohl 1939 im thüringischen Saalfeld geboren und früher an der Leipziger Universität als Agrarwissenschaftler und Dozent

tätig, hat er lange Jahre in Brandenburg gelebt und gearbeitet. Zu DDR-Zeiten profilierte sich der gelernte Schäfer zu einem der Schafzuchtexperten des Landes. Hieraus erklärt sich auch sein besonderes Interesse für Merinos. Mit der Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Nutzierrassen e.V. wirbt er für die Rasse Merinofleischschaf, das als Zweinutzungstyp, also für Wolle und Fleisch, geeignet ist. So gibt es zahlreiche Veröffentlichungen, in denen er eine Lanze für diese Schaf- rasse bricht: „Das Ursprungsland des Merinofleischschafs ist Spanien. Ihren Namen erhielten sie vom Berberstamm der Ber-Merines, die im 12. Jahrhundert von Nordafrika nach Spanien zogen und die Vorfahren der Merinos – westasiatische Wollschafe – mit sich brachten“, führte Strittmatter 2011 in einem Vortrag aus. Ab den 1820er Jahren war das Merinoschaf die bestimmende Schafrasse in den vom kontinentalen Klima geprägten Gebieten östlich der Elbe. Diese Region wurde Anfang der 1940er Jahre als Merinogebiet bezeichnet, da hier 93 Prozent aller gehaltenen Schafe dieser Rasse angehörten.

Von Albrecht Daniel Thaer (1752 – 1828) am Rand des Oderbruchs gezüchtete Kreuzungstiere wurden 1823 auf dem Leipziger Wollkonvent als Eskurialschaf benannt. Diese auch als Deutsches Edelschaf bezeichnete Rasse war die Grundlage für die spätere Merinokammwollschafzucht. Ab 1850 wurde dieser Typ in Deutschland in Reinzucht unter Berücksichtigung der zunehmend gefragten Fleischleistung gehalten. Er dominierte in Deutschland in den Jahren um 1870/1880. Dann wurden vermehrt französische Rassen eingekreuzt. Ab 1890/1900 erfolgte im gesamten Deutschen Reich die Umzüchtung aller Kammwollschafherden zum Merinofleischschaf. 1903 erkannte die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft das Merinofleischschaf als Rasse mit der Zweinutzungszüchtung Wolle und Fleisch an.



Merinofleischschaf

- weiß, hornlos, seitlich abstehende Ohren, mittelgroß bis groß
- weibliche Tiere 70 bis 80 Kilogramm
- 350 bis 400 Gramm tägliche Gewichtszunahme
- asaisonal (ganzjährig im Rahmen der Zyklen empfängnisbereit) 150- bis 200prozentiges Ablammerergebnis
- mehr als 4 Kilogramm Wolle je Tier, 22 bis 28 Mikrometer
- Rote Liste der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung: Beobachtungspopulation
- Rote Liste der Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen: gefährdet
- bundesweit 5.293 Mutterschafe und 101 Böcke im Herdbuch (2020), davon 627 Mutterschafe in Brandenburg
- Förderung: Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Sachsen
- <https://www.schafzuchtverband-berlin-brandenburg.de/zucht/dokumente/>

Im Osten wurde die Rasse stärker auf Wolle, in der Bundesrepublik gezielt auf Fleisch gezüchtet. Merinofleischschafe waren damals mit 72 Prozent die dominierende Schafrasse der DDR. In den Grenzen des heutigen Landes Brandenburg wurden 1989 noch 392.000 dieser Tiere gezählt. 1969 begann der Aufbau von Aufzuchtstationen mit weiblichen Lämmern und Lammböcken aus Stamm- und Prüferden. Es erfolgte eine Untergliederung des Bestands in sechs genealogisch abgegrenzten Linien und die Einkreuzung von aus der damaligen Sowjetunion stammenden Feinwollschafen (Stavropol Merino) in die sogenannte Zuchtlinie 06. Ein Stammzuchtzentrum lag in Potsdam. Die dort durchgeführten Einkreuzungsversuche mit Stavropol Merinos wurden nach der Wende nicht fortgeführt.

In der früheren Bundesrepublik lag das Hauptaugenmerk auf Fleischleistung und Fruchtbarkeit. Hauptzuchtgebiet waren die Ackerbauregionen um Hannover und Braunschweig. Aufgrund geringerer Leistungen als bei den reinen Fleischrassen ging der Bestand kontinuierlich zurück. Zudem wurden Gutschäfereien aufgelöst. Landwirte begannen im Nebenerwerb mit der Koppelschafhaltung.

1990 ergab sich für die Merinofleischschafbestände in der DDR eine neue Aufgabenstellung. Nach der Wiedervereinigung wurde 1992 ein gemeinsames Zuchtziel für diese Rasse für verbindlich erklärt, in dem die Mast- und Schlachtleistung der Lämmer und die Fleischleistung bei den Eltern dominiert. 1993 bildete sich ein einheitlicher Rasseausschuss Merinofleischschaf. Es gibt eine bundesweite Zuchtkooperation über den Fachausschuss Merinofleischschaf der Vereinigung Deutscher Landesschafzuchtverbände e.V. (VDL). Die Zuchtwertschätzung erfolgt am vit Vereinigte Informationssysteme Tierhaltung w.V. in Verden.

Besonders verbreitet ist die Rasse gegenwärtig in Niedersachsen, Brandenburg, Sachsen, aber vor allem in Sachsen-Anhalt. Kleinere Zuchttierbestände sind in Bayern und Baden-Württemberg zu finden. Dennoch ist es noch nicht gelungen, die bedrohliche Situation für den Erhalt dieser Tiere zu überwinden. Von 7.500 Tieren, die 1997 im Herdbuch verzeichnet waren, sanken die Bestände bis Mitte der 2000er auf 3.000 Mutterschafe. Sie stiegen dann – immer noch auf niedrigem Niveau – auf 6.000 bis 8.000 Tiere an. Doch warum ist das so? Ein wesentlicher Grund, so der Merino-Experte Knut Strittmatter in einem Aufsatz 2004, „dürfte darin liegen, dass sich die Tierhaltung und speziell die Haltung von Merinofleischschafen an den reinen Ackerbaustandorten stark rückläufig entwickelte. Während sich dieser Prozess in Niedersachsen bereits im Zeitraum von 1960 bis 1980 vollzog, traf es die fruchtbaren Ackerbauregionen in Sachsen, Sachsen-Anhalt, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern nach der Wende. Außerdem verringerte die Weiterentwicklung der Ernte-technik den Anfall der im Rahmen der Hütehaltung zu nutzenden Futterreste (absolutes Schaffutter) auf dem Ackerland erheblich, so dass andere Futterquellen erschlossen werden mussten. Weiterhin ist offensichtlich, dass MF-Mutterschafe unter den gegenwärtigen Produktionsbedingungen ihre angesprochenen Vorzüge nur unzureichend entfalten können.“ Fachleute schätzen dennoch die gute Kombination aus feiner Wolle und ausreichender Fleischleistung. Die Tiere weisen gute Leistungsparameter auf. Sie können aber nicht ganz mit den reinen Fleischrassen mithalten und die überdurchschnittliche Wollqualität wird aktuell nicht ausreichend honoriert.

Mit Blick auf notwendige Anpassungen an das sich in Mitteleuropa verändernde Klima mit langen Trockenphasen könnten Merinofleischschafe wieder interessant werden. Die Rasse passt zum trockenen Kontinentalklima. Längere Regenfälle im Zeitraum vor der Schafschur können sich negativ auswirken.

Sie eignet sich besonders für wüchsige, trockenere Böden in Acker- und Grünlandgebieten und für alle Haltungsformen, für die Hüte-, Koppel- und Stallhaltung.

Schäferei Biermann

Helmut Biermann

Feldweg 2

14641 Nauen OT Berge

Telefon: 03321 47045

In Brandenburg züchtet die Schäferei Biermann im Nauener Ortsteil Berge Merinoschafe und bietet in ihrem Hofladen Schafprodukte an. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts ist die Familie in Berge ansässig. Mit einer Fleischerei und Tierproduktion auf gerade einmal einem Hektar hat die Familie bis zum Ende der DDR ihr Auskommen gesichert. Heute bewirtschaften die Biermanns mit ihrer Herde etwa 20 Hektar. Neben dem Futtergewinn trägt die Beweidung auch zur Pflege und Erhaltung der havelländischen Kulturlandschaften bei.

Rauhwolliges Pommersches Landschaf – Schaf der kleinen Leute

Die Rauhwolligen (alte Rechtschreibung: Rauhwolligen) Pommerschen Landschafe waren in ganz Vor- und Hinterpommern, in Mecklenburg sowie in Ost- und Westpreußen und Polen bis nach Russland verbreitet. Ein Zentrum lag in Rügen. Die jahrhundertelange Entwicklung im rauen Klima der Ostseeküste sowie ihre Haltung auf meist kargen Standorten hatten sie zu einer genügsamen und widerstandsfähigen Rasse gemacht. Diese galt als Schaf der kleinen Leute. Die Wolle wurde meist selbst verarbeitet. Im 19. Jahrhundert war die Rasse unter ver-



Rauhwolliges Pommersche Landschaf

- grau, hornlos, seitlich abstehende Ohren, mischwollig, mittelrahmig
- weibliche Tiere 50 bis 60 Kilogramm, männliche 70 bis 80 Kilogramm
- 150 bis 200 Gramm Gewichtszunahme am Tag
- 130 bis 150 Prozent Ablammergebnis
- 3 bis 4 Kilogramm Wolle, 31 bis 35 Mikrometer
- Rote Liste der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung: Beobachtungspopulation
- Rote Liste der Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen: gefährdet
- bundesweit 2.293 Mutterschafe und 147 Böcke (2020), davon 539 Mutterschafe in Brandenburg
- Förderung: Mecklenburg-Vorpommern, Nordrhein-Westfalen, Sachsen-Anhalt

schiedenen Namen bekannt: Rauhwolliges Landschaf, Pommersches Landschaf, Polnisches Landschaf. Gelegentlich wurde fälschlich der Name Skudde verwendet, da die Verbreitungsgebiete aneinandergrenzten. Die Rauhwoller wurden in den Großbetrieben der nördlichen Provinzen allmählich durch Merinoschafe verdrängt. Vor allem kleinere Halter in kargen Gebieten an der Ostsee hielten an der Rasse fest.

Von 1912 bis 1939 sanken die erfassten Bestände von 210.000 auf 40.000. Zwischen den beiden Weltkriegen gab es Stammzuchten im Kreis Greifswald und auf Rügen. 1936 waren in Rügen 2.411 Tiere vorhanden. Nach dem Krieg gab es zunächst einen Aufschwung, vor allem in den kleinen Neubauern-Betrieben. 1951 machte die Rasse inklusive Kreuzungen in Mecklenburg 38 Prozent und in Brandenburg 19 Prozent der Bestände aus. 1955 gab es 800 eingetragene Muttertiere. Nach 1956 wurde die Rasse züchterisch nicht mehr bearbeitet. Sie wurde stark verdrängt durch die Ausrichtung der DDR-Zucht auf Merinoschafe. Nach 1962 wurde das Herdbuch geschlossen. Kleine Bestände hielten sich auf Rügen. In der Bundesrepublik verblieben ebenfalls nur Restbestände. Erst 1982 übernahm in der DDR der Verband der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter e.V. (VKSK) die Zucht. 1982 wurden auf Rügen 46 Mutterschafe und sieben Böcke von ihrem Äußeren her als rassetypisch eingestuft. Mit diesen Tieren begann der Aufbau einer Genreservezucht. So konnte im Gebiet des heutigen Mecklenburg-Vorpommern bis 1990 der Bestand auf 201 Mutterschafe sowie die Zahl der Zuchten von 11 auf 38 ansteigen. Wollqualität und Exterieur sollten verbessert werden. Inzucht wurde durch Rotation der Bocklinien vermieden. 2006 fand erstmalig auf der MeLa, der Landwirtschaftsausstellung des Landes Mecklenburg-Vorpommern in Mühlengiez, eine Bundesschau Rauhwolliger Pommerscher Landschafe statt.

Die Wolle der Pommerschafe ist besonders gut geeignet zum Herstellen von Filz und Filzprodukten. Anbieter wie Nordwolle auf der Insel Rügen kaufen inzwischen die Wolle für ein bis 1,50 Euro das Kilo auf, um daraus Schurwolljacken und -pullover herzustellen. Das Fleischaroma gilt als wildbretartig.

In Liebe entbrannt zu den Pommern

Gunda Jung

Hauptstraße 18

16306 Schwedt OT Berkholz-Meyenburg

Telefon: 03332 418534

Vor den Toren von Schwedt erstreckt sich der Nationalpark Unteres Odertal. Schäferin Gerda Jung hält hier seit 1989. 2009 erhielt sie auf der Brandenburgischen Landwirtschaftsausstellung BraLa in Paaren/Glien den Tierzuchtpreis des Brandenburger Agrar- und Umweltministeriums. Schäfermeisterin Jung hat in der MILGETA Vierraden eine sehr leistungsfähige Mutterschafherde von 950 Tieren aufgebaut. Sie setzt sich mit großem Engagement für den Erhalt der Rassen Rauhwolliges Pommersches Landschaf und Merinofleischschaf ein. Mit ihren Zuchttieren beteiligt sich Jung äußerst erfolgreich an regionalen und überregionalen Tierschauen. Die Erfolge ihrer Lehrlinge in Jungzüchterwettbewerben bestätigen ihre hervorragende Arbeit als Lehrmeisterin. Als Zuchtwärterin gestaltet sie aktiv das Zuchtprogramm des Schafzuchtverbands Berlin-Brandenburg e.V. mit. In ihrer Meisterschule begegnete Gunda Jung zum ersten Mal einem Rauhwoller und verliebte sich, wie sie sagt, Hals über Kopf in diese Rasse: „Ich habe mir die Pommern damals angeschafft, weil ich Wolle verarbeiten wollte.“

Rauhwolliger Urlaub auf dem Bauernhof

Landwirtschaft, Pension und Kinderhotel Gut Falkenhain

Andrea von Senger und Etterlin

Falkenhain 1

17268 Boitzenburger Land OT Hardenbeck

Telefon: 039889 276

E-Mail: willkommen@gut-falkenhain.de

www.gut-falkenhain.de

Das Gut Falkenhain ist ein Landwirtschaftsbetrieb mit Kinderhotel und Pension im Naturpark Uckermärkische Seen. Neben weiteren alten Rassen werden hier auch Rauhwollige Pommersche Landschaftsheideschafe gehalten. Die hier erzeugten Produkte werden selbst vermarktet.



Rauhwolliges Pommersches Landschaftsheideschaf

Klein aber oho – Skudden

Die Skudde ist die kleinste deutsche Schafrasse. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde sie in Deutschland nur noch in Zoos gehalten. Sie gelangte von dort an private Züchter. Nach der Wende wurde ein gemeinsames Zuchtziel aufgestellt. Die anspruchsarme Rasse eignet sich gut für die Landschaftspflege. Es handelt sich vermutlich um eine sehr alte Rasse. Sie gehört zur Gruppe der kurzschwänzigen, mischwolligen, nordischen Heideschafe. Sie wurde auch Masurenschaf, Bauernschaf oder Kosse genannt. Da sie im Ursprungsgebiet kaum züchterisch bearbeitet wurde, zeigt sie in vielen Merkmalen eine große Variationsbreite. Die Skudde wurde wegen ihrer Anspruchslosigkeit und Nutzung extensiver Flächen besonders von Kleinbauern gehalten.

Die Rassenerhebung im Deutschen Reich 1936 erbrachte 70.219 Skudden. Das waren 1,8 Prozent des Schafbestands. Darunter wurden aber auch die Rauhwolligen Pommern und weitere eher kleinwüchsige Landschaftsrassen und -kreuzungen erfasst. In drei ostpreußischen Bezirken gab es 3.621 Tiere. Der höchste Anteil in einem Kreis betrug jedoch nur 19 Prozent. Schon damals dominierten schwarz- und weißköpfige Fleischschafe. Ende der 1930er Jahre war die Rasse in Ostpreußen kaum auffindbar, kam aber noch in Litauen vor. 1945 soll es nur noch tausend Tiere gegeben haben.

Die heutige Skuddenzucht in Deutschland geht auf wenige Tiere zurück, die Anfang der 1940er Jahre vom Münchner Zoo durch den schon erwähnten Prof. Heinz Heck gekauft wurden. Früh gingen von dort Tiere an den Leipziger Zoo, später auch an den Tierpark Berlin. Die Tiergärten in der DDR arbeiteten beim Zuchtziel mit dem Verband der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter e.V. (VKSK) zusammen.



Skudden

- weiß, schwarzgrau, goldbraun, Böcke gehört
- können eine Mähne oder wenigstens einen Mähnenansatz haben
- kurzer behaarter Schwanz, mischwollig, kleinrahmig
- weibliche Tiere weniger als 50 Kilogramm, männliche weniger als 40 Kilogramm
- weniger als 150 Gramm Gewichtszunahme pro Tag
- 130 bis 150 Prozent Ablammergebnis
- 2 Kilogramm Wolle, 31 Mikrometer
- 2020 Slow Food-Arche
- Rote Liste der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung: Beobachtungspopulation
- Rote Liste der Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen: gefährdet
- bundesweit 2.371 Mutterschafe und 15 Böcke im Herdbuch (2020), davon 1.189 Mutterschafe in Brandenburg
- Förderung: Brandenburg, Sachsen
- <https://www.schafzuchtverband-berlin-brandenburg.de/zucht/dokumente/>

Für 1985 wurden 115 und für 1988 154 Zuchttiere angegeben: fünf Zoos, acht Heimattiergärten, elf private Züchter. In Westberlin engagierte sich der inzwischen verstorbene Prof. Werner Parre von der Freien Universität Berlin für die Rasse und baute eine Zucht im Museumsdorf Düppel auf.

Da Skudden an magere Standorte angepasst sind, eignen sie sich gut zur Landschaftspflege. Sie können gut zur Freihaltung verbuschter Flächen eingesetzt werden. Auch im Winter ist eine Freilandhaltung mit Unterstand möglich. Das Fleisch gilt als wildbretartig. Ihre Haltung ist aus betriebswirtschaftlicher Sicht aber nicht unproblematisch. Denn die Skudden wachsen im Vergleich zu anderen Rassen deutlich langsamer. Die Ausbeute bei Wolle ist eher mager. Jedes Tier liefert maximal zwei Kilogramm. Der Zuchtverband für Ostpreußische Skudden und Rohwollige Pommersche Landschaft ZVSP organisiert eine zentrale Verarbeitung der Wolle im österreichischen Mühlviertel zu Strickwolle, Tüchern und Decken.

1995 erfolgte in Ost und West eine gemeinsame Überarbeitung der Rassebeschreibung.

Die Skudde gewann eine besondere Bedeutung in Brandenburg. Im Land wird etwa ein Viertel des deutschen Bestands gehalten. Hier ist die größte Anzahl Züchter von Landschaftsrassen eingetragen – im Maximum 2005 mit 30 Zuchten. Die Förderung im Rahmen des Brandenburger Kulturlandschaftsprogramms KULAP, das aus dem EU-Agrarfonds ELER finanziert wird, führte bis Mitte der 2000er Jahre zu einem Anstieg, danach gingen die Bestände wieder zurück.

In Familie mit kleinen Schafen

Ronald und Hannes Rocher

15859 Storkow OT Limsdorf

Telefon: 033677 80399

Mobil: 0162 8762945

schaefererei-moellendorf@gmx.de

Der Familienbetrieb Rocher entwickelte sich aus einer Hobbyhaltung, die im Jahr 2002 begann. Mittlerweile grasen 900 Mutterschafe verschiedenster Rassen, darunter auch bedrohte Landschaftsrassen wie die Skudde oder das Rauhwollige Pommerschaf, zwischen dem Hof in Möllendorf bis fast nach Berlin. Die vier Söhne der Familie sind engagiert dabei. Mit den kleinen leichten Skudden war der Anfang nicht schwer. Der jüngste Sohn Hannes begann mit der Handschere. Mittlerweile ist er auch mit der elektrischen Schermaschine vielen Schafhaltern bei der Schur behilflich. Die Skuddenherde des Betriebs ist inzwischen auf 400 Mütter plus Lämmer angewachsen. Die weißen, schwarzen und braunen Skudden leisten in der Landschaftspflege gute Arbeit.

Gern geteilte Leidenschaft für Skudden

Skuddenhof Behling

Katja und Christoph Behling

Hauptstraße 1

14778 Roskow OT Weseram

Telefon: 033831 406195

E-Mail: kcbehling@t-online.de

www.skuddenhof-brandenburg.de

Der Skuddenhof bietet Urlaub auf dem Bauernhof. Katja Behling ist gelernte Kaufrfrau im Einzelhandel. Auf dem Skuddenhof ist sie begeisterte Gastgeberin. Mit ihrem Mann Christoph hält sie 50 Mutterschafe im Zuchtbuch im ursprünglich am weitesten verbreiteten Farbschlag Weiß. Beide lassen sich über die Schultern schauen. Sie tauschen sich ebenso gern mit Interessierten über die Schafhaltung und Zucht im Besonderen, aber auch über die Landwirtschaft im Allgemeinen aus. Sie handeln mit ihren Schafwollprodukten, bieten Führungen in ihrer Spinnradausstellung und Kurse zum Erlernen des Spinnens mit der Spindel oder dem Spinnrad an. Besucher werden gebeten, sich vorab anzumelden.

Tierpaten gesucht

Erlenhof im Oderbruch

Barbara Brunat

Kienitzer Oderstraße 51

OT Kienitz Nord

15324 Letschin

Telefon: 033478 38980

E-Mail: info@erlenhof-im-oderbruch.de

www.erlenhof-im-oderbruch.de

Auf dem Erlenhof dreht sich fast alles rund um Skudden. Im Hofladen werden Wolle, Socken, Schafmilchseife, Schäfchen als Motiv in unterschiedlichster Formen, vom Plüschtier bis zu Deko-Waren sowie saisonal Schafskäse, Fleisch und Wurst angeboten. Wer will, kann eine Patenschaft für ein Tier übernehmen. Mit zehn Euro im Monat oder jährlich ab 120 Euro ist man dabei. Patinnen beziehungsweise Paten bekommen einen Vertrag mit Bild über ihr Patenschaft und dürfen dieses selbstverständlich das ganze Jahr über besuchen.



Schäfer Knut Kucznik mit seiner Skuddenherde

Grenzüberschreitende Landschaftspflege

Schäferei Knut Kucznik

Schäferweg 1
15345 Altlandsberg
Telefon: 033438 64365
Mobil: 0160 98953491
E-Mail schaefer@kucznik.de
www.schaefer-altlandsberg.de

Knut Kucznik ist Vorsitzender des Schafzuchtverbands Berlin-Brandenburg e.V. und in Altlandsberg zu Hause. Er kümmert sich unter anderen um 60 Skudden. Mit seiner Skudden-Herde betreibt der Schäfermeister Landschaftspflege – 110 Hektar Niedermoorfläche und 60 Hektar Trockenrasen in den Naturschutzgebieten „Wegendorfer Mühlenfließ“, „Neuenhagener Mühlenfließ“ und „Langes Elsenfließ“, seit 2021 auch im Berliner Stadtteil Marzahn-Hellersdorf.

Aus dem Land Krain ins Oderland – Betriebsgründung mit alter Rasse

Milchschaufhof Pimpinelle

Amelie und Franziska Wetzlar GbR
Lindenstraße 20
15320 Quappendorf
Telefon: 033476 606824
hallo@milchschaufhof-pimpinelle.de

Steinschafe sind seit mindestens 6.000 Jahren in den Alpen heimisch. Das Krainer Steinschaf, auch slowenisches Steinschaf genannt, ist ein Dreinutzungstier. Es stellt den ursprünglichen Typ des Zaupelschafs dar. Die enorme Trittsicherheit,

Robustheit und Gesundheit sind Pluspunkte der Rasse, was sie in der Landschaftspflege sehr gut einsetzbar macht. Die Tiere besitzen Mischwolle und sind von sehr feingliedriger Gestalt. Das Krainer Steinschaf wird in seiner slowenischen Urheimat vor allem für die Milch- und Käseproduktion gehalten. Es hat bei sehr geringer Zufütterung von Krafffutter eine gute Milchleistung. Im Durchschnitt ermelken Brandenburger Schäfer jährlich 217 Kilogramm Milch (2020). Das ist allerdings deutlich niedriger als beim Ostfriesischen Milchschaaf. Der typische Bovec-Hartkäse, der nur aus Krainer Milch hergestellt werden darf, ist mild und bekömmlich. Auch das feinfaserige Fleisch der Krainer gilt als Delikatesse. Die Schafe sind ruhig im Wesen und sehr menschenbezogen, was das Melken leichter macht. Die Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen schreibt: „Solange die traditionelle Nutzungs- und Haltungsweise im Triglav-Gebiet (Slowenien) erhalten bleiben kann, ist das Slowenische Steinschaf dort nicht gefährdet.“ In Deutschland wächst die Zahl, aktuell aber noch auf niedrigem Niveau. Bundesweit gibt es 911 Mutterschafe und 76 Böcke im Herdbuch (2020), in Brandenburg 90 Mutterschafe.

Brandenburgs Bio-Landwirtschaft ist jung – nicht nur, was die Unternehmensgründungen anbetrifft, sondern auch viele der Bio-Bäuerinnen und -Bauern haben erst nach vor wenigen Jahren begonnen, sich einen Betrieb aufzubauen. Die stehen vor dem Problem, gerade in der Startphase viel investieren zu müssen. Genügend Eigenkapital ist dafür meistens nicht vorhanden. So war es auch bei Amelie und Franziska Wetzlar mit ihrem Milchschaufhof Pimpinelle im Oderbruch, den sie Ende der Nullerjahre gegründet hatten. Der Milchschaufhof Pimpinelle liegt in Quappendorf direkt an einer großen Flussschleife der Alten Oder. Amelie und Franziska Wetzlar leben hier eng zusammen mit ihrer Herde der Rasse Krainer Steinschafe.

Die Quappendorfer Herde mit 60 Milchschaafen steht den größten Teil des Jahres Tag und Nacht auf Dauergrünlandflächen. Seit 2020 aber können dank Fördermittel aus dem EU-Agrarfonds ELER die Tiere in den Wintermonaten von Dezember bis März in einen Offenstall mit Heulager unterkommen.. Während der Wintermonate bekommen die Tiere neben Heu von den eigenen Weiden ausschließlich Getreide und Saftfutter von Bio-Betrieben aus der Region. Auf den Weideflächen werden die Tiere regelmäßig in neu eingezäunte Areale umgesetzt, um eine nachhaltigere Pflege der Flächen zu erreichen. So erhalten die Schafe immer frisches, gesundes Futter.

In drei Gebäuden des Vierseithofs wohnen und arbeiten die beiden Milchschaferinnen. Hier haben auch die Milchschafe-

rei und die Schafkäserei ihren Platz. Aus frischer Schafmilch entstehen in Bio-Qualität handgemachte Schafkäse sowie Joghurt und Quark.

Die hochwertigen Milchprodukte sowie Lammfleisch, Wurst, Felle und Wolle werden ab Hof und über Bioläden vor allem regional vermarktet. Nachhaltigkeit heißt hier nicht nur, möglichst kurze Transportwege und eine konsequent ökologische Erzeugung und Verarbeitung einzuhalten, sondern auch in Kreisläufen zu denken und zu handeln. Dazu gehören die Zusammenarbeit und gegenseitige Unterstützung mit nahegelegenen Kleinbetrieben und ein energie- und ressourcensparendes Wirtschaften.



Stall im Milchschaafhof Pimpinelle

Thüringer Waldziege



Ziegen

Nach dem Ersten Weltkrieg gab es noch vier Millionen Ziegen in Deutschland. Insbesondere in Notzeiten kam es immer wieder zu Aufschwüngen. Weltweit gesehen werden Ziegen vor allem in trockenen, warmen Klimazonen von Kleinbauern gehalten. In Deutschland hatten sie immer eine geringere Bedeutung als Schafe. Sie galten als „Kuh des kleinen Mannes“ und dienten zur Selbstversorgung mit Milch und Fleisch, aber auch außerhalb der Landwirtschaft, wie Bezeichnungen als „Bergmannskuh“ oder im Erzgebirge als „Schachtziesch“ nahelegen. Dazu passt, dass viele Rassen deutsche Mittelgebirge im Namen tragen – Harzer Ziege, Thüringer Wald Ziege, Schwarzwaldziege, Erzgebirgsziege.

Ziegen eignen sich für steile Höhenlagen besser als Rinder oder Schafe. Sie sind wie geschaffen für die Waldweide, da sie auch Laub und holzige Triebe fressen.

Mit zunehmender Intensivierung der Landwirtschaft gingen die Ziegenbestände in der alten Bundesrepublik von 1,2 Millionen im Jahr 1950 auf 30.000 im Jahr 1977 stark zurück. Danach wurden sie lange nicht mehr in die Viehzählung aufgenommen. Seit der erneuten Erfassung gab es einen deutlichen Anstieg von 75.500 Tieren im Jahr 2010 auf 155.000 im Jahr 2020 in 10.500 Betrieben. In den 1980er und 1990ern hatten sich wieder einige Betriebe für Ziegen interessiert und – ähnlich wie dies bei Milchschafern der Fall war – eine eigene Verarbeitung beziehungsweise Verkäsung aufgebaut. Ein Grund war sicher, dass in Westdeutschland Produkte der mediterranen Küche Einzug hielten und immer mehr Menschen Schaf- und Ziegenspezialitäten bei ihren Urlaubsreisen kennengelernt hatten. In der Folge entstanden Molkereien, die

Ziegenmilch verarbeiteten und größere Zulieferbetriebe benötigten, um die Rohmilch für ihre Produktion ausreichend und möglichst regional einkaufen zu können.

In der DDR gab es ebenfalls einen starken Einbruch. Waren es im Jahr 1950 1,6 Millionen Ziegen, so wurden 1990 nur noch 19.000 Tiere gezählt. Nach der Wende stiegen die Bestände in Ostdeutschland wieder an. Die Landwirtschaftszählung im Jahr 2020 erbrachte für die neuen Bundesländer 36.600 Ziegen. Das entsprach 24 Prozent des deutschen Bestands. Brandenburg war mit 6.146 Tieren dabei. In der Viehzählung werden aber nur landwirtschaftliche Betriebe mit mindestens fünf Hektar erfasst. Nach den Daten der Tierseuchenkasse wurden 2020 in Brandenburg sogar 9.680 Ziegen gehalten - 5.289 Milchziegen und 4.391 andere Ziegen.

Noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es in Deutschland nur Landschläge. Noch vor 1900 wurden von zwei hessischen Züchtern Ziegen von Schweizer Rassen importiert: weiße Appenzeller und Saanenziegen, gemsfarbige Ziegen, bunte Toggenburger. Schweizer Ziegen gelten bis heute als die weltweit besten Milchziegen. Es begann die Veredelungs- oder Verdrängungskreuzung mit den Schweizer Rassen. Ziegenzuchtvereine gründeten sich, der erste 1877 in Sachsen. Ziegen waren ab 1887 regelmäßig Bestandteil der Jahresschauen der bereits 1885 in Berlin gebildeten Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft e.V. (DLG), was ihrer wachsenden Anerkennung als züchterisch veredelte Nutztiere entsprach. 1908 organisierten sich die deutschen Züchter im Reichsverband Deutscher Ziegenzuchtvereinigungen. 1927 wurden vom Zuchtverband mit der DLG die beiden Rassen

Weißer Deutsche Edelziege und Bunte Deutsche Edelziege festgelegt, die es so beide heute noch gibt. „Edel“ bezog sich auf hohe Milchleistung. Weitere Merkmale sind kurzhaarig und hornlos. Die Weiße Deutsche Edelziege war damals etwas größer und wies eine etwas höhere Milchleistung auf. Sie wurde zunächst in Hessen, bald aber in ganz Deutschland gehalten. Bei der Bunte Deutschen Edelziege hatte es weniger Einkreuzungen aus der Schweiz gegeben. Sie entwickelte sich aus Landschlägen der Frankenziege, Schwarzwaldziege und Thüringer Wald Ziege. Letztere war in Thüringen mit der Einkreuzung von Toggenburgern entstanden.

Die Rassenerhebung von 1936 erbrachte von insgesamt 57.100 Tieren 64,5 Prozent Weiße Deutsche Edelziege, 21,9 Prozent Bunte Deutsche Edelziege und 2,3 Prozent Thüringer Wald Ziege. Die Übrigen waren Ziegen ohne besondere Rassemerkmale. Für die Milchleistungsprüfung waren aber nur etwa 6.300 Ziegen gemeldet. Wie bei anderen Tierarten waren die Rassen regional unterschiedlich verteilt. So dominierten die Bunte Ziegen in Bayern, Württemberg und Braunschweig und die Thüringer Wald Ziegen ihrem Namen entsprechend in Thüringen.

In der DDR erfolgte die Zucht im Verband der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter e.V. Das bedeutete, dass sie nicht über die Tierzuchtinspektionen der Landwirtschaft organisiert war. Zugelassen waren Deutsche Weiße Edelziege und Deutsche Bunte Edelziege, letztere in den Schlägen rehfärbene Erzgebirgsziege (dunkle Zuchtrichtung) und rehfärbene Harzziege (helle Zuchtrichtung) sowie Thüringer Wald Ziege. Das Zuchtziel war 1959 für die Deutsche Weiße Edelziege und für die Deutsche Bunte Edelziege gleichlautend: 1.000 Kilogramm Milch mit 4 Prozent Fett. Der Herdbuchbestand schrumpfte von 21.000 Tieren Ende der 1940er Jahre auf 6.400 im Jahr 1960. Nach der Wiedervereinigung gingen

die ostdeutschen Schläge der Deutschen Bunte Edelziege in die der Bunte Deutschen Edelziege auf. Die Thüringer Wald Ziege wird getrennt geführt.

Heute werden in mehreren Bundesländern Ziegenrassen von den Schafzuchtverbänden mit betreut. Das gilt auch für Brandenburg. Auf Bundesebene sind die Ziegenzüchter durch den Bundesverband Deutscher Ziegenzüchter e.V. (BDZ) vertreten. Die Bunte Deutsche Edelziege wird durch den BDZ in unterschiedlichen Farb- und Lokalschlägen geführt – als Schwarzwaldziege (hellbäuchig), Frankenziege (dunkelbäuchig), Harzer Ziege (hellbäuchig mit seitlichen, schwarzen Streifen) und als Erzgebirgsziege (dunkelbäuchig). Im Herdbuch werden nur noch Bunte Deutsche Edelziegen erfasst. Zwischenzeitlich wurde die Harzer Ziege in Sachsen-Anhalt und Thüringen separat geführt.

Die Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen bezeichnet die Schwarzwaldziege, Frankenziege, Harzer Ziege und Erzgebirgsziege als Farbschläge der Bunte Deutsche Edelziege und führt sie unter der Kategorie „unzureichende Daten; Genetik unsicher.“

In der Zentralen Dokumentation Tiergenetischer Ressourcen in Deutschland werden fünf Rassen gelistet. Die Weiße Deutsche Edelziege, die Bunte Deutsche Edelziege sowie die Thüringer Wald Ziege sind für das Jahr 2020 mit 4.289 beziehungsweise 4.760 sowie 1.496 weiblichen Herdbuchtieren aufgeführt. Alle drei Rassen haben die Einstufung als Beobachtungspopulation.

Für die Braune Harzer Ziege liegen nur Zahlen bis 2018 vor. Hier waren 174 weibliche Tiere im Herdbuch verzeichnet. Noch schwieriger ist die Datenlage für die Erzgebirgsziege. Hier endet die Zahlenreihe 2002. Beide Rassen werden



Thüringer Wald Ziege

- kurzhaarig, kakaobraun, helle Beine, helle Gesichtsmaske, hornlos/behornt
- weibliche Tiere bis 60 Kilogramm, männliche über 60 Kilogramm
- 600 bis 800 Kilogramm Milchleistung, 2,5 bis 3 Prozent Fett
- 150 bis 200 Prozent Ablammergebnis
- bundesweit 1.496 Ziegen und 138 Böcke im Herdbuch (2020), davon 40 Mutterziegen bei 7 Züchtern in Brandenburg (2020)
- Rote Liste der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung: Beobachtungspopulation
- Rote Liste der Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen: stark gefährdet
- Förderung: Thüringen, Sachsen, Bayern, Nordrhein-Westfalen
- www.thueringerwaldziege.de

ohne Einstufung geführt. Das liegt daran, dass sie heute unter den Beständen der Bunten Deutschen Edelziege gezählt werden.

Zurück in der alten Heimat – Thüringer Wald Ziege

Thüringen ist traditionell ein Ziegenland, eine Gegend mit früher vielen Kleinbauern, die die „Kuh des kleinen Mannes“ hielten. Ende des 19. Jahrhunderts wies die hier gehaltene Landrasse alle Farben auf. Ab 1897 holte man zur Leistungsverbesserung Toggenburger Ziegen aus der Schweiz. Aufgrund der positiven Ergebnisse wurde mit diesen eine Verdrängungskreuzung durchgeführt. Die daraus hervorgegangenen Ziegen hießen zunächst Erfurter Toggenburger, später Thüringer Toggenburger. Vereinzelt wurden sie auch in Sachsen und rund um das westpommersche Stettin gehalten. Da diese Tiere, anders als die Ursprungstiere, kurzhaarig waren, erhielten sie ab 1935 ihren eigenen Namen: Thüringer Wald Ziegen.

Bei der Rassenerhebung 1936 zählte man 57.100 dieser Tiere, davon 33.200 in Thüringen, 17.600 in Preußen und 5.800 in Bayern. Anteilig entsprach dies 2,3 Prozent des Ziegenbestands im damaligen Deutschen Reich.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Population stark geschrumpft. Auf dem Gebiet der DDR wurde in der Nachkriegszeit ein Zuwachs verzeichnet. Im Zuge der Ausrichtung auf die großbetriebliche Landwirtschaft in Ostdeutschland nahmen die Bestände aber wieder stark ab, konzentriert auf wenige Züchter. Um 1965 beobachtete man infolge der Reduzierung des Herdbuchbestands Inzuchterscheinungen. 1988 wurden durch die Zuchtleitung der DDR zur Blutauffrischung ein

Bock und drei Muttertiere der Rasse Toggenburger aus der Schweiz gekauft und eingesetzt, da der Bestand nur noch 150 Tiere ausmachte.

Nach aufwendigen Recherchen, bundesweiter Züchtersuche und der Zusammenstellung der noch auffindbaren Herdbuch-einträge in den Jahren 1991 bis 1993 durch die Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen wurden die noch verfügbaren Daten in einem Herdbuchprogramm für kleine Populationen gesichert. Im Ergebnis dieser Bestrebungen, vor allem aber dank des Einsatzes von Züchtern in Thüringen, konnte danach die Zahl der Tiere wieder deutlich erhöht werden. Allein im Zeitraum von 2005 bis 2008 stieg der Bestand um 50 Prozent. 2011 wurde ein gemeinsames Ziel von allen bundesdeutschen Ziegenzuchtverbänden verabschiedet. Seit 2012 etablierte sich beim Landesverband Thüringer Ziegenzüchter e. V. ein Rassebeirat Thüringer Wald Ziege. So werden Tiere dieser Rasse wieder wie früher in vielen Bundesländern gehalten, auch in Brandenburg. Den größten Bestand mit 620 Herdchuziegen 2019 gibt es aber nach wie vor in Thüringen.

Selbstbestimmt in der Natur

Ziegenfarm Neuplaue

Olaf Kops
Neuplaue 1c
14774 Brandenburg an der Havel
Telefon: 03381 213936
Mobil: 0177 6115871
info@ziegenfarm-neuplaue.de
www.ziegenfarm-neuplaue.de

Auf einer Fläche von über einem Hektar leben alle Ziegen der Farm als Herde relativ selbstbestimmt in einem naturnah belassenen Bereich. Sie sind durch einen festen und inzwischen auch wolfsicheren Zaun geschützt. Die seit Mai 2010 bestehende Ziegenfarm wird im landwirtschaftlichen Nebenerwerb betrieben. Das Zuchtziel sind gesunde, wetterstabile und natürlich aufwachsende Ziegenlämmer, die den Bestand an Thüringer Wald Ziegen erweitern sollen. Die Beachtung der Blutlinien, das Vermeiden von Inzest und das Erreichen einer möglichst genetischen Vielfalt sind die Grundlagen dieser Herdbuchzucht.

Ziegenspezialitäten aus dem Spreewald

Ziegenhof Ogrosen

Cecilia Abel und Daniel Baumgart
Ogrosener Dorfstraße 36
03226 Vetschau/Spreewald
Telefon: 035436 56800
E-Mail: post@ziegenhof-ogrosen
www.ziegenhof-ogrosen.de

Der Ziegenhof am Gut Ogrosen von Cecilia Abel und Daniel Baumgart hält zirka 70 Ziegen. Diese sind zwar keine reinrassigen Thüringer Wald Ziegen, aber in der Zucht kommen häufig Böcke dieser Rasse zum Einsatz, was einen genetisch hohen Anteil bewirkt hat. Auch Harzer Böcke wurden eingekreuzt. Geführt wird dieser Betrieb als handwerkliche, kleinbäuerliche Landwirtschaft nach ökologischen Richtlinien. Fast alle Arbeitsschritte – von der Heuernte über das Melken und Käsen bis zur Vermarktung – führen die beiden selbst durch. Die Lämmer werden muttergebunden aufgezogen und vor Ort geschlachtet. Die Hofinhaber freuen sich über interessierte Besucher.

Ihre Wiege stand am Brocken – Harzer Ziege

Etwa ab 1900 wurde im Harz begonnen, aus den dort gehaltenen Ziegen den einfarbig rehfarbenen hornlosen Typ herauszuzüchten, unter anderem mit Ziegen aus dem Schwarzwald und dem Erzgebirge. Der Verband der Harzer Ziegenzuchtvereine erfasste 3.500 Züchter mit 5.700 Ziegen. Die Tiere aus den kleinbäuerlichen Haltungen wurden – wie die Kühe im Harz – von Hirten gehütet. Seit 1928 fasste man die braunen Rassen unter der Bunten Deutschen Edelziege zusammen. Die Ziegen im Harz behielten jedoch ihr typisches Erscheinungsbild.

Der Verein zur Erhaltung der Harzkuh und Harzziege e.V. bemühte sich, die Harzziege wieder stärker aufleben zu lassen. Mit diesem Ziel wurde in den Jahren 1995/1996 auch eine Untersuchung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg durchgeführt. Im östlichen Harz im Land Sachsen-Anhalt fand man 25 bis 30 Ziegen, die dem hellen Typ der Harzziege entsprachen. Der Landesschafzuchtverband Sachsen-Anhalt e.V. richtete ein eigenes Herdbuch ein. Alle Bunten Deutschen Edelziegen – Ziegen des hellen Typs – wurden darin aufgenommen. 2018 waren im Landesschafzuchtverband Sachsen-Anhalt unter der Rubrik Bunte Deutsche Edelziege mit Farbschlag Harzer Ziege 17 Böcke und 176 Mutterziegen in 8 Zuchtbetrieben eingetragen. Die Zahlen entsprechen in etwa denen der Zentralen Dokumentation Tiergenetischer Ressourcen in Deutschland für 2018. Der Fachbeirat Tiergenetische Ressourcen betrachtet aber die Harzer Ziege als Subpopulation der Bunten Deutschen Edelziege (Rote Liste Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung 2013). Seit 2019 werden die Tiere auch in Sachsen-Anhalt wieder in die Gesamtrasse Bunte Deutsche Edelziege integriert.



Harzer Ziege

- kurzhaarig, rehfarben, schwarzer Aalstrich, heller Bauch, durch schwarzen Haarstreifen abgegrenzt, schwarz geschiente Beine, hornlos/behornt
- weibliche Tiere über 60 Kilogramm, männliche über 60 Kilogramm
- 800 bis 1.000 Kilogramm Milchleistung, 2,5 bis 3 Prozent Fett
- 150 bis 200 Prozent Ablammergebnis
- Rote Liste der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung: keine Angaben
- Rote Liste der Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen: Genetik unsicher
- 176 Ziegen und 17 Böcke im Herdbuch des Landesschafzuchtverbands Sachsen-Anhalt e.V. (2018)
- Förderung: Sachsen-Anhalt, Nordrhein-Westfalen

SOS für die Erzgebirgsziege

Es handelt sich um eine äußerst bedrohte Rasse aus dem Erzgebirge. Ab 1894 wurden einige Greyerzer Ziegen aus der Schweiz eingesetzt. 1895 bildete sich ein Verband zur Zucht der rehfarbenen Erzgebirgsziege. 1916 wurde für rehfarbene Ziegen im Erzgebirge und Vogtland der Süden Sachsens als Zuchtgebiet festgelegt. Aufgrund der guten Milchleistung kamen Ziegen nach dem Ersten Weltkrieg auch in andere Gegenden, zum Beispiel nach Brandenburg.

Nach dem Zweiten Weltkrieg galt die Erzgebirgsziege in der DDR als eigenständige Rasse. Der Bestand wurde mit mehreren tausend angegeben, ging aber kontinuierlich bis auf wenige Tiere im westlichen Erzgebirge zurück.

Nach 1990 kam es zu einer Vermischung mit Frankenziegen und Gemsfarbigen Gebirgsziegen aus der Schweiz, da die Züchter eine größere Rasse mit höherer Milchleistung haben wollten. Anfang der 2000er ging von zehn Bocklinien nur noch eine auf den alten Schlag zurück. Dadurch büßte die Rasse ihre genetische Eigenständigkeit weitgehend ein, so dass sie mittlerweile auch in Sachsen unter Bunte Deutsche Edelziege geführt wird. 2002 waren noch 23 Böcke und 300 Ziegen eingetragen. Die zwischenzeitlich gewährte Förderung für die Erzgebirgsziege ist beendet.



Erzgebirgsziege

- rotbraun, schwarzer Aalstrich, schwarzer Bauch, schwarze Unterbeine, hornlos/behörnt
- weibliche Tiere über 60 Kilogramm, männliche über 60 Kilogramm
- 800 bis 1.000 Kilogramm Milchleistung, 2,5 bis 3 Prozent Fett
- Rote Liste der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung: keine Angaben
- Rote Liste der Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen: Genetik unsicher, Gefährdungsgrad unsicher

Schweine

Schweine gehören zu den wichtigsten Nutztieren. Hausschweine stammen von Wildschweinen ab. Wildschweine sind hochbeiniger und kürzer als die heutigen Hausschweine und haben einen deutlich höheren Fettanteil beziehungsweise einen geringeren Magerfleischanteil.

Die Domestikation begann vor 10.500 Jahren im Vorderen Orient. Vor etwa 7.000 Jahren dehnte sich die Schweinehaltung bis nach Südosteuropa aus. Als Allesfresser eignen sich Schweine gut als Resteverwerter. Im Mittelalter dominierte auch in Deutschland die Waldmast. Hier wurden die Schweine mit Eicheln, Bucheckern und Kastanien gemästet und dann im Winter geschlachtet. Verarbeitet zu Wurst und Schinken konnten die Produkte konserviert werden.

In Deutschland gab es über Jahrhunderte zwei Schweinearten. Beide waren hochbeinig und flachrippig: ein großes Landschwein mit Schlappohren und ein kleines Schwein mit Stehohren. Die Tiere wuchsen langsam. Sie hatten einen hohen Fettanteil. Allmählich entstand aus den großen Schweinen ein frühreiferer Typ, auch als Marschschwein bekannt, weil diese Tiere im norddeutschen Küstenraum und angrenzenden Gebieten verbreitet waren. Im Süden war die kleinrahmige Form bodenständig.

Im 18. und 19. Jahrhundert erfolgte der Übergang zur Stallhaltung. Es bildeten sich wie bei Rindern oder Schafen regionale Rassen heraus. Mit zunehmender Verstädterung und Industrialisierung im 19. Jahrhundert stieg die Nachfrage nach frühreiferen Tieren für eine schnellere Mast. Englische

Züchter importierten als erste frühreife Rassen aus Ostasien und kreuzten diese in die heimischen Landrassen ein. So entstanden mittelgroße und große weiße und schwarze Rassen. Englische Zuchttiere wurden wiederum von deutschen Züchtern importiert. Es bildeten sich ab 1900 zwei große, relativ ähnliche Rassegruppen heraus, die beide aus dem Marschschwein hervorgingen. Bei den Weißen Edelschweinen fand eine Verdrängungskreuzung mit großen weißen englischen Schweinen (Yorkshire/Large White) statt. Bei den veredelten Landschweinen, später Deutsche Landrasse genannt, wurden diese Tiere in der Veredelungskreuzung nur punktuell eingesetzt. Beide Rassen wiesen eine weiße Fellfarbe auf. Edelschweine haben aber Stehohren. Die Edelschweine wurden vor allem auf den großen Gütern in Nord- und Mitteldeutschland gehalten. Die Landrasse war vor allem in kleinbäuerlichen Zuchten verbreitet. 1936 nahm das Deutsche veredelte Landschwein einen Anteil von 72 Prozent ein, die Edelschweine machten zirka 20 Prozent aus.

Wie bei den Rindern führten die Ausstellungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft ab Ende des 19. Jahrhunderts zu einer stärkeren Vereinheitlichung der Rassegruppen. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden dort neben den genannten Hauptrassen noch Berkshire- und Cornwall-Schweine - die beide auf schwarze englische Rassen zurückgingen - Baldinger Tigerschweine (schwarzweiß gefleckt), schwarzweiße Landschweine (Hannover-Braunschweig, später als Deutsches Weideschwein bekannt) und halbrote bayrische Landschweine gezeigt. Diese Rassen starben alle in den 1950er und 1960er Jahren aus.

Deutsches Sattelschwein



Die verschiedenen Sattelschweinrassen wurden erst nach dem Ersten Weltkrieg als Rasse anerkannt und auf Schauen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft gezeigt, obwohl sie auf bodenständige Rassen zurückgingen. Typisch für sie ist ein schwarzer Kopf und ein schwarzes Hinterteil mit einem weißen Mittelteil – dem Sattel – sowie Schlappohren.

Die Schwäbisch-Hällischen Schweine waren schon lange in Württemberg verbreitet. Erst 1925 wurde ein Rassestandard aufgestellt. 1936 machten sie 1,3 Prozent des deutschen Schweinebestands aus. Bezogen auf das Gebiet der alten Bundesrepublik wären dies 4,8 Prozent. Der Anteil stieg dort noch im Jahr 1950 auf 5,9 Prozent an. 1960 waren es 4,8 Prozent, 1970 dann nur noch 0,1 Prozent.

Für die Angler Sattelschweine in Schleswig-Holstein wurde 1929 ein Herdbuchverein gegründet. Sie ähnelten im Aussehen stark den Schwäbisch-Hällischen, obwohl es keinen gemeinsamen Ursprung gibt. 1936 hatte die Rasse in Deutschland einen Anteil von 0,4 Prozent. Die frühere Bundesrepublik startete 1950 mit einem Anteil von 14,2 Prozent, 1960 waren es 5,1 Prozent, 1970 nur noch 0,5 Prozent.

1954 wurde in Schleswig-Holstein eine Vereinigung zur Zucht eines rotbunten Schweins anerkannt, die auf eine rote Variante der Angler Sattelschweine zurückging.

Weiterhin gab es im Emsland in kleinerem Umfang noch schwarzweiß gefleckte, sogenannte bunte Schweine, auch als Bentheimer Schweine bekannt. Ein Zuchtverband wurde 1950 gegründet. Auch diese Rasse verschwand weitgehend nach 1960. Seit der Jahrtausendwende gibt es aber eine positive Bestandsentwicklung bei den Bunten Bentheimern. Es besteht ein bundesweiter Zuchtverein, die Züchtervereinigung

Nordschwein e.V. – Züchtervereinigung alter Schweinerassen – mit Sitz in Osterholz-Scharmbeck.

Die Viehzählung für 1936 ergab deutschlandweit insgesamt 22,8 Millionen Schweine, darunter 315.000 Schwäbisch-Hällische, 80.000 Angler Sattelschweine, 52.000 Deutsche Weideschweine, 51.000 Berkshire- und 47.000 Cornwall-Schweine. Alle diese Rassen machten vor dem Zweiten Weltkrieg zusammen also nur einen geringen Teil des deutschen Schweinebestands aus. In absoluten Zahlen betrachtet war das durchaus beachtenswert, vor allem, wenn man dies mit den heutigen Beständen dieser Rassen vergleicht.

In der Nachkriegszeit waren in den westlichen Bundesländern zunächst noch fettreiche Schweine für die Ernährung gefragt. Damals hatten auch die Sattelschweine noch eine Blütezeit. Ab den 1960ern wurde jedoch zunehmend mageres Fleisch gefordert. Dies führte zu weitreichenden Änderungen in der Schweinezucht in Westdeutschland. Die beiden Hauptrassen wurden jeweils vom Fett- zum Fleischschwein umgezüchtet. Der Namen des Deutschen veredelten Landschweins wurde in Deutsche Landrasse geändert. Landrasse und Edelschweine werden als Mutterrassen verwendet, bei denen die Sauen mit Ebern sehr fleischreicher Vatterassen wie Piétrain oder Hampshire angepaart werden, um Tiere für die Mast zu erzeugen. Da dies immer neu geschehen muss, wird dies als Gebrauchskreuzung bezeichnet. In der Folge der Umzüchtung auf Fleischschweine starben viele alte Rassen aus oder gingen in ihrem Bestand erheblich zurück, obwohl sie in manchen Parametern, zum Beispiel in der Fruchtbarkeit, den weißen Schweinerassen überlegen waren. Die Zuchtverbände stellten ihre Arbeit ein. Erst in den 1980ern bemühten sich wieder engagierte Züchter, die letzten Tiere alter Rassen zu erfassen und diese – zum Teil über Einkreuzungen – wieder-

aufzubauen. Herdbücher wurden neu angelegt, Fördervereine und Zuchtvereinigungen gegründet. Positive Entwicklungen haben vor allem die Schwäbisch-Hällischen genommen. Für die jüngste Zeit gilt dies auch für die Bunten Bentheimer.

In Ostdeutschland waren im Norden und in der Mitte Edelschweine verbreitet. In den südlichen Bezirken wurden vermehrt Landschweine und Sattelschweine gehalten. Edelschweine gab es aufgrund ihrer höheren Futteransprüche eher in größeren Betrieben, Landschweine hingegen in kleineren Haltungen. Die Tierzählung für das Jahr 1955 ergab für Landschweine einen Anteil von 47 Prozent, Edelschweine 31 Prozent, Sattelschweine 11 Prozent, Cornwall 10 Prozent, Berkshire 1 Prozent. In den 1960er Jahren erfolgte insgesamt eine ähnliche Entwicklung wie im Westen. Auch in der DDR favorisierte man eine Umzüchtung auf Fleischschweine. Das bedeutete genauso einen fast kompletten Verlust der bis dahin verbreiteten Schweinerassen. Und auch die Umorientierung auf die Hybridzucht war in den 1970er Jahren ähnlich. Hierfür wurde im Osten eine Mutterrasse mit dem Namen Leicoma gezüchtet. Das Akronym steht für die Anfangsbuchstaben der DDR-Bezirke Leipzig, Cottbus, Magdeburg. Als Vaterrasse kam die Schwerfurter Fleischrasse zum Einsatz. Schwerfurt wurde aus den Bezirksnamen Schwerin und Erfurt gebildet. Bis zum Ende der DDR nahmen die neuen Rassen stark zu, die Populationen der Landrasse und Edelschweine entsprechend ab.

Nach der Jahrtausendwende fanden zur Verbesserung der Aufzuchtleistungen zunehmend Hybridschweine Einzug in die deutsche Schweinehaltung. Oft kamen diese aus Nachbarländern wie Holland, Frankreich, England, Dänemark. Parallel züchteten die deutschen Schweinezuchtverbände ebenfalls Hybridschweine. Damit gingen auch die Herdbuchbestände

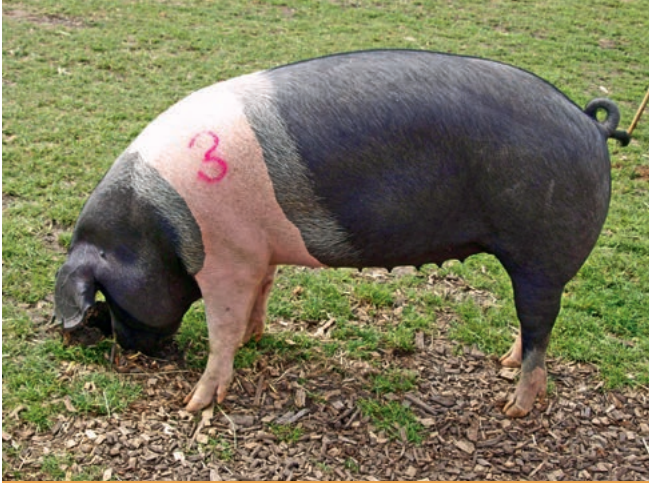
der früheren Hauptrassen Landrasse (6.154 Sauen im Herdbuch 2020) und Edelschwein (3.763 Sauen 2020) stark zurück, so dass heute alle Schweinerassen in Deutschland als gefährdet gelten.

Rettung in letzter Not – Deutsches Sattelschwein

Die Rasse entstand nach dem Zweiten Weltkrieg in der DDR aus den Restbeständen an Angler Sattelschweinen und Schwäbisch-Hällischen. Aufgrund des hohen Fettanteils, ihrer Robustheit und Genügsamkeit bei den Futteransprüchen war sie damals gefragt.

Auch zur Kreuzung mit der Landrasse wurde sie eingesetzt. Der Anteil der Sattelschweine stieg von 0,8 Prozent im Jahr 1946 auf 11,1 Prozent 1955. In Thüringen machte ihr Anteil damals sogar 37 Prozent aus. Bis 1965 sank dann der Anteil in der DDR auf 4,1 Prozent. 1968 wurde die Rasse aus dem Herdbuch gestrichen, da sie nicht den Anforderungen an mageres Fleisch erfüllte.

Nur wenig später wurde jedoch beschlossen, sie als zweite Mutterrasse neben der Deutschen Landrasse im Rahmen des Zuchtprogramms für die neue Rasse Leicoma aufzunehmen. Die verbliebenen Tiere wurden zusammengezogen und mit diesen die Rasse neu aufgebaut. Sie hatte einen Genanteil von etwa 5 Prozent an der neuen Rasse Leicoma. Nach Abschluss der Leicoma-Zucht wurden die Sattelschweine als Genreserve im Umfang von etwa 150 Sauen im VEG Tierzucht Hirschfeld in Sachsen gehalten. 1989 gab es 239 Sauen im Herdbuch. Teilweise wurden Přeštice-Eber (ebenfalls mit Sattel) aus der früheren Tschechoslowakei eingesetzt.



Deutsches Sattelschwein

- Vorderhand und Hinterhand schwarz mit weißer Mittelhand (Sattel), Hängeohren
- Wurfgröße 11 Ferkel
- tägliche Zunahmen 800 bis 900 Gramm
- Rote Liste der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung: Beobachtungspopulation
- Rote Liste der Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen: extrem gefährdet
- Rasse des Jahres der Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen 2007
- bundesweit 255 Sauen und 52 Eber im Herdbuch (2020), davon in Brandenburg 65 Sauen (2020)
- Förderung: Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Thüringen, Sachsen, Nordrhein-Westfalen
- www.deutsches-sattelschwein.de

1992 musste die Genreserve in Hirschfeld aufgelöst werden. Die Tiere wurden an viele Betriebe verkauft. 63 Sauen gingen nach Schleswig-Holstein. Die letzten 53 Tiere wurden von der Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen über eine Patenschaftsaktion an Halter in Sachsen vermittelt.

In dieser Zeit engagierte sich insbesondere auch Martin Ehlich von der Brandenburger Lehr- und Versuchsanstalt für Tierzucht und Tierhaltung Ruhlsdorf für den Rasseerhalt. 1991 gründete sich die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Sattelschweinzüchter. Es wurden gemeinsame Zuchtziele aufgestellt und die jeweils anderen Rassen anerkannt. In Ruhlsdorf finden regelmäßig Nachkommensprüfungen auf Fleischleistung statt.

Ab 2000 wurde die Rasse durch den mittlerweile aufgelösten Mitteldeutschen Zuchtverband betreut. Heute wird das Herdbuch vom Hybridschweinezuchtverband Nord-Ost e.V. (HSZV) geführt. 2020 gab es laut Herdbuch 255 Sauen bei zirka 50 Züchtern. Der HSZV betreut auch die Angler Sattelschweine und die Rotbunten Husumer (70 beziehungsweise 90 Sauen). Die Sattelschweine werden in den meisten Fällen in sehr kleinen Beständen, oft im Hobbybereich, gehalten. Nur vier Betriebe verfügen über mehr als zehn Sauen. Dies erschwert sowohl eine züchterische Bearbeitung wie auch eine gemeinsame Vermarktung von Produkten.

Jährlich organisiert der HSZV ein Sattelschweinzüchtertreffen in einem Betrieb in Ostdeutschland. Außerdem finden jährlich bundesweite Treffen, organisiert durch die Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen, im Rahmen der Grünen Woche in Berlin statt.

Heimat von Wild und Sau

Gut Hirschau GmbH & Co. KG

Geschäftsführung Henrik Staar und Michael Staar
An der Hirschau 2
15848 Rietz-Neuendorf, OT Birkholz.
Telefon: 03366 26037
www.gut-hirschau.de
info@gut-hirschau.de

Hartmut Staar gründete 1992 mit Matthias Schrader das Gut Hirschau in Birkholz bei Beeskow. Seit 2010 führen die Söhne Michael und Henrik Staar den Betrieb. Den Demonstrationsbetrieb Ökologischer Landbau mit 200 Hektar Wildgatter kann man bei Gehegeführungen kennenlernen. Das Bioland-Gut erzeugt vor allem Fleisch und Wurst aus Rotwild, Damwild, Mufflons und vermarktet diese seit 1997 selber. Als Ergänzung der landwirtschaftlichen Wildtierhaltung wurden 1998 Schweine angeschafft. Die Deutschen Sattelschweine sowie die hofeigene Kreuzung der „Märkischen Sattelschweine“, bei der Wildschweineber mit Sattelschwein-Sauen gekreuzt werden, stehen in den weitläufigen Gehegen. Die im Freiland gehaltenen Schweine liefern den Speck für die Herstellung von Wurst aus dem mageren Wildfleisch. Aufgrund der Wildschweineinkreuzung wachsen die Tiere deutlich langsamer als herkömmliche Hausschweine. Das Fleisch ist dunkler als Schweinefleisch. Der Eigengeschmack ist intensiver, was sich positiv auf die Wursterzeugnisse auswirkt.

Mit Blick auf die Metropole

Landhof Rahlf

Torsten Rahlf
Mehrower Dorfstraße 1
16356 Ahrensfelde OT Mehrow
Telefon: 033394 57775
www.landhof-rahlf.de

Direkt an der nordöstlichen Stadtgrenze von Berlin kann man bei Torsten Rahlf Fleischprodukte vom Deutschen Sattelschwein bestellen. Seit 2009 werden neben anderen Schweinen und auch anderen Tierarten Sattelschweine gehalten. „Sie sind robust, geeignet für die Freilandhaltung und haben eine hohe Fleischqualität“, umschreibt Rahlf die alte Rasse. Der Erfolg des zum Landwirt avancierten einstigen Brunnenbauers gibt ihm recht: Bei der Brandenburgischen Landwirtschaftsausstellung 2019 in Paaren/Glien, die vor Corona noch stattfinden konnte, erreichte Rahlf mit seiner Erhaltungszucht eine Bronzemedaille im Rahmen der Leistungsschau der Brandenburger Schweinezüchter.

Schwein gehabt – Rettung für Leicoma

Zu DDR-Zeiten stand es noch zu Tausenden in Ställen der neuen Bundesländer: Das Leicoma wurde hier in den 1970ern als Mutterrasse für die Hybridzucht (Vaterrasse waren Schwerfurter) aus verschiedenen Rassen gezogen. Bei der Namensgebung handelt es sich wie schon erwähnt um ein Akronym: Beteiligt waren Zuchtbetriebe aus den damaligen Bezirken Leipzig (LPG Polkenberg bei Leisnig), Cottbus (VEG Tierzucht Kölsa) und Magdeburg (VEG Tierzucht Sandbei-



Leicoma

- weiß, großrahmig, Hängeohren
- Wurfgröße 11 Ferkel
- tägliche Zunahmen 950 bis 1.000 Gramm
- Rote Liste der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung: Erhaltungspopulation
- Rote Liste der Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen: extrem gefährdet
- bundesweit 136 Sauen und 76 Eber im Herdbuch (2020)
- Förderung: Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt, Sachsen, Nordrhein-Westfalen
- www.leicoma.de/verein

endorf). Die Rasse nahm bald einen hohen Anteil ein. Nach 1990 ging sie stark zurück. Aufgrund verschiedener Bemühungen ab den 2010er Jahren konnte eine leichte Erholung erzielt werden. Zuchtbetriebe befinden sich vor allem in den neuen Bundesländern.

Die Entstehung aus fünf Rassen erfolgte in zwei Phasen. Ab 1971 wurde unter der Mitwirkung der Forschungsstelle für Schweinezucht und -haltung im Ruhlsdorf bei Teltow mit der Zucht begonnen. Als Lehr- und Versuchsanstalt für Tierzucht und Tierhaltung Ruhlsdorf/Groß Kreuz e.V. wird die Einrichtung heute durch das brandenburgische Agrar- und Umweltministerium betreut. Dessen ehemaliger Mitarbeiter, Dr. Gunther Nitzsche, konzipierte und leitete in seinem DDR-Berufsleben den Neuzüchtungsprozess für die Rassen Leicoma und Schwerfurter Fleischrasse von 1969 bis zu deren staatlicher Anerkennung im Jahre 1986. Nitzsche war Mitbegründer und ab 1993 langjähriger Leiter des Deutschen Schweinemuseums in Ruhlsdorf, das er maßgeblich beeinflusste und zu einer bundesweit einmaligen Einrichtung gestaltete.

Verpaart wurden Tiere der Niederländischen Landschweinerasse mit dem Sattelschwein und der Estnischen Baconrasse, insbesondere mit Blick auf eine hohe Fruchtbarkeit (Linie 250). Ab 1975 wurden zur Verbesserung der Fleischleistung die Rassen Duroc und Landrasselinie DL05 genutzt (Linie 251). 1986 erfolgte die Bezeichnung Leicoma. Ruhlsdorf hatte auch die Verantwortung für die Genreservebetriebe. 1981 wurden folgende Genanteile festgestellt: Duroc 46 Prozent, Deutsche Landrasse L 05 34 Prozent, Niederländische Landrasse 10 Prozent, Estnische Bacon 6 Prozent, Deutsches Sattelschwein 5 Prozent.

1990 gab es 5.314 Herdbuchsaunen. In den 1990er Jahren kam es in den neuen Bundesländern zur Gründung einer über-

regionalen Zuchtkommission, die das Ziel der Erhaltung und Weiterentwicklung der Rasse verfolgte. 1998 gab es im Deutschen Schweinemuseum in Ruhlsdorf eine Sonderausstellung zu dieser Rasse. 2006 setzte der Schweinezuchtverband Baden-Württemberg e.V. Leicoma in seinem Hybridzuchtprogramm als Linie D ein. 2011 stellte Sachsen-Anhalt mit dem Mitteldeutschen Schweinezuchtverband e.V. einen Antrag bei der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung, um die Leicoma als vom Aussterben bedrohte Rasse anzuerkennen. Damals züchtete nur noch die Agrargenossenschaft Bornum bei Zerbst in Sachsen-Anhalt Leicoma. Im Herdbuch waren gerade einmal 20 Sauen und zwei Eber verzeichnet. Dem Antrag wurde stattgegeben. 2012 startete das Informations- und Koordinationszentrum Biologische Vielfalt (IBV) der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung einen Aufruf in der Presse, um Züchter zu gewinnen, die das Aussterben der Leicoma verhindern sollten. Über 60 Interessenten konnte das IBV daraufhin an den Leicoma-Zuchtbetrieb vermitteln. Bis 2020 stieg der Bestand wieder deutlich an auf 136 Sauen und 76 Eber. Der größte Bestand steht bei der Raunitzer Agrar UG in Gimritz bei Halle.

Am Zentrum für Tierhaltung und Technik Iden (Landesanstalt für Landwirtschaft und Gartenbau Sachsen-Anhalt) wurde ein Mastversuch durchgeführt, auch in Kreuzung mit Piétrain. Die von früher bekannten Mastleistungen sowie die gute Fleischqualität bestätigten sich. Erfolgreich wurde das Verfahren der Gefrierbesamung eingesetzt. 2018 nahm der Hybridschweinezuchtverband Nord/Ost e.V. die Leicoma in sein Zuchtprogramm auf. Die ostdeutschen Bundesländer unterstützen den Zuchtverband dabei. 2019 gab es sieben Zuchtbetriebe. Der überdurchschnittliche intramuskuläre Fettanteil durch die Duroc begünstigt eine sehr gute Fleischqualität. Die Rasse hat gute Muttereigenschaften, so dass die geringeren Ferkelverluste teilweise die heute im Vergleich mit den Hybridschweinen kleineren Wurfgrößen kompensieren.

Langsam erfolgreich mit Leicoma und Mangalitza

Fläminger Genussland

Tino und Ronnay Ryll
Hohenkuhnsdorfer Weg 8
14913 Niederer Fläming OT Reinsdorf
Telefon: 033746 80610
kontakt@flaeminger-genussland.de
www.flaeminger-genussland.de

Die Brüder Tino und Ronny Ryll haben ganz im Sinne ihres Slow Food-Konzepts nach einer alten Schweinerasse gesucht, die gut zu ihren Mangalitza-Wollschweinen passt. Intention ihrer Schweinezucht war vorrangig der Erhalt vom Aussterben bedrohter Rassen. Ronny Ryll hat den Kontakt zu einer Agrargenossenschaft in Sachsen-Anhalt hergestellt und Tiere der Rasse Leicoma übernommen. Begonnen haben die Brüder mit einem Eber und zwei Sauen. Heute sind es ein Eber und 17 Sauen. Geburt, Aufzucht inklusive Fütterung, Schlachtung und Verarbeitung geschehen zu 100 Prozent in Brandenburg, konkret im Landkreis Teltow-Fläming. Die Leicoma der Fläminger Genussland GmbH stehen das ganze Jahr in Freilandhaltung und bekommen ausschließlich hofeigenes Futter, das wöchentlich frisch geschrotet wird. Die Freilandhaltung hat einen günstigen Einfluss auf die Fleischqualität.

Gestreift ins Leben – Wollschweine

Wollschweine zählen zu den ältesten rein erhaltenen Schweinerassen in Europa. Aufgrund des hohen Fettgehalts werden sie ganz überwiegend im Hobbybereich gehalten.

Sie werden als Mangalitza oder Mangalica bezeichnet. Leider bietet die Wissenschaft dafür unterschiedliche Deutungen, abgeleitet aus Sprachbefunden aus Ungarn und dem Balkan, wo – das steht immerhin fest – Wollschweine in großer Zahl gezüchtet wurden.

Ein Wurf umfasst nur 6 bis 7 Ferkel und nicht wie bei der Landrasse 12 bis 14. Die Ferkel sind anfangs gestreift wie Wildschweinfrischlinge. Genetische Untersuchungen haben ergeben, dass es sich bei den drei Farbschlägen um eigenständige Rassen handelt. Das Blonde Wollschwein ist die älteste und geht auf drei Rassen mit mediterranem Ursprung zurück. Das Schwalbenbäuchige Wollschwein entstand aus einer Kreuzung des Blondes und Schwarzen Wollschweins. Das Schwarze Wollschwein gilt als ausgestorben. Das Rote Wollschwein ist der modernste Typ. Es entstand im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts aus der Kreuzung von Szalonta-Schweinen mit Blondes Wollschweinen. Bis in die 1950er Jahre war es als Speckschwein in Ungarn weit verbreitet. Im Jahr 1993 gab es im Ursprungsland aber nur noch weniger als 200 Tiere.

Die genetische Nähe des Wollschweins zum schwarzen Iberico-Schwein bewirkte eine hohe Nachfrage nach Wollschweinschinken für die Produktion hochwertiger spanischer Schinken.

Heute gibt es in Ungarn wieder zirka 5.000 Blonde, 1.200 Schwalbenbäuchige und 800 rote Mangalitza-Zuchttiere. Kleinere Populationen findet man in Österreich und der Schweiz.



Wollschweine

- drei Rassen: Rotes, Blondes, Schwalbenbäuchiges Wollschwein
- feste, gekräuselte Borsten mit feiner Unterwolle
- Wurfgröße 6 sieben 7 Ferkel
- tägliche Zunahmen 750 Gramm
- Rote Liste der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung: nicht erfasst
- Rote Liste der Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen in der Kategorie Rassen aus anderen Ländern – Wollschwein-Register (GEH): 74 Blonde, 90 Rote und 123 Schwalbenbäuchige Wollschweine bei 91 Züchtern.(2019)
- Rasse des Jahres der Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen 1999 und 2019
- keine Förderung, nicht heimisch
- www.wollschwein-register.de

Auch in Brandenburg haben sich einige Landwirte auf die Tiere eingelassen.

Für Deutschland werden 400 Tiere bei 200 Züchtern geschätzt. 2017 wurde unter der Patenschaft der Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen nach sieben Jahren Vorarbeit das Wollschwein-Register gegründet, um die Zucht und die Abstammungen der Tiere zu dokumentieren. Ziel der Registerbetreiber ist auch, das Mangalitza als Marke zu etablieren. Hierfür wurde ein Logo als Wort-Bild-

Marke eingetragen. Ein Zuchtbuch besteht, anders als in der Schweiz, noch nicht. Die Wollschweine werden daher nicht von Zuchtverbänden geführt.

Zuchtziel für Wollschweine ist ein sehr robustes, genügsames, lebhaftes und widerstandsfähiges Schwein vom Typ Fettschwein mit einer überragenden Fett- und Fleischqualität. Das Fleisch ist stark marmoriert und reich an wertvollen ungesättigten Omega-3-Fettsäuren.



Blonde Wollschweinsau mit Ferkeln

Mit Mangalitza auf der Arche

Schweinemeisterei Arenzhain-Hof

Dirk Kupke und Heike Porbatzki
Arenzhainer Dorfstraße 5
03253 Doberlug-Kirchhain OT Arenzhain
Telefon: 034322 34766
Mobil: 0170 6526254
info@arenzhainer-wollschweine.de
www.schweinemeisterei.de

Dirk Kupke und Heike Porbatzki haben sich 1997 in einen hundertjährigen Bauernhof in Arenzhain, einem eingemeindeten Ortsteil von Doberlug-Kirchhain, verliebt und sind dort Landwirte geworden. Ihre Schweinemeisterei ist im Zuchtverband Arche Austria Mitglied. Die Arche Austria hat für das Mangalitza Schwein ein Erhaltungszuchtprogramm eingeführt. Angefangen mit 20 österreichischen Ferkeln haben beide eine robuste Zucht mit über 70 Tieren aller Altersklassen sowie einem Mangalitza-, Duroc- und Turopolje-Eber aufgebaut. Ihre Produkte vermarkten sie ab Hof, online, am liebsten aber auf Märkten: „Unsere Philosophie beruht auf transparenter Erzeugung. Und die kann am besten im direkten Gespräch vermittelt werden“, so Kupke. Das ganze Jahr über leben die Wollschweine unter freiem Himmel: „Das Futter stammt von unserem eigenen Acker und von unseren Wiesen. Wir setzen keinerlei Antibiotika oder Wachstumsförderer ein. Unsere Tiere wachsen in Ruhe und geborgen in familiären Verbänden heran.“ Der hohe Fettgehalt, der beim Wollschwein ein Viertel eines Krustenbratens ausmachen kann, sollte niemanden abschrecken. Beim Braten schmilzt das Fett und sorgt für ein saftiges Fleisch mit fein-süßlichem Aroma.

Wühltätigkeit erwünscht

Luchwirtschaft Norbert Weißbach

Linumhorster Straße 5
16766 Kremmen
Telefon: 033055 20500
Mobil: 01523 4243474
info@luchwirtschaft.de
www.luchwirtschaft.de

Auch die Kremmener Wollschweine werden ausschließlich im Freien gehalten. Sie haben aber einen Stall, den sie bei Schmuddelwetter nutzen. 2008 kamen mit Sausanne und Eberhardt die beiden ersten Wollschweine in die Luchwirtschaft. Beide wurden im Archehof von Arne Broja in Liebenthal geboren. Der eigene Nachwuchs bekam dann keine Namen mehr. Jede Sau wird nur einmal im Jahr gedeckt. Das schont die Muttertiere. In den großzügig angelegten Ausläufen richten die Tiere ihre Gehege selbständig ein in Futter-, Schlaf- und Kotbereiche. Darum haben sie auch keine Hygieneprobleme. „Der anderswo zwangsläufig bekannte Schweinegestank gibt es bei uns so nicht“, sagt Weißbach. Die Schweine liegen nicht einfach den ganzen Tag faul in der Sonne herum, sondern helfen beim Vorbereiten des Gartenlands. Sie wühlen den Boden gründlich um und arbeiten nebenbei den Mist von Schafen und Esel ein. Wegen ihrer fleißigen Wühltätigkeit sind sie hier geschätzt. Die Junge werden im Alter von wenigen Tagen kastriert. Das erlaubt ihnen, ihr Leben weiterhin im Familienverband mit ihren Schwestern und Cousinen zu verbringen und erspart unliebsame Überraschungen. Nach frühestens einem Jahr werden die Wollschweine in der Familienfleischerei Ribbe im nahe gelegenen Wusterhausen geschlachtet und verarbeitet.

Geflügel

Geflügel galt in der wissenschaftlichen Wahrnehmung lange nur als Kleinvieh und wurde wenig beachtet. Bücher über die Geschichte der Tierzucht oder seltene Rassen in Deutschland behandeln oft nur die Haussäugetiere. Auch gilt das Deutsche Tierzuchtgesetz nicht für Geflügel. Überhaupt werden seltene Geflügelrassen kaum gefördert. Sie spielen aber im Hobbybereich immer noch eine Rolle.

Vor Einführung der Hybridhühner in die Landwirtschaft in den 1960er Jahren wurden mit Rassehühnern Eier erzeugt. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gab es bereits eine organisierte Wirtschaftsgeflügelzucht mit Rassehühnern, die aber alle ursprünglich aus anderen Ländern stammten, insbesondere aus Italien, den USA, Großbritannien. Es wurden nur anerkannte Wirtschaftsrassen eingesetzt, das heißt solche mit guter Legeleistung. Je nach Bundesland waren dies zum Beispiel Leghorn, Italiener, Rhodeländer, Sussex oder Wyandotten. Wie bei den anderen Nutztieren gab es auch bei Hühnern eine Herdbuchzucht. Diese erfolgte in Stammzuchten, denen die Vermehrung in Geflügelzuchtanstalten sowie die Leistungsprüfungen unterlagen. Die Tiere wurden auf Mustergeflügelhöfen gezeigt und – zum Beispiel über Landfrauenvereine – in die Betriebe gebracht.

Mit der raschen Verbreitung der Hybridhühner in Ost und West wurden die Rassehühner aus den Ställen verdrängt. Die letzten Legeleistungsprüfungen datieren aus den 1960ern. Danach wurden sie nur noch bei Hobbyzüchtern erfasst. Punktuelle Erhebungen bei einzelnen Rassen zeigten in den letzten fünfzig Jahren sogar einen Rückgang der Legeleistung. In der Rassegeflügelzucht im Hobbybereich, in der Tiere auf Aus-

stellungen präsentiert werden, steht heute vor allem äußere das Erscheinungsbild der Tiere im Vordergrund.

Der Bund Deutscher Rassegeflügelzüchter e.V. (BDRG) wurde auf dem Geflügelkongress in Elberfeld 1881 gegründet. In der DDR war die Rassegeflügelzucht dem schon mehrfach erwähnten Jahr 1959 gegründeten Verband der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter e.V. (VKSK) zugeordnet. Neben der Sparte der Kleingärtner waren Fachsparten wie Rassegeflügel-, Rassekaninchen-, Ziergeflügel-, Exoten- und Kanarien-, Edelpelztier-, Ziegen- und Milchschafe-, Rassehunde- und Rassekatzen- und Bienenzüchter angeschlossen. 1990 wurde der VKSK aufgelöst. Die einzelnen Sparten schlossen sich den westdeutschen Partnerorganisationen an.

Für Brandenburg ist es nun der Landesverband der Rassegeflügelzüchter Berlin und Brandenburg e.V., der sich besonders für die alten Geflügelrassen einsetzt und Daten für das Zuchtbuch des BDRG. Der Landesverband richtet neben seiner Landesverbandsschau eine Reihe von Kreisschauen aus. Sein Stand zählt mit den Geflügelschauen zu den Anziehungspunkten der Brandenburgischen Landwirtschaftsausstellung BraLa in Paaren/Glien und auf der Grünen Woche in Berlin.

Auch bei Puten und Enten gab es eine breite Hinwendung zur Hybridzucht, abgeschwächt bei Gänsen, so dass Rassetiere heute fast nur noch im Hobbybereich eine Rolle spielen.

Heute gibt es innerhalb des BDRG den Verband der Hühner-, Groß- und Wassergeflügelzüchtervereine zur Erhaltung der

Sachsenhuhn



Arten- und Rassenvielfalt e. V. (VHGW). Ihm gehören insgesamt zirka 70 Sondervereine für einzelne Hühnerrassen an, weiterhin Sondervereine für Gänse, Enten sowie Puten und Perlhühner. Die Vereine aktualisieren immer mal wieder die Rassegeflügelstandards. Über die Sondervereine können die Adressen von Mitgliedern beziehungsweise Geflügelzuchtvereinen bezogen werden. Interessierte können sich an erfahrene Züchter wenden, um einen eigenen Bestand einer seltenen Rasse aufzubauen, zum Beispiel mit Bruteiern. Parallel gibt es für einige Rassen Zuchtringe, in denen die Mitglieder zum Beispiel Hähne zur Verringerung der Inzucht austauschen. Einige Zuchtringe sind in der Initiative zur Erhaltung alter Geflügelrassen e.V. organisiert.

Seit 2005 gibt es regelmäßige Zuchtbestandserfassungen des BDRG. Im Jahr 2020 wurden insgesamt 745.913 Zuchttiere in 85.920 Zuchten erfasst, darunter 130.964 Hühner in 14.737 Zuchten (ohne Zwerghühner) und 39.366 Groß- und Wassergeflügel (Puten, Enten, Gänse) in 7.636 Zuchten. Errechnet man daraus mittlere Zahlen, dann zeigt sich, dass die Zuchtbestände mit durchschnittlich zehn Hühnern sehr klein sind.

Die Rote Liste der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung, die mit dem BDRG und der Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen erarbeitet wurde, enthält Rassen, die vor 1930 in Deutschland entstanden sind oder vor diesem Zeitpunkt nachweislich in Deutschland gezüchtet wurden und einen landwirtschaftlichen Nutzen haben oder hatten. Die Rassen werden je nach Anzahl der Zuchten in vier Gefährdungskategorien eingeteilt: extrem gefährdet, stark gefährdet, gefährdet, Beobachtung. Auf der Roten Liste befinden sich mit Stand 2019 33 Hühner-, 7 Gänse-, 9 Enten-, 3 Puten- und 3 Taubenrassen – zum Teil mit verschiedenen Farbschlägen. Davon gelten nur 17 Rassen als derzeit nicht gefährdet.

In den vergangenen zehn Jahren wurden im Zuge der Diskussion um das Küekentöten verschiedene Projekte durchgeführt, unter anderem an der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde, um die Leistungen möglicher Zweinutzungsherkünfte bei Hühnern zu erfassen, darunter auch Rassehühner oder Einfachkreuzungen. Parallel verstärkte sich der Trend, in kleineren Beständen wieder vermehrt Rassehühner zu halten, vor allem in Bio-Betrieben. Die Landwirte versuchen, über die Direktvermarktung die geringeren Leistungen mit höheren Preise zu kompensieren.

Züchter alter Geflügelrassen erhalten derzeit nur in Niedersachsen eine finanzielle Unterstützung. Hiervon profitieren Betriebe, die Tiere der Rassen Vorwerkhühner, Ostfriesische Möwen, Ramelsloher Hühner, Diepholzer Gans, Leinegans halten.

Hühner

Hühner und Puten (Truthühner) gehören zur Ordnung der Hühnervogel und zur Gattung der Fasanenartigen. Die Lebensweise der Hühnervogel ist bei der Nahrungssuche und beim Nestbau auf den Boden orientiert. Bei Gefahr können diese Tiere kurz auffliegen, auch um nachts sichere Schlafplätze auf Bäumen zu erreichen. Der natürliche Lebensraum sind Wälder mit dichtem Unterholz und großen Lichtungen.

Haushühner stammen vom Roten Dschungelhuhn (Bankivahuhn) aus Südostasien ab. Domestikationsfunde gibt es bereits aus dem 6. Jahrtausend vor unserer Zeit in China. Über die antiken Kulturen erreichten Hühner als Nutztiere spätestens seit der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts vor unserer Zeitrechnung den Kontinent Europa. In Deutschland entwickelten sich, zumeist aus der Kreuzung mehrerer Rassen beziehungsweise durch Einkreuzung in vorhandene

Landschläge, im 19. Jahrhundert eine große Rassenvielfalt. Zu den in Ostdeutschland entstandenen Rassen gehören Pommerngans, Pommernente, Thüringer Barthuhn, Cröllwitzer Pute, Deutsche Legegans, Sachsenente, Sachsenhuhn, Dresdner Huhn, Vogtländer Huhn. Die Zucht neuer Rassen war nicht immer auf landwirtschaftliche Erfordernisse zurückzuführen. Schon damals war die Rassegeflügelzucht als Hobby verbreitet, beispielsweise bei Bergleuten.

Seltene Pausbäckchen – Thüringer Barthühner

Die Thüringer Barthühner entstanden spätestens Anfang des 19. Jahrhunderts im Raum Ruhla aus bodenständigen Otterköpfcchen und eingeführten Haubenhühnern. Namensgebend ist der länglich-runde, seitlich volle Pausbacken ausbildende Kinnbart aus Federn. Damals wurden die Tiere auch als Pausbäckchen oder Bausbäckchen bezeichnet. Schon 1883 fiel die

In Ostdeutschland entstandene Hühnerrassen				
	Thüringer Barthuhn	Sachsenhuhn	Dresdner Huhn	Vogtländer Huhn
Anerkennung	–	1914	1955	1973
Sondereverein	1907	1921	–	–
Zuchten 2020	144	102	281	121
Zuchttiere 2020 (Hähne/Hennen)	271/1.086	176/868	524/2.418	36/171
Rote Liste	gefährdet	extrem gefährdet	nicht erfasst, nach 1930 entstanden	nicht erfasst, nach 1930 entstanden
Farbschläge	elf	schwarz, weiß, gesperbert, gelb	braun, schwarz, weiß, rost-rebhuhnfarbig, braun-blaugezeichnet	blaugrau
Gewicht Hahn (Kilogramm)	2,0 bis 2,5	2,5 bis 3,0	2,75 bis 3,0	2,0 bis 2,5
Gewicht Henne (Kilogramm)	1,5 bis 2,0	2,0 bis 2,5	2,0 bis 2,25	1,75 bis 2,25
Eizahl je Jahr	160	180	180	150
Eigewicht (Gramm)	53	55	55	55
Eifarbe	weiß	hellgelb bis hellbraun	gelbbraun	weiß



Thüringer Barthuhn

Entscheidung für den Namen Thüringer Barthuhn. Ende des 19. Jahrhunderts waren die Thüringer Pausbäckchen im westlichen Teil des Thüringer Walds in vielen Beständen anzutreffen. Die Rasse war für ihre gute Legeleistung bekannt. Sie gilt bis heute als guter Auslaufnutzer. 1907 wurde die Vereinigung der Züchter der Thüringer Barthühner gegründet. Bereits früh entwickelten sich viele Farbschläge. Aufgrund starker Betonung äußerer Merkmale ging die Leistungsfähigkeit etwas verloren. Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es Sondervereine in Ost- und Westdeutschland. Elf Farbschläge sind anerkannt. 2005 konnten noch 1.900 Zuchttiere nachgewiesen werden. In den vergangenen Jahren lag deren Anzahl zwischen 1.200 und 1.300. In Brandenburg gab es 2020 sechs Zuchten.

Barthuhnfreunde in Brandenburg

Luckauer Rassegeflügelzüchter 1898 e.V.

BDRG Kreisverband Luckau Lützen
 Jürgen Bierstedt
 Goßmar 36b
 15926 Heideblick
 Telefon: 03544 2117

Einige dieser bedrohten Hühner fanden auch den Weg nach Brandenburg. In Luckau war es der vielfach verdiente, 2020 verstorbene Neupetershainer Züchter Karl-Heinz Sommer (geb. 1936), der sich den Thüringer Barthühnern annahm, wie auch Jürgen (Goßmar) und Claus-Dieter Bierstedt (Proßmarke [1946 – 2018]). Ihr Engagement für diese Rasse zeigt sich nicht nur an zahlreichen Ehrungen, sondern auch an ihrer Arbeit für den Sonderzuchtverband zur Erhaltung der Thüringer Barthühner und Zwerg-Barthühner e.V. Für den Verband war der Luckauer Karl-Heinz Sommer unter anderem als Sonderrichter tätig.

Grenzüberschreitender Zuchterfolg – Sachsenhuhn

Für den PROVIEH e.V. ist das Sachsenhuhn „ein Landhuhn für kleinbäuerliche Höfe“ und eine Rasse, die Ost- und Westdeutschland vereint. Das Zweinutzungshuhn entstand gegen Ende des 19. Jahrhunderts im Erzgebirge und in Oberbayern. Um die Jahrhundertwende war das Zuchtziel nicht nur auf Äußerlichkeiten gerichtet, sondern auf wirtschaftliche Aspekte wie Widerstandsfähigkeit, sparsamer Futterverbrauch und hohe Legetätigkeit.

Ziel war, für das damalige Königreich Sachsen eine eigene Wirtschaftsrasse zu züchten. Die Initiative kam vom Direktorium des Landesverbands Sächsischer Geflügelzuchtvereine. Es sollte aus der Kreuzung verschiedener Rassen ein an die rauen Klimabedingungen des Erzgebirges angepasstes Huhn gezüchtet werden. Hierfür wurden aus dem Mittelmeerraum leistungsstarke Minorka mit robusten, asiatischen Langschan herangezogen, später zur Verringerung der Kammgröße auch Sumatra. Die Kreuzung nannte man in Sachsen zunächst Sächsisches Gebirghuhn und in Bayern Oberbayrisches Gebirghuhn. Damals gab es im Grenzbereich beider Königreiche einen regen Austausch. Der sächsische Landesverband richtete Zuchtstationen ein, die auch von staatlicher Seite beschickt wurden. Die Sachsenhühner standen immer unter dem Druck vieler aus dem Ausland importierter Rassen. Letztlich konnten sie aber nicht mit den Leghorn aus den USA konkurrieren.

Nach der Jahrhundertwende wurde die Rasse auf Ausstellungen als Sächsisches Landhuhn gezeigt. 1914 erfolgte eine Musterbeschreibung für das neue Sachsenhuhn. Immerhin erhielt das Sachsenhuhn neben Italienern und Minorka 1916 vom sächsischen Innenministerium die Anerkennung als Wirtschaftshuhnrasse für die Eierproduktion.

1921 wurde der Sachsenhuhnzüchterverein gegründet. In Westdeutschland entstand 1963 ein Sonderverein. Die Zuchtschwerpunkte sind auch heute noch Sachsen, Hessen und Thüringen. In anderen Bundesländern finden sich einzelne Zuchten. In Brandenburg gab es 2020 sieben Zuchten.

Es gibt die Sachsen auch als Zwerghühner in verschiedenen, anerkannten Farbschlägen schwarz, weiß, gesperbert, gelb. Im Rahmen eines 2019 gestarteten Projekts des Biosphärenreservats Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft des



Sachsenhuhn

Staatsbetriebs Sachsenforst wird versucht, die Rasse wieder in größerer Zahl in der Region zu verbreiten. In Kooperation mit dem Sonderverein Sachsen- und Zwergsachsenhuhn e.V. wurden 2021 600 Eier von mehreren Züchtern zentral gesammelt, geprüft, durchleuchtet und gewogen, um diese Unterstützern als Bruteier zur Verfügung zu stellen. Von den 450 geschlüpften Küken dieses Jahrgangs eigneten sich 90 für die Zucht. Diese wurden als Zuchtstämme aus einem Hahn und zwei Hennen an Interessierte abgegeben. Von diesen Haltern sollen dann wiederum Bruteier eingesammelt werden. Zeitgleich lief unter der Leitung von Prof. Marcus Freick in den Jahren 2020 bis 2022 ein EIP-Agri-Projekt der Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden, um die Leistungen der Sachsenhühner sowie der Rasse Zwerg-Langschan systematisch zu erfassen und eine Software für die Zuchtbuchführung zur Verfügung zu stellen.

Heimat im HeideLand

Karl-Heinz Wittig

Clematisweg 27

15517 Fürstenwalde OT HeideLand

Telefon: 03361 300483

E-Mail: Wittig.Ute@web.de

Mitglied im Sonderverein des Sachsen- und Zwergsachsenhuhns ist auch Karl-Heinz Wittig aus Fürstenwalde. Der ehemalige Schulleiter, der mit seiner Frau Ute in einem Haus aus dem Jahr 1928 im Ortsteil HeideLand lebt, gehört zu den aktiven Rassegeflügelzüchtern in Brandenburg. Seit rund 20 Jahren hat er auch Sachsenhühner unter seine Fittiche genommen. Als eine Zählung im Jahr 2009 nur noch einen Restbestand von insgesamt etwa 600 Zuchttieren in Deutschland ergab, meldete er sich auf einen Aufruf des Sondervereins als interessierter Züchter. Bei ihm sind es die schwarzen Sachsenhühner, die auch den größten Teil der verbliebenen Population ausmachen. Wesentlich seltener sind die weißen und gesperberten Farbschläge. „Das Sachsenhuhn gibt im Jahr rund 180 Eier und dient auch als guter Fleischlieferant. Das haben die neuen Rassen, die nur auf Leistung gezüchtet sind, nicht zu bieten“, so Wittig.

Mitteldeutsche Raritäten – Vogtländer und Dresdner Hühner

Als weitere mitteldeutsche Hühnerrassen sind noch die Dresdner und die Vogtländer Hühner zu erwähnen. Da beide nach 1930 entstanden, werden sie aber nicht auf der Roten Liste der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung geführt.

Das Dresdner Huhn entstand nach dem Zweiten Weltkrieg aus den drei amerikanischen Rassen Wyandotten, Rhodeländer, New Hampshire. Zuchtziel war ein wetterhartes, schnell wachsendes Huhn, das über schmackhaftes Fleisch und eine hohe Legeleistung verfügt. 1955 erfolgte die Rassenanerkennung auf der Lipsia-Schau in Leipzig, 1958 auch in Westdeutschland. 1960 wurde ein Sonderverein gegründet. 1971 erbrachte eine Leistungsprüfung 204 Eier mit 60 Gramm. Die Rasse gilt als Zweinutzungsrasse. Es sind verschiedene Farbschläge anerkannt: braun, schwarz, weiß, rost-rebhuhnfarbig,



Vogtländer Hahn



Dresdner Hahn

braun-blau gezeichnet. Der Sonderverein betreut heute zirka 200 Mitglieder. 2020 gab es bundesweit 3.000 Zuchttiere. In Brandenburg waren 2020 18 Zuchten bekannt.

Die Anerkennung des Vogtländer Huhns erfolgte anlässlich der Lipsia-Schau 1973 in Leipzig. Ziel war die Züchtung einer Rasse, die aufgrund ihrer Zeichnung und Farbgebung durch Raubtiere weniger gefährdet war. Um die hierfür gewünschte mausgraue Farbe zu erreichen, wurden die Rassen Rheinländer, Andalusier, Dominikaner und Welsumer gekreuzt. Es ist nur ein Farbschlag anerkannt: blaugrau. Die Vogtländer haben einen großen Bewegungsdrang. Sie neigen dazu, ihr Futter selbst zu suchen und mögen einen unbegrenzten Auslauf. Die Vogtländer werden vom Sonderverein für Haubenhühner und seltene Hühnerrassen e.V. mit betreut. 2005 gab es bundesweit etwa nur 100 Zuchttiere, 2020 zirka 200.

Puten

Hausputen wurden zuerst und lange vor der Ankunft der Europäer in Mittelamerika domestiziert. „Neben dem Kakao und der Cochenille verdanken wir den Mexikanern die Zähmung des dort und im Süden der Vereinigten Staaten einheimischen Truthuhns, das bei ihnen und den weiter südlich wohnenden Maya-Stämmen neben dem zahmen Hund die Hauptquelle für Fleischnahrung bildete“, berichtet Ludwig Reinhardt in seiner Kulturgeschichte der Nutztiere. Puten gelangten im 16. Jahrhundert durch spanische Vermittlung nach Europa und stießen hier aufgrund ihres zarten Fleisches auf großes Interesse. Für Deutschland werden die „indischen Hühner“ erstmals im Jahr 1534 erwähnt. In Venedig beispielsweise galten Puten 1557 noch als so kostbar, dass der Rat bestimmte, auf welcher Tafel sie aufgetragen werden durften.

Puten sind ursprünglich Steppenvögel. Deshalb sind sie, wenn es die Lage erfordert, schnell und ausdauernd. Auch die heutigen Putenrassen flüchten noch gern zu Fuß und können über weite Weideflächen laufen. Zum Ausruhen fliegen sie oft auf Bäume. Puten sind weitsichtig. Im Nahbereich haben sie Orientierungsprobleme und finden ausgestreutes Futter nur durch Zufall. Männliche und weibliche Tiere leben, wenn ihnen der Platz gegeben wird, nach Geschlechtern getrennt in einer Herde.

In Deutschland spricht man nicht von Putenrassen, sondern von Farbschlägen. Diese werden nach den Vorgaben des Sondervereins Deutscher Puten- und Perlhuhnzüchter e.V. im Verband der Hühner-, Groß- und Wassergeflügelzüchtervereine zur Erhaltung der Arten- und Rassenvielfalt e. V. (VHGW), in drei Gewichtsklassen eingeteilt:

- schwere Puten: Hahn 9 bis 12 Kilogramm, Henne 6 bis 7 Kilogramm, bronzefarbig, weiße Schwarzflügel-Pute
- mittelschwere Puten: Hahn 8 bis 10 Kilogramm, Henne 5 bis 6 Kilogramm, Bourbon, Schwarz, Rotgeflügel-Pute
- leichte Puten/Landputen: Hahn 6 bis 7 Kilogramm, Henne 4 bis 5 Kilogramm, Cröllwitzer, Narrangansett, blau, kupfer, rot, gelb

Auf der Roten Liste der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung für das Jahr 2021 stehen drei Putenrassen: Cröllwitzer Puten (gefährdet), Bronzeputen (stark gefährdet) und die ebenfalls stark gefährdeten Deutschen Puten, letztere in den sechs Farbschlägen weiß, schwarz, gelb, blau, rot und kupferfarbig.

Zuverlässige Brüterin – Cröllwitzer Pute

Die Cröllwitzer Pute wurde von Alfred Beeck, von 1900 bis 1920 Direktor der Versuchsanstalt für Geflügelzucht in Halle-Cröllwitz, gezüchtet. Er verwendete Kupferputen aus Cambridge in Thüringen und einen belgischen Ronquières-Hahn. In Cröllwitz stand ein großes Gelände in der Größe von 24 Morgen mit drei kleinen Teichen für die Kreuzungsversuche zur Verfügung. Die Tiere wurden vom 24. Juli bis 2. August 1936 auf dem VI. Weltgeflügelkongress in Leipzig gezeigt. Bald wurden sie auch in anderen Ländern gezüchtet, oft unter anderem Namen – zum Beispiel in den USA als Royal Palm. Vor 20 Jahren war dieser Farbschlag fast verschwunden. Dank der Initiativen der Gesellschaft zum Erhalt bedrohter Haustiere und von privaten Züchtern ist es gelungen, die Rasse vor dem Aussterben zu bewahren. Sicherlich aufgrund ihrer interessanten Farbzeichnung erfreut sie sich bei Rasseputen-Züchtern in Deutschland eines großen Interesses.



Cröllwitzer Pute

Sie ist mit Abstand die häufigste Rassepute. 2020 gab es in Deutschland 273 Hähne und 614 Hennen in 191 Zuchten. 2005 waren es zusammen 730 Zuchttiere. In Brandenburg gab es 2020 acht Zuchten. Die Hauptfarbe der Cröllwitzer Pute ist weiß, das heißt sie besitzt weiße Federn mit schwarzer Endsäumung, wobei nach der Endsäumung nochmals ein weißer schmaler Saum folgt.

Die Legeleistung liegt jährlich bei 20 bis 40 Eiern mit einem Bruteier-Mindestgewicht von 70 Gramm. Die Schalenfarbe ist gelbbraunlich mit dunkelbraunen Punkten. Das Gewicht des Cröllwitzer Puters liegt zwischen 7 und 8 Kilogramm. Die Althehe wird 4 bis 5 Kilogramm schwer. Die Rasse wird aufgrund ihres geringen Gewichts als „Portionspute für den Haushalt“ vermarktet. Die Hennen gelten als zuverlässigste Brüterinnen. Sie brüten sogar Eier anderer Geflügelarten aus.

Havelländische Arche

MAFZ Erlebnispark Paaren

Geschäftsführung Ute Lagodka, Steffen Krebs

Gartenstraße 1-3

14621 Schönwalde-Glien

Telefon: 033230 740

E-Mail: kontakt@mafz.de

www.erlebnispark-paaren.de/erlebnispark/gruenes-klassenzimmer.html

Auch in Brandenburg werden Cröllwitzer immer mal wieder online beziehungsweise über Züchterkreise angeboten. Wer Tiere dieser Rasse nur anschauen will, kann das zum Beispiel im Arche- und Haustierpark auf dem MAFZ-Gelände im havelländischen Paaren. Neben den Ausstellungshallen hat hier ein „Grünes Klassenzimmer“ seinen Ort, in dem Kinder und Jugendliche für Umweltthemen sensibilisiert werden. So wurden altersgerechte Programme entwickelt, die es ermöglichen, Wissen praxisnah zu vermitteln. Als Module stehen den Schülern aktuell zur Auswahl: „Pflanzenzucht und Ackerbau“ „Gesunde Ernährung“, „Milchviehhaltung und Haustiere“, „Wald- und Forstwirtschaft“, „Biene und Imkerei“, „Erneuerbare Energien“. Wer will, bucht eine Führung durch den Haustierpark, der dem Arche-Gedanken verpflichtet ist und sich demzufolge der Zucht selten gewordener Haustierarten widmet. Geschäftsführer Steffen Krebs wirbt für den Besuch: „Bei uns findet man noch die Thüringer Waldziege, rotbunte Husumer Schweine, Diepholzer Gänse, Deutsche Sperber oder Cröllwitzer Puten. Wie in einem Zoo halten wir an jedem Gehege Infotafeln bereit, die ausführliche Informationen zu jeder Tierart zur Verfügung stellen.“

Gänse

Enten und Gänse gehören zur Ordnung der Gänsevögel und zur Familie der Entenvögel. In der Landwirtschaft wird von Wassergeflügel gesprochen. Hausgänse stammen von der wilden Graugans ab, die in Deutschland als Zugvogel Station macht. Angenommen wird, dass die Germanen in der Emsniederung die Graugans zähmten und diese dann zu den Römern kam. Die Römer hielten Gänse zunächst zur Zierde und in Tempeln. Da Hausgänse schwerer als Wildgänse sind, ging die Flugfähigkeit verloren. Im Mittelalter wurden Gänse oft benutzt, um den Zehnten an die Lehnsherren zu entrichten. Daher kommt auch die Bezeichnung Martinsgans am Ende des Erntejahres. Die regionale Herkunft einzelner Rassen ist zum Teil noch an den Namen ablesbar. Für die landwirtschaftliche Gänsemast werden heute Kreuzungen aus von im 19. Jahrhundert gezogenen Rassen beziehungsweise Hybridgänse genutzt, die ursprünglich auf Rassegänse zurückgehen.

Wie Puten können Gänserassen nach Gewicht unterschieden werden:

- schwere Gänse (8 bis 9 Kilogramm), zum Beispiel Dithmarscher, Emdener, Toulouser Gans
- mittelschwere Gänse (6 bis 8 Kilogramm), zum Beispiel Diepholzer, Celler, Dänengans, Deutsche Legegans
- leichte Gänse (4 bis 6 Kilogramm), zum Beispiel Elsässer, Steinbacher Kampfgans

Gänserassen entwickelten sich vor allem in Gegenden mit feuchtem Grünland wie Flussniederungen, wo die Gänse mit gutem Weidefutter gemästet werden können. Auf schweren Marschböden an Nord- und Ostsee entstanden schwere, im Süden hingegen leichtere Rassen.

1907 gründete sich die Vereinigung deutscher Gänsezüchter e.V. Deren Rechtsnachfolger ist heute der Sonderverein deutscher Gänsezüchter e.V. Zunächst wurden Musterbeschreibungen für Emdener, Toulouser und Pommerngänse erarbeitet, denen die Anerkennung als Rasse 1908 folgte. Heute werden vom Sonderverein 17 Gänserassen vertreten. Sieben davon

gelten als einheimisch, also vor 1930 in Deutschland entstanden: Pommerngans, Emdener Gans, Leinegans, Lippegans, Diepholzer Gans, Bayerische Landgans, Deutsche Legegans.

1941 wurde in Sachsen ein Herdbuch für Gänse eingerichtet. Für Legegänse war das Zuchtziel eine mittelschwere, leicht

In Ostdeutschland entstandene Enten- und Gänserassen					
	Deutsche Legegans	Steinbacher Kampfgans	Pommerngans	Pommernente	Sachsenente
Anerkennung	–	1932	1912	älteste deutsche Entenrasse	1957
Zuchten 2020	38	187	484	155	286
Zuchttiere 2020 (männliche/ weibliche)	58 / 132	284 / 476	828 / 1.578	332 / 619	466 / 1.022
Rote Liste	extrem gefährdet	nicht erfasst, nach 1930 anerkannt	Beobachtung	gefährdet	nicht erfasst, nach 1930 entstanden
Farbschläge	weiß	grau, graublau, helles Taubenblau gewünscht	grau, graugescheckt	blau, braun, schwarz	blau-gelb
Gewicht männliche (Kilogramm)	6,5	5,5 – 6,5	8,0	3,0	3,5
Gewicht weibliche (Kilogramm)	5,5	4,5 – 5,5	7,0	2,5	3,0
Eizahl	50	20	20	80	80
Eigewicht	170	130	170	70	80
Eifarbe	weiß	weiß	weiß	weiß bis grünlich	weiß

mastfähige Gans, die Weidegras und wirtschaftseigenes Futter gut verwerten sollte. Gefordert waren mindestens 40 Eier im Jahr sowie 200 Gramm Federn bei mehrmaligem Lebendrupf im Sommerhalbjahr. Die Legegans ging zurück auf die Emdender Gans und verschiedene lokale Schläge wie die Oberlausitzer Landgans. Die Herdbuchzucht wurde vor allem von Klein- und Mittelbauern getragen. Mitte der 1950er Jahre betrug die Legeleistung 45 Eier im Jahr.

An der Leipziger Universität wurde ein Hybridzuchtprogramm entwickelt. Dabei war die Deutsche Legegans die Vaterlinie, die Italienische Gans die Mutterlinie. Diese Züchtung wurde in den 1980ern umgesetzt.

Gänse wurden traditionell mehrfach genutzt. Eier, Fleisch sowie die Federn, die zum Beispiel zu Federbetten verarbeitet werden, waren für die Halter von Interesse. Inzwischen steht die Fleischerzeugung im Vordergrund. Die Hybridgänse wurden deshalb auf höhere Mast- und Schlachtleistungen selektiert. Die kommerzielle Gänsemast ist im Inland rückläufig, da im deutschen Lebensmitteleinzelhandel billige Importware aus Polen oder Ungarn dominiert. Der Konsum war mit 0,3 Kilogramm pro Kopf im Jahr 2020 sehr niedrig wie auch der Selbstversorgungsgrad mit 20 Prozent.

Extrem gefährdet – Deutsche Legegans

Auch diese Rasse hat ihre Heimat in Sachsen. Die Geschichte der Deutschen Legegans reicht bis in die 1930er Jahre zurück. Wichtige Zuchtziele waren hohe Legeleistung, Federertrag und Fleischansatz sowie Weidetüchtigkeit. Ausgangsrassen waren weiße Schläge wie die Leinegans, die Sachsenland-Gans und die Oberschlesische Landgans. Vermutet wird weiterhin, dass die relativ große Slowakische Gans Verwendung gefunden hat.



Pommerngans

1941 wurde die Herdbuchzucht aufgenommen. Erst später interessierten sich auch Rassegeflügelzüchter für diese Tiere. 1958 erschien die erste Musterbeschreibung.

Es ist eine genügsame Rasse, die einfach zu halten ist. Wichtig sind ausreichende Weidemöglichkeiten. Eine Bademöglichkeit sollte den Tieren angeboten werden.

Eine Wirtschaftslinie, basierend auf dieser Rasse, wird von der Gänsezucht Eskildsen GmnH (Standorte in Grimma OT Mutzschen und Königswartha/Oberlausitz) kommerziell genutzt. Diese Linie wurde 1982 im Zuchtprogramm der DDR verankert und im Zuchtbetrieb Königswartha seit Anfang der 1990er Jahre weiter züchterisch bearbeitet. Die Gänsezucht Eskildsen hat 2007 eine Patenschaft übernommen und Ganter der Wirt-

schaftslinie für die Rassegeflügelzucht zur Verfügung gestellt. Zwischen 2000 und 2020 blieben die Zuchttierbestände unverändert auf einem niedrigen Niveau von 200 Tieren. 2020 gab es in Brandenburg sechs Zuchten.

Grimmige Erscheinung – Steinbacher Kampfgänse

Steinbacher Kampfgänse verfügen über eine schwarze Gebissleiste und eine schwarze Schnabelbohne, was sie sehr grimmig aussehen lässt. Darüberhinaus sind sie für den Selbstversorger eine interessante Fleischrasse. Sie sind sehr lebhaft und wirken sehr elegant. Die Steinbacher Kampfgänse wurden Ende des 19. Jahrhunderts in Thüringen gezüchtet, aber erst 1932 anerkannt. Ursprünglich wurden die Tiere für Ganterkämpfe genutzt. Es ist eine ausgezeichnete Weidegans für die extensive Haltung, relativ robust gegenüber Kälte, Wind und Regen. Vorrangig gibt es ein Gelege pro Gans und Jahr. Selbstbrüterinnen werden in der Haltung bevorzugt, da der Schlupf bei der Kunstbrut nicht ganz so erfolgreich ist und die Gänse sehr gute Brüterinnen sind und sicher sitzen. Bei jungen Gänsen ist das Gelege einstellig (6 bis 8 Eier). Mit zunehmendem Alter steigt die Legeleistung bis zum sechsten bis achten Jahr auf etwa 20 bis 30 Eier. Ein zweites Gelege wird teils erreicht, wenn man der brütenden Gans die Eier nach drei bis vier Tagen wegnimmt und im Automaten ausbrütet. Als Ausgangstiere wurden vermutlich Höckergänse und Landgänse beziehungsweise Russische Kampfgänse verwendet. Zwischen 2000 und 2020 bewegten sich die Zuchttierbestände um die 600 und 1.000 Tiere. 2020 gab es in Brandenburg 8 Zuchten.



Steinbacher Kampfgans

Gefragter Festtagsbraten – Pommerngans

Die Pommerngans mit ihren drei Farbschlägen gehört zu den beliebtesten Gänserassen in Deutschland. Sie ist ein alter Landschlag, der schon seit mehreren hundert Jahren im ehemaligen Pommern und an der gesamten Ostseeküste gehalten wurde. Zu finden waren diese Tiere sowohl auf großen Gütern als auch auf kleineren Höfen. Besonders stark war die Pommerngans auf der Insel Rügen verbreitet, daher auch der Name Rügener Gans. In Brandenburg wurde sie in der Uckermark besonders häufig gehalten. Spezialitäten wie Gänseschmalz oder geräucherte Gänsebrust waren über die Grenzen Pommerns hinaus gefragt. Große Gänsemärkte gab es in Stralsund und Berlin-Rummelsburg.

Als Rasse wurde die Pommerngans 1912 anerkannt. Züchter schätzen sie wegen ihres guten Brutverhaltens. Als Nutztiere sind sie problemlos und sicher zu führen. Es ist eine gute

Rasse mit sehr gutem Fleischansatz. Die Tiere erreichen ein Gewicht um die acht Kilo. Sie werden wegen ihres sehr feinfaserigen, wohlschmeckenden Fleisches geschätzt. Im Jahr 2020 war sie die zahlenmäßig bedeutendste Gänserasse. Im Zeitraum von 2000 bis 2020 bewegten sich die Zuchtbestände zwischen 1.900 und 2.900 Tieren. 2020 gab es in Brandenburg 37 Zuchten.

Zuchterfolg versilbert

Fritz Schmidt

Penkeweg 11

03096 Burg/Spreewald

Telefon: 035603 60823

E-Mail: schmidt.adelheid@t-online.de

Fritz Schmidt ist Mitglied im Kleintierzuchtverein Burg/Spreewald. Unter seinen Geflügelrassen sind auch Pommerngänse. Aber nicht irgendeine: Für seine Zucht erhielt er bereits etliche Preise. So konnte er 2014 die Bundesmedaille in Silber für seine Pommerngänse erringen. Zu sehen sind Pommerngänse auch in Zoohaltungen in der Region, beispielsweise in Eberswalde, Forst und Perleberg oder auch im Tierpark Berlin-Friedrichsfelde.

Enten

Die Stockente ist fast auf der gesamten Nordhalbkugel verbreitet: Sie wurde vermutlich in verschiedenen Gegenden domestiziert. Germanen hielten sie schon vor Beginn der Zeitrech-

nung. Die Stockente ist die bekannteste Rasse der Gattung Schwimmenten. Von ihr stammen fast alle Hausenten ab. Hingegen gehören Flugenten (andere Bezeichnungen: Moschusente, Türkenente, Warzenente) zur Gattung der Glanzenten. Sie wurden in Mittelamerika domestiziert. Diese gehören zu den baumbewohnenden Enten.

Ende des 19. Jahrhunderts bildeten sich vermehrt Rassen heraus. Diese gehören zwei Grundtypen an, dem Landententyp mit waagerechter Haltung und besonders guter Fleischleistung und dem Pinguinententyp mit stark aufrechter Haltung und besonders hoher Legeleistung. Aus letzteren entstand die auch hierzulande bekannte Indische Laufente.

1895 wurde in Deutschland der Sonderverein deutscher Entenzüchter e.V. gegründet. Verbreitete Rassen waren damals: Haubenenten, Schwedenenten (heute Pommernenten), Aylesburyenten, Smaragdenten, Cayugaenten, Warzenenten, Rouenenten, Pekingenten sowie Zwergenten. Heute werden 23 Entenrassen geführt. Neun davon gelten als heimisch. Sie sind vor 1930 in Deutschland entstanden: Landente, Pommernente, Deutsche Pekingente, Orpingtonente, Aylesburyente, Rouenente, Hochbrutfluggente, Laufente, Warzenente.

In den 1920er Jahren dominierte in Deutschland bei Enten die Eierproduktion mit Khaki Campbell-Enten. Nachdem es Todesfälle wegen Salmonelleninfektionen gegeben hatte, mussten Enteneier mit dem Vermerk „mindestens 8 Minuten kochen“ vermarktet werden. Die Nachfrage nach Eiern sank daraufhin stark. Nach 1930 wurden die Legeenten durch Pekingenten amerikanischer Zucht verdrängt. Diese erzielten mit neun bis zehn Wochen 2 bis 2,5 Kilo Gewicht. 1949 wurde in der DDR ein Herdbuch für Pekingenten eingerichtet. Bis 1970 waren hier Enten die wichtigste Tierart für die Geflügelfleischerzeugung. Danach lösten sie die Broiler-Hähnchen ab, die bessere

Mastleistungen aufwiesen. Broiler wurde in der DDR ab 1961 zum Begriff für Brathähnchen, als dort Broiler aus einer bulgarischen Geflügelzuchterei verkauft wurden, die in Anlehnung an den angloamerikanischen „broiler“ den Markennamen „brojleri“ führten.

Anfang der 1960er begann man im Osten mit der Kreuzungszucht von Enten, aufbauend auf den Pekingenten. Das heutige Brandenburg war einer der Zuchtschwerpunkte. 1968 wurde ein Zuchtzentrum in Altfriedland bei Frankfurt (Oder) aufgebaut (ab 1974 KIM Entenproduktion Potsdam). Mancherorts gab es auch eine Teichmast. Diese erfolgte dann zusammen mit der Karpfenproduktion.

Ab Mitte der 1970er Jahre wurden Wildenten eingekreuzt. Bei den Vaterlinien standen hohe Gewichte und Fleischansatz im Vordergrund, während es bei den Mutterlinien die Fruchtbarkeit war. Für die landwirtschaftliche Entenmast werden heute in Deutschland Hybridtiere eingesetzt.

Schwedische Vorfahren – Pommernente

Trotz des pommernschen Namens gibt es auch bei dieser Rasse enge Verbindungen nach Brandenburg. Die Pommernente gilt als die älteste Entenrasse deutscher Züchtung. Sie ist einer der letzten Vertreter des Landententyps in Europa, was an ihrem langen, breiten und tiefen Körper und der waagrechten Haltung erkennbar ist. Unter verschiedenen Namen wurden gleichgezeichnete blaue, schwarze oder gelbe Enten in verschiedenen Teilen Europas bereits im 18. Jahrhundert aus Landenten gezüchtet. Zum Beispiel gab es zu Mastzwecken Mitte des 18. Jahrhunderts weißbrüstige Enten in der Uckermark.

Die Anfänge der Pommernenten-Zucht lagen ab 1850 auf Rügen und in der Uckermark. Die Rasse wurde um 1850 aus der Schwedenente, einem schweren Landschlag, gezüchtet. Vorpommern gehörte bis 1817 zu Schweden.

Ziel war eine mittelschwere Ente mit guten Wachstumseigenschaften, hoher Legeleistung und hervorragender Fleischqualität. Ab 1920 tauchten Uckermärker Enten auf, die den schwarzen Farbschlag aufwiesen. Um 1930 wurde in Deutschland aus der Schwedenente die Pommernente mit zwei Farbschlägen standardisiert und der Verein für Pommern-Entenzüchter gegründet. 1994 war sie Rasse des Jahres der Gesellschaft zum Erhalt alter und gefährdeter Haustierrassen.

Für das Land Brandenburg sind nach den für 2020 verfügbaren Zahlen 7 Zuchten verzeichnet. Zoonhaltungen gibt es in Eisenhüttenstadt, Liebenwalde und Germendorf. In Berlin hat das Freilichtmuseum Domäne Dahlem Tiere dieser Rasse im Bestand sowie das Gehege in der Hasenheide.

Schwer und agil unterwegs – Sachsenente

Die Sachsenente in blau-gelb wurde in den 1930er Jahren und erneut in den 1950er Jahren aus Kreuzungen von Rouenenten, Deutschen Pekingenten und blauen Pommernenten gezüchtet. Erstmals wurde sie von Albert Franz 1934 in Chemnitz vorgestellt. 1957 erfolgte die Rasseanerkennung in der DDR, 1958 in der Bundesrepublik. Wegen ihres Erfolgs als Wirtschaftsrasse erlangte die Züchtung schnell internationale Verbreitung. Es handelt sich um eine der schwersten Entenrassen in Deutschland. Trotz ihrer Größe sind die Sachsenenten eine agile Rasse. Sie sind gern im Auslauf unterwegs. Dort suchen sie nach Kleingetier und verwertbarem Grünzeug. 2020 gab es in Brandenburg 25 Zuchten.

Pommernente



Anhang

Adressen

Behörden und Verbände regional

Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt und Klimaschutz (MLUK), Referat 34, Lindenstraße 34a, 14467 Potsdam, Telefon: 0331 866 7630

Landesamt für Ländliche Entwicklung, Landwirtschaft und Flurneuordnung (LELF), Referat L4 Tierzucht, Fischerei Dorfstraße 1, 14513 Teltow OT Ruhlsdorf
Telefon: 03328 436127
<https://elf.brandenburg.de/elf/de/landwirtschaft/tierzucht-und-tierhaltung/>

Lehr- und Versuchsanstalt für Tierzucht und Tierhaltung e.V. (LVAT), Ruhlsdorf/Groß Kreutz, Neue Chaussee 6
14550 Groß Kreutz, Telefon: 033207 32252
E-Mail: lvatgrosskreutz@web.de
www.lvatgrosskreutz.de

Rinderproduktion Berlin-Brandenburg GmbH
Lehniner Straße 9, 14550 Groß Kreutz
Telefon: 033207 5330
E-Mail: info@rinderzucht-bb.de
www.rinderzucht-bb.de

– Zuchtprogramm Deutsches Schwarzbuntes Niederungs- und
Niederungs- und
Maria Thiele, Zuchtinspektorin,
Telefon: 033207 533059, Mobil: 0162 1002685
E-Mail: m.thiele@rinderzucht-bb.de

– Zuchtprogramm Uckermärker
Paul Bierstedt, Arbeitsgruppenleiter Fleischrindzucht,
Telefon: 033207 533041
Mobil: 0162 1002462
E-Mail: p.bierstedt@rinderzucht-bb.de

Pferdezuchtverband Brandenburg-Anhalt e.V.
Geschäftsstelle Neustadt (Dosse), Hauptgestüt 10a
16845 Neustadt (Dosse)
Telefon: 0339700 13201
E-Mail: neustadt@pzbva.de
www.pferde-brandenburg-anhalt.de

Schafzuchtverband Berlin-Brandenburg e.V.
Neue Chaussee 6, 14550 Groß Kreutz
Telefon: 033207 54168
E-Mail: info@szvbb.de
www.schafzuchtverband-berlin-brandenburg.de

Hybridschweinezuchtverband Nord/Ost e.V.
Basedower Straße 86, 17139 Malchin
Telefon: 03994 20930
E-Mail: info@hszv.de, www.hszv.de

Landesverband der Rassegeflügelzüchter Berlin und Brandenburg e.V., Wilfried Keil (2. Vorsitzender)
Wriezener Straße 48, 16259 Bad Freienwalde
Telefon: 03344 331003
E-Mail: info@rgz-lvbb.de
<http://rgz-lvbb.de/>

Landesverband der Rassekaninchenzüchter Berlin-Mark Brandenburg e.V.
Hohenfelder Dorfstraße 9
16303 Schwedt/Oder OT Hohenfelde
www.kaninchen-berlin-brandenburg.de

Interessengemeinschaft Zugpferde, Landesverband Berlin-Brandenburg, Frank Trogisch (1. Vorsitzender)
Dorfstraße 14, 03229 Luckaitztal
Telefon: 035434 12 837
info@ig-zugpferde-bb.de
www.ig-zugpferde-bb.de

Behörden und Verbände überregional

Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung
Deichmanns Aue 29, 53179 Bonn
Telefon: 0228 68450
E-Mail: info@ble.de
www.ble.de

Fachprogramm für einheimische Nutztierassen in Deutschland, Informationssystem genetische Ressource (GENRES), Zentrale Dokumentation tiergenetischer Ressourcen in Deutschland (TGRDEU)
c/o Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung, Referat 331
Telefon: 0228 68453370
E-Mail: holger.goederz@ble.de
<https://genres.de/fachportale/nutztiere/nationales-fachprogramm>
www.tgrdeu.genres.de

Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen e.V. (GEH)
Walburger Straße 2, 37213 Witzenhausen
Telefon: 05542 1864
E-Mail: info@g-e-h.de
www.g-e-h.de

Deutsche Gesellschaft für Züchtungskunde e.V. (DGfZ)
Adenauerallee 174, 53113 Bonn
Telefon: 0228 9144761
E-Mail: info@dgfz.bonn.de
www.dgfz-bonn.de

Archehöfe in Berlin und Brandenburg

Arche- und Haustierpark Paaren
Gartenstraße 1-3, 14621 Schönwalde-Glien
Telefon: 0332 30740
E-Mail: kontakt@mafz.de
www.mafz.de

Domäne Dahlem
Königin-Luise-Straße 49, 14195 Berlin
Telefon: 030 6663000
E-Mail: kontakt@domaene-dahlem.de
www.domaene-dahlem.de

Haustierpark und Wildpferdgehege Liebenthal
Weg zum Wildpferdegehege 1A,
16559 Liebenwalde-Liebenthal
Telefon: 033054 62411
E-Mail info@wildpferdgehege-liebenthal.de
www.wildpferdgehege-liebenthal.de

Wildpark Schorfheide
Prenzlauer Straße 16, 16244 Schorfheide,
OT Groß Schönebeck
Tel. 033393 65855
E-Mail: info@wildpark-schorfheide.de
www.wildpark-schorfheide.de

Wissenschaft

Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde
Fachgebiet Ökologische Tierhaltung
Prof. Bernhard Hörning
Schicklerstraße 5, 16225 Eberswalde
Telefon: 03334 657-109
E-Mail: Bernhard.Hoerning@hnee.de
www.hnee.de

Literatur

*Im Internet verfügbare Literatur ist mit einem * gekennzeichnet.*

Baumann, D. (2011): Kaltblutpferde. Ulmer, Stuttgart

Baumung, Roswitha u.a (2009): Seltene Nutzierrassen – Handbuch der Vielfalt, Landtechnische Schriftenreihe der Landwirtschaftskammer Österreich, Heft 231*

Bioland, HNE, ÖTZ (2020): Konzeption einer Ökologischen Hühnerzucht, mit besonderer Beachtung einer möglichen Zweinutzung. Schlussbericht für Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung*

BLE (2021): Einheimische Nutzierrassen in Deutschland und Rote Liste gefährdeter Nutzierrassen 2021. Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE), Bonn*

Comberg, G. (1984): Die deutsche Tierzucht im 19. und 20. Jahrhundert. Ulmer, Stuttgart

Dehame, D., Schönmuth, G., Zelfel, S., Adler, B., Buchholz, C. (2000): Zur Geschichte der Rinderzucht in Brandenburg. Rinderzuchtverband Berlin-Brandenburg (RBB)

DGfZ (1999): Empfehlungen zur Förderung gefährdeter Nutzierrassen in Brandenburg. Züchtungskunde Bd. 71, S. 417*

DGfZ (2007): Tierzucht in der DDR und den neuen Bundesländern – Organisation der Tierzucht, Ausbildung und Tierzuchtforschung, Rinderzucht, Schweinezucht. Schriftenreihe der DGfZ, Sonderheft 1, Deutsche Gesellschaft für Züchtungskunde

DGfZ (2008): Tierzucht in der DDR und den neuen Bundesländern – Pferde- und Ziegenzucht, Geflügelzucht. Schriftenreihe der DGfZ, Sonderheft 2, Deutsche Gesellschaft für Züchtungskunde

Dochow, Gudrun (Hrsg.) (2013): Vom preußischen Gestüt zum Sanssouci der Pferde, Dosse-Verlag Neustadt/Dosse

GEH (2019): Erhaltungszucht für gefährdete Rassen. Gesellschaft zur Erhaltung alter und gefährdeter Haustierrassen, Witzenhausen*

GEH (2020): Gesundheitsmanagement und Seuchenschutz für gefährdete Nutzierrassen. Witzenhausen*

GEH/Uni Kassel (2020): Vermarktungskonzepte für Produkte gefährdeter Nutzierrassen.*

Fenslau, T., Hörning, B. (2020): Haltung bedrohter Rassen in Brandenburg. Arche Nova Nr. 1/2020, S. 12 bis 14

Herfort, U. (2001) Tiergenetische Ressourcen im Land Brandenburg – eine Dokumentation zur Situation gefährdeter Nutzierrassen der Arten Rind, Schaf und Schwein. Diplomarbeit, Humboldt-Universität zu Berlin

Kögler, J., Winkel, S. (2017): Die Bedeutung von Zoologischen Gärten und Tierparks zur Erhaltung einheimischer Nutzierrassen. Report VDZ/BLE*

Landesamt für Landwirtschaft und Flurneuordnung: Tierzuchtberichte Brandenburg, versch. Jahrgänge, Landesamt für Landwirtschaft etc., Teltow OT Ruhlsorf*

Nova-Institut/Stiftung Rheinische Kulturlandschaft (2021): Wertschöpfung mit alten Sorten und alten Rassen, Erfolgsgeschichten und Erfolgsfaktoren. Hürth, Bonn*

Reinhardt, Ludwig (1912): Die Erde und die Kultur. Die Eroberung und Nutzbarmachung der Erde durch den Menschen, Band III Kulturgeschichte der Nutztiere. Verlag von Ernst Reinhardt, München

Sambraus, H.H. (2010): Farbatlas gefährdete Nutzierrassen. Ulmer, Stuttgart

Sambraus, H.H. (2010): Gefährdete Nutzierrassen – ihre Zuchtgeschichte, Nutzung und Bewahrung. 3. Aufl., Ulmer, Stuttgart

Schmidt-Rathjen, C. (2010): Mark Brandenburg – wie es damals war. Bucher, München

Six, A. (2004): Mitteldeutsche Hühnerrassen. 2. Auflage, Oertel + Spörer, Reutlingen

Strittmatter, K. (2004): Schafzucht. Ulmer, Stuttgart

**Ministerium für Landwirtschaft, Umwelt
und Klimaschutz Brandenburg (MLUK)**

Referat Öffentlichkeitsarbeit
Henning-von-Tresckow-Straße 2 – 13
14467 Potsdam
Telefon: 0331 866-7237
E-Mail: bestellung@mluk.brandenburg.de
www.mluk.brandenburg.de oder
agrар-umwelt.brandenburg.de

